

Harring







Skizze

aus London.

Besondre Vorrede

zur

Autobiographie eines Verbannten.

Von

Harro = Harring.



Straßburg,
gedruckt bei G. L. Schuler, kleine Gewerbslaube Nr. 5.
1838.



„Mein Leben."

Schicksal eines Skandinaviers

in

Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, in der Schweiz, in Griechenland, Italien, Polen, Belgien und England.

Mit Beziehung auf Kunst, Litteratur, Religion und Politik.

Von

Harro-Harring.

(In vier Bänden.)

„Meine Jugend."

Erste Hälfte einer Autobiographie.

Ein Testament der Erfahrung.

Von

Harro.

(In zwei Bänden.)

Es schmiedet kein Hammer das Eisen so fest, rc.

Besondre Vorrede.

Eine Skizze aus London.

„Was geschrieben stehet, das stehet geschrieben."

London, den 3. Juni 1837.

Ein bekannter deutscher Autor (Jean Paul) nennt eine Vorrede im Allgemeinen „die Geschichte des Buches," dem sie vorangesetzt ist, und bei andrer Gelegenheit nennt er sie eine „Nachrede." Beide Bezeichnungen treffen, in mehrfacher Beziehung, die gegenwärtigen Blätter. Sie sind dazu bestimmt, die Geschichte des vorliegenden*) Fragments meiner Lebens-Geschichte zu umfassen, — die Geschichte eines Manuscripts, die so sehr mit meinem Leben verwickelt ist, daß sie mir beinahe das Leben gekostet hätte. — Diese Vorrede ist, oder wird also in der That eine ganz „besondre Vorrede," indem sie die allerletzte Periode eines Lebens berührt, dessen „Jugend" das vorliegende**) Werk behandelt; — ich meine die allerletzte Periode; — bis zur Absendung des Werkes in

*) und **). Der Umstand, daß diese „Skizze aus London" vorläufig einzeln erscheint, konnte den Verfasser nicht veranlassen, diese und ähnliche Ausdrücke und Stellen zu ändern.

1

die Presse — vielleicht ist es auch die letzte Periode meines Erdenlebens.

Findet nun der Leser den Styl dieser „besondern Vorrede“ weniger fließend oder gefeilt wie das Werk selbst, und etwa noch mehr fragmentarisch, als das Fragment, so möge das Eine wie das Andre durch die besondre Lage des Verfassers entschuldigt werden, der mit einer Kugel im Leibe, am fünfundzwanzigsten Tage nach einer schweren Verwundung die Feder ergreift, eine Arbeit in die Presse zu expediren, welche ihn länger als ein halbes Jahr ununterbrochen beschäftigte — und ihn bereits vor jener Crisis zum Theil physisch und moralisch erschöpfte und abspannte.

Ich war, vom Festlande Europa's verbannt, zum zweitenmale von Calais nach England eingeschifft; — ich hatte in anderthalb Jahren die Gastfreundschaft der Regierung sogenannter „freier“ Länder des Festlandes in dreiundzwanzig Gefängnissen genossen und kam zum zweitenmale in der „Weltstadt“ London an, gegen Ende Septembers 1836. — Meine Empfindung, als ich, das Dampfschiff verlassend, am Custom-House das Trottoir betrat, war getheilt. Ich befand mich, seit meiner Landung in Dower, im behaglichen Bewußtsein der persönlichen Freiheit — ein Bewußtsein, welches mir fremd geworden, seit ich am 24. Januar 1835 nolens volens zu Ostende „in's Loch“ geworfen und in's Galeeren-Gefängniß nach Brügge abgeführt worden war. — Diesem behaglichen Gefühle der persönlichen Freiheit widersprach die peinliche Aussicht, im Genusse der Freiheit von neuem in London hungern zu müssen.

Nachdenkend über eine Lage, die ich bereits aus trauriger Erfahrung kannte, verfiel ich in Logik — und kam unwillkürlich zu einigen Schlüssen. Ich fragte mich, „warum und weshalb und weswegen“ ich denn eigentlich

in keinem Staate des Festlandes, sogar nicht im Winkel einer Winkel-Republik geduldet werde? — warum man mir dort durchaus kein Asyl gäbe, und mich von Land zu Land eskortire mit Gendarmen zu Roß und zu Wagen? — Es ergab sich, daß solches geschehe von Seiten des Despotismus, theils in Folge meiner Schriften, insofern diese ein Prinzip vertreten, welches die brutale Gewalt zu unterdrücken sucht, theils in Folge meiner Individualität, insofern ich das Princip, welches ich vertrete, nicht verläugnen, noch es in mir ermorden will. — In ersterem Falle müßten also meine litterärischen Werke, welche ein gewisses, bestimmtes Princip umfassen, irgend einen Werth haben; indem es Unsinn wäre, die Schriften eines Autors zu verbieten und ihn selbst insbesondre zu verfolgen, wenn sie ganz gleichgültig, ohne irgend eine Bedeutung seyen. — Im zweiten Falle müßte die Individualität des Autors einer politisch- oder philosophisch-litterärischen Betrachtung werth seyn, und zwar in gleichem Grade, wie der Despotismus die Person des Autors seit geraumer Zeit einer wachsamen Aufmerksamkeit und Verfolgung werth hält.

In Erwägung des ersten Falles überzählte ich gelegentlich meine seither gedruckten Schriften, und ward selbst überrascht, als ich die Zahl der Bände, Bändchen und Brochüren auf 42 steigen sah, von denen etwa die Hälfte politischen Inhalts. — Unerachtet der großen Zahl durfte ich mir gestehen, daß ich niemals ein Werk geschrieben, ohne innern Drang, daß ich zuweilen jahrelang pausirte, und daß ich kein einziges Buch auf Bestellung um Geld lieferte. — Um so drückender aber ward mir meine Lage in London — da ich fühlte, daß ich in ganz andern Verhältnissen leben würde, wenn ich als Autor eine Nation, ein Vaterland hätte! —

Mit Beziehung auf obige Verfolgung, erhob sich auf's

neue die Neigung in mir, eine getreue und wahre Darstellung meines Lebens niederzuschreiben — eine Neigung, die ich seit Jahren getragen, allein stets wieder beseitigt hatte, da ich auf so manche fast unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. — Andrerseits schien es mir der Mühe werth, meine Individualität in Betreff des gewissen verhaßten Princips einer gewissenhaften Behandlung zu unterwerfen, und zumal zu untersuchen, auf welche Weise das verhaßte Princip sich in meiner Individualität entwickelte, unter dem Einflusse der Ereignisse unsers Jahrhunderts, als ein Bild unsrer Zeit.

Diese Neigung — eine Autobiographie zu entwerfen — stieg zumal, je mehr ich meine Person in öffentlichen Blättern berührt, und meine Individualität durch Zeitungs-Unsinn, von Seiten des Despotismus auf's Lächerlichste entstellt sah. Ich erkannte es als Pflicht gegen das Princip, welches ich vertrete, wo möglich vor meinem Tode, eine Rechenschaft abzulegen — wenn auch erst zur Anschauung einer künftigen Generation — eine Rechenschaft über meine Selbst-Ausbildung und über Anwendung des Pfandes, welches mir die Natur verliehen, als geistige Kraft. — Gebeugt aber durch den Umstand, daß mehrere meiner litterärischen Werke der letzten Jahre in Manuscript da liegen, indem kein Editor sie herauszugeben wagte, faßte ich die Idee, meine Biographie zunächst für eine Edition in englischer Sprache zu schreiben — überzeugt, daß ein sogenanntes „freies Volk“ gewiß empfänglich seyn würde für die Erörterung der Grundsätze, welche sich als Gleichheit, Freiheit und Menschenthum in mir befestigten.

Ich überlegte abermals lange, wie ich die Ausführung eines solchen Werkes seit Jahren oft und reiflich erwogen. So hatte ich diese Idee, einer englischen Bearbeitung genährt, als plötzlich ein alter Freund, gleich mir vom

Continent verbannt, mich in London besuchte — ein alter Freund, der mein Leben und Wesen von Jugend an aus weiter Ferne beobachtet hatte. — Ich eröffnete ihm meine Gedanken in Bezug auf eine englische Edition meiner Biographie, und hörte seine laute Beistimmung. Er ermuthigte mich, Hand an's Werk zu legen, und es geschah. —

So entstand nun der erste Band meiner Autobiographie, wie er hier Wort für Wort erscheint, ursprünglich für die englische Litteratur bestimmt, ohne irgend eine Weglassung oder Hinzufügung, welche der spätern Ausgabe in deutscher Sprache etwa nachtheilig seyn könnte. — Wiewohl jede Autobiographie immer subjectiv seyn wird, da sie die Entwickelung, das Leben und das Wesen eines Individuums umfaßt, so suchte ich zugleich aber mein Werk so objectiv als möglich zu bearbeiten, zumal da mein Leben sich an und für sich in Kunst, Litteratur, Religion und Politik bewegte und die Ereignisse des Jahrhunderts berührt werden mußten, welche mehr oder minder entscheidend auf mich wirkten.

Da mein Werk Grundsätze umfasset, die billiger Weise in einem „freien Staate" Anklang und Anerkennung finden sollten — und da meine Individualität ein Princip vertritt — das Menschenthum, welches seit Jahrhunderten — seit fast zwei Jahrtausenden gegen den Egoismus, in Form des Materialismus, kämpft; so durfte ich hoffen, im Herzen einer großen Nation — im Fortschritt der Entwickelung begriffen, — gastfreundliche Theilnahme zu finden.

Wir werden bald hören, wie ich die Rechnung der litterärischen Gastfreundschaft ohne den Wirth machte.

Ich arbeitete im strengen Sinne des Worts: „Tag und Nacht" — in so drückenden Verhältnissen, in welchen vielleicht mancher Autor nicht ein Dutzend Pagina hätte

schreiben können. — Mit aller Anstrengung meiner Geisteskraft suchte ich mich aus der gegenwärtigen kummervollen Lage heraus — in die reinere Sphäre meines Werkes zu versetzen, ohne Rücksicht auf die Aufreibung meiner physischen und moralischen Kräfte. —

Der erste Band war fertig — der Index war excerpirt — und ich wandte mich an einen Freund um dessen Hilfe zur Uebersetzung einiger Probe-Capitel des Anfangs, zum Behufe der Unterhandlung mit einem Editor. Dieser Freund stand zufällig mit einem Engländer in Verbindung, der ihm den Vorschlag gemacht hatte, eine Buchhandlung für deutsche Litteratur zu eröffnen, zu welcher er vorläufig 4000 Pfd. Sterl. deponiren wolle. —

Kaum hatte der besagte speculirende Engländer von meinem Manuscript gehört, als er mir durch meinen Freund indirekt ganz leise und verstohlen den Antrag machte, ihm das Werk als Commissionär zum Verlag auf halben Gewinn zu übergeben. — Als Autor so mancher Werke, durch so vielfache Erfahrung belehrt, mußte mich dieser Antrag empören. Ich erklärte in meiner mir eigenthümlichen Derbheit unumwunden: derjenige, wer es auch sey, der mir diesen Antrag machte, ist ein Schurke, der mich für einen Dummkopf hält. — Ich würde heute vielleicht einem deutschen Buchhändler mein deutsches Manuscript auf ähnliche Weise übergeben wenn ich ihn kennen lernte als einen gewissenhaften redlichen Mann, indem ich hoffen dürfte mein Werk dadurch in Deutschland und in Dänemark verbreitet zu sehen, zur Ehre des Princips welches es umfaßet.*) — Ein

*) Ich brauchte mein Fach als Autor niemals als eine milchgebende Kuh, wie gewisse Pfaffen ihre Pfarren, sondern suchte zu wirken im Dienst der Sache, die ich vertrete. So versandte und verbreitete ich von Straßburg aus, Anfangs 1832, über

Engländer aber, der mir für seine englische Litteratur mein Werk auf solche Weise abprellen wollte in einem Lande, wo der Buchhandel auf ganz andrer Basis ruht, wie in den unterjochten Ländern — der irrte sich in seiner Speculation. —

Es verstrichen einige Wochen — die Probe-Capitel waren übersetzt und jener Freund eröffnete mir, daß ein Englischer Autor, für mein Werk günstig eingenommen, sich dienstfertig erboten, mich mit einigen Verlegern bekannt zu machen. — Ich hatte gegen meinen Freund nicht das geringste Mißtrauen, dankte ihm herzlich für diese Gastfreundschaft und erwartete die Bestimmung des Tages, die bezeichneten Visiten abzustatten. —

Ich wartete, und es kam keine Einladung von Seiten jenes dienstfertigen Autors. — Ich erkundigte mich bei meinem Freunde, wer jener Autor sey, wo er wohne? — und siehe, ich hörte den Namen und die Bezeichnung der Wohnung — jenes speculirenden Buchhändlers. — Bald hätte ich laut aufgelacht, allein ich war von der Redlichkeit meines Freundes überzeugt, sahe klar daß hier ein Mißverständniß walten müsse, daß mein Freund selbst hintergangen sey — und schwieg. —

Es verstrichen wieder einige Tage und die Einladung fand noch immer nicht Statt. Ich verlangte nun durch einen Dritten mein Manuscript zurück — und erfuhr, daß jener Speculant um eine Bill von 50 Pfd. Sterl. im Schuldthurm sitze — obwohl es hieß, er läge an der „Influenza" danieder. —

Ich konnte nun nicht mehr lachen, sondern ich ärgerte mich. — Meine Ansicht über den saubern Speculanten bestätigte sich: Ich bedauerte meinen Freund, der als

12,000 Exemplare verschiedener Brochüren, auf meine Kosten, und meistens gratis.

Associé eine Buchhandlung mit den imaginären 4000 Pfd. Sterl. eröffnen wollte — und bereits auf eigene Kosten ein ganzes Haus gemiethet hatte, während der Begründer um 50 Pfd. Sterl. im Loch saß. —

Endlich erstand der Speculant von seiner bösen „Influenza." — Ich mußte, in conventionnellem Tone, Alles ignoriren, was ich seither gesehen und erfahren, und besprach mich mit jenem „alten Freunde," dem ich ursprünglich mein Unternehmen vorgelegt hatte. — Dieser meinte, daß es den Schein habe, als wollten die beiden Associés die Uebersetzung in's Englische auf sich nehmen, — es sey rathsam, ihnen freie Hand zu lassen, durch sie einen Editor zu gewinnen — eine gute Miene zum schlechten Spiele zu machen. —

Wiewohl ich nicht ganz der Ansicht meines alten Freundes war, folgte ich dennoch seinem Rath. — Ich sah nun bereits, daß ich so leicht keinen Verleger durch jene Protection für mein Werk bekommen würde, — da ein Betrüger den einmal gefaßten Plan eines „Geschäfts" nie aufgiebt, sondern als Hypocrit auf Umwegen zum Ziele zu gelangen sucht. — Genug, der dienstfertige Autor (und zugleich Buchhändler in spe) führte mich zu einem Editor, der durchaus keine ähnliche Werke verlegte. — Er wollte mich „fatigiren" — mir zeigen, daß ich keinen Verleger fände, damit ich ihm endlich das Werk übergeben müsse. — Ich durchschaute die Karten, und begleitete ihn, mit Ingrimm im Herzen, zu einem zweiten Editor, auf dessen radicalen Unternehmungsgeist allerdings mehr zu bauen war. — Ich erhielt Beweise, daß mein Mentor mit diesem Editor heimlich verstohlen in meiner Sache correspondirte, und begehrte nach zehn Tagen mein Manuscript zurück, das der Editor mir, wie es scheint, ungerne verabfolgen ließ. —

Da ein Londoner Schneider erster Classe Niemanden

um baar Geld Kleider verfertigen läßt, der nicht bei ihm durch einen „respektablen Mann“ introduzirt ist; — so ist es wohl natürlich, daß ich als Fremder mich an keinen Editor wenden konnte, ohne in aller Form introduzirt zu seyn. —

Ohne grade eine solche Introduction eiligst zu suchen, arbeitete ich rastlos fort an dem zweiten Theile meines Werkes.

Ein deutscher Buchhändler (Geschäftsführer einer Sortiments-Handlung), näherte sich mir uneigennützig freundschaftlich und machte mir den Vorschlag, mich mit einem englischen Uebersetzer bekannt zu machen, der ein Werk aus dem Deutschen bearbeitet habe, und ihm, falls er mein Werk übernehme, die Unterhandlung mit den Editors zu überrlassen. — Bezeichneter Uebersetzer war ohnlängst von einer großen Reise zurückgekommen, arbeitete an seiner Reise-Beschreibung und suchte einen Zeichner, der ihm „Original-Zeichnungen nach mitgebrachten Kupferstichen und Lithographien“ auf Holz zeichne. —

Er kam eines Morgens zu dem Deutschen, um irgend einen fremden Künstler zu erfragen, der ihm die Arbeit besser und um 50 Prozent wohlfeiler mache, wie ein Engländer. Der Deutsche führte den Uebersetzer zu mir, indem er ihm einige Tage zuvor über mein Werk geschrieben hatte. —

Ich meinte nicht anders, als daß der Besuch mein Unternehmen betreffe, war jedoch abermals sehr in Irrthum. Der Engländer suchte in aller Eile innerhalb vierundzwanzig Stunden einen Zeichner, und da er wußte, daß ich mit Kunst und Künstlern in Berührung lebte, so wandte er sich an mich, ihm rasch aus dieser Verlegenheit zu helfen, — etwa selbst die Arbeit zu übernehmen. — Ohne den wahren Zweck seines Besuches zu

durchschauen, besprach ich mich mit ihm über mein Werk und fragte ihn in Gegenwart des Zeugen, ob er meine politische Stellung kenne? ob er die Uebersetzung in's Englische übernehmen wolle? Er bejahte die erste Frage, überschaute den Index, durchblätterte die Manuscripte, und erklärte, „daß er das Werk bearbeiten werde, daß es aber für die englische Litteratur zugeschnitten werden müsse, daß es so, wie ich es behandle, nicht erscheinen könne" ꝛc., was ich gar wohl glaubte, weil jede Litteratur ihre bestimmten Formen hat, in welche der Geist eines fremden Werkes eingezwängt werden muß. —

Zugleich aber erklärte ich ausdrücklich, in Gegenwart des Zeugen, „daß ich eher auf die ganze Edition in England verzichten, als ein Jota von meiner Ueberzeugung wegstreichen werde, welche das Werk umfasse."

Wir besprachen die Sache ausführlicher, und mein Uebersetzer in spe meinte endlich, ich möge mein Werk vorläufig bei Seite legen und — — ihm seine Zeichnungen auf Holz machen. —

Diese egoistische Zumuthung hätte mich befremden können, wenn der Deutsche, der mir den Uebersetzer zuführte, mir nicht im Voraus eine Idee von seiner Person gegeben, indem er mir gesagt hatte:

„Lassen Sie sich nicht irre machen durch sein egoistisches Wesen, wenn sie mit ihm in Berührung kommen. Wer ihn zum erstenmale sieht, sollte ihm allerdings wenig zutrauen. Er hat eine ungeheure Meinung von sich selbst, und behauptet geradezu Alles besser zu verstehen als tausend Andre," ꝛc. ꝛc. —

Nach meiner Erfahrung und Menschenkenntniß wußte ich durch diese Charakteristik allerdings recht gut, in welche Classe der sogenannten Litteraten dieser gute Mann gehörte, — und lächelte über seine Zumuthung, ihm seine Holzschnitte zu zeichnen. Ich erklärte, daß ich

mich mit dergleichen Arbeiten durchaus nicht befasse, daß ich jedoch herzlich gerne ihn mit einem ausgezeichneten Künstler bekannt machen wolle, der als Flüchtling in London lebe und wahrscheinlich auf seine Anträge eingehen werde. — Der Engländer ließ mir kaum Zeit, meine Toilette zu machen, indem ihm viel daran lag, den gesuchten Künstler augenblicklich zu treffen. Ich begleitete ihn, und wir besprachen unterwegs die Uebersetzung und Edition meines Werkes, zu welchem er die lebhafteste Neigung äusserte. —

Nachdem der gesuchte Künstler die Arbeit um ein Spottgeld übernommen — als Flüchtling gezwungen an Brod anstatt an Kunst zu denken, — erhielt ich die abermalige Versicherung des Engländers, daß er mein Werk bearbeiten und in einigen Wochen mit einigen Verlegern sprechen werde, deren er genug kenne. Auf die Frage, ob er glaube, leicht einen Editor für mein Werk zu finden, erklärte er: „Zehn für Einen! — Ich gebe, wie gesagt, meinen Namen als litteräriſcher Editor und mache eine Vorrede, und mein Ruhm in England ist mehr als hinlänglich, ohne Umstände einen Editor zu gewinnen!“ —

Beruhigt durch das Wort eines Engländers, erzählte ich einigen Freunden, daß mein Werk nun einen litterärischen Editor gefunden habe. Es verbreitete sich, daß ich mit dem Neffen eines Lords, der von einer großen Reise neulich heimgekehrt sey, in litterärischer Verbindung stehe, und ein Deutscher verlangte von mir die Adresse meines Engländers, um in einer politischen Angelegenheit mit ihm zu sprechen.

Mein Engländer lebte im strengsten Incognito in London, ganz in seine litterärische Arbeit vertieft.

Wer die englischen Sitten nur ganz oberflächlich kennt, würde es im höchsten Grade indiscret finden, in solchem

Falle die stets verschlossene Wohnung eines Dritten zu bezeichnen, der ohnehin ohne Introduction keinen Menschen zu sich läßt. —

Abgesehen von den mir im Voraus bekannten Eigenthümlichkeiten meines Uebersetzers, hielt ich ihn für einen Ehrenmann und baute auf seine oft wiederholten Versicherungen. Von jeher gewohnt, jede Rücksicht im conventionnellen Leben zu beobachten, und äußerst strenge die Pflichten der Discretion und der Schicklichkeit zu erfüllen, würde ich um keinen Preis die Adresse eines Engländers auf irgend eine Nachfrage hergeben, — geschweige wenn er unter einem andern Namen incognito lebt. Jene Nachfrage betraf einen durchaus politischen Gegenstand, eine Frage, die meiner individuellen Ansicht widersprach. — Meine Discretion, in Bezug auf die Adresse des Engländers, und jene politische Frage, führten Verhältnisse herbei, aus denen sich zwei Duelle entwickelten.

Ich erklärte auf die erste Forderung, daß ich bereit sey, wie immer, Satisfaction zu geben, daß ich jedoch in einer litterärischen Arbeit begriffen, diese erst abschließen müsse, um in Geschäftsverhältnissen mein Wort zu halten; und fügte hinzu, daß ich dann in einigen Wochen auf einer Insel an der Küste Frankreichs das Rendez-vous bezeichnen werde. —

Mein Gegner hatte derweil diese Forderung zur Sache einer Société gemacht, öffentlich davon gesprochen, und auf diese Weise sich selbst und die Secundanten und mich compromittirt. — Sein Secundant zog sich zurück. — Ich ließ ihn wiederholt an seine Forderung mahnen, — allein bis jetzt ist kein Secundant wieder erschienen. —

Nachdem mein Engländer mit seiner Arbeit so weit vorgerückt war, daß er die Holzschnitte in Ordnung hatte rc., bat ich ihn, seinem Versprechen gemäß, einige

Schritte zu thun und von den zehn Editors, welche er in petto habe, einem einzigen das Werk vorzulegen.

Mein Engländer hatte derweil den Index der beiden ersten Theile, die Uebersicht der beiden letzten und einige Fragmente des Manuscripts zur Disposition gehabt und sich mit Freunden berathen. — Ich erfuhr erst jetzt, daß er fünf Jahre Attaché einer englischen Gesandschaft auf dem Continente gewesen, zweifelte aber immer noch nicht im mindesten an ihm als Mann von Wort.

Er meinte nun: es sey äusserst schwierig ein Werk unterzubringen — er wolle mir Briefe geben an einige Verleger, ꝛc. ꝛc.

„Ich roch nun Lunte“ — wie der Berliner sagt, gab ihm aber zu verstehen, was er in Gegenwart der Zeugen Anfangs versprochen, obwohl ihm kein Mensch das Versprechen abgenöthigt habe. —

Genug, er entledigte sich meiner Visite, indem er um Zeit und Geduld bat, — eine Bitte, welche meine Discretion ihm nicht versagte.

In Gesprächen bei gegenseitigen Besuchen, in welchen ich meine politische Stellung ihm mehr und mehr erörterte, meinte er, daß man gewisse Ansichten und Meinungen in England nicht äussern dürfe, indem man sich dadurch compromittiren würde, wenn sie auch noch so sehr mit der gesunden Vernunft übereinstimmten. —

Ich konnte eine solche hypokritische Censur des Publikums nicht begreifen und machte ihn darauf aufmerksam, daß die Völker des Continents grade im Gegentheil die freimüthigsten Schriften, insofern sie im Tone des Anstandes und der Sittlichkeit lauten, eben um so begieriger lesen; daß ein Werk, welches auf Natur und Vernunft gegründet ist, fast in allen Classen der verschiedenen Völker Theilnahme und Beifall findet, es möge noch so gründlich die herrschenden Vorurtheile rügen. „I bewahre! —

meinte mein Engländer — das ist bei uns ganz anders! Wir dürfen uns hier nicht aussprechen wie wir denken! Sie wissen, daß ich ein freier Mann bin! ein Freund der Freiheit und im Herzen ein Republikaner; allein glauben Sie daß ich das je blicken lassen darf? — J bewahre! da würde ich mich ja compromittiren! da würde ich ja meinen Credit verlieren!"

Ich verstand meinen Engländer nun nach und nach immer besser, konnte aber nicht begreifen, wie der deutsche Buchhändler ihn mir als Uebersetzer oder litterärischen Editor empfohlen. —

Ich fragte ihn, ob er sich denn nicht genire seinen Namen neben den meinigen zu setzen, als Editor meiner Biographie — da doch mein Werk hinlänglich bekannte Grundsätze erörtere?

„Grundsätze — Principien! — die lassen wir weg" — unterbrach mich mein Engländer. „Die dürfen wir nicht blicken lassen — durchaus nicht! die machen in England kein Glück! Thatsachen, Anecdoten — die müssen wir liefern! — Ziehen Sie tüchtig auf Rußland los — das findet jetzt Beifall! — Machen Sie's wie ich." —

Ich lachte laut auf und erwiederte dem Engländer sehr wenig.

Alle Tagblätter waren zu jener Zeit aufgeregt durch die Confiscation des „Vixen" im schwarzen Meere. Der Engländer meinte also, ich sollte die Tendenz meiner Autobiographie nun umstossen und in das erbärmliche Schimpfen gegen Rußland einstimmen um einige Pfund Sterl. von einem Editor zu erlangen? — Ich habe aus Ueberzeugung meine Werke über Polen geschrieben, und in Uebereinstimmung mit meinem Charakter, die Willkür Rußlands freimüthig gerügt! — ich habe es, bei Gott, nicht gethan weil es Mode war, denn es hatte damals sich noch keine Feder geregt gegen Rußland in

jener Beziehung und auf jene Weise für die Sache der Polen, — ich that es nicht um Geld und Gewinn; ich opferte meine Ruhe; — ich setzte Kopf und Kragen auf's Spiel, indem ich gegen Rußland auftrat. Aber jetzt — jetzt, da Rußland den Vixen confiscirt hat, wozu es, unter bestehenden Tractaten, völliges Recht hatte — jetzt sollte ich à la mode über Rußland schimpfen, weil der englische Seestolz von Seiten Rußlands eine Ohrfeige bekommen hat — ? — Ich erklärte kurz und bündig: „Mein lieber Freund! — Sie finden genug gegen Rußland in meinem Werke; — die Confiscation des Vixen soll auf den Plan, wie auf die Tendenz des Werkes keinen Einfluß haben.“ —

Nach ähnlichen Gesprächen bedurfte ich keines Commentars mehr über das Wesen meines Uebersetzers; — ich erkannte den Büchermacher à la mode, der nach der Laune oder der Beschränktheit dieses oder jenes Ministeriums seine diplomatischen Ausfälle richtet — dem Menschen gegenüber, der kraft seiner Erkenntniß und seiner Ueberzeugung als Mensch, die Sache der Völker vertritt ohne irgend eine Rücksicht. — Ich fühlte mich stolz als armer Verbannter in London — verbannt vom ganzen Festlande Europa's, ohne Heimath, ohne Vaterland, leidend und duldend meiner Ueberzeugung wegen — einem Britten gegenüber, dessen ganzes Wesen plötzlich auf litteräriſche Speculation gerichtet worden, weil — — weil Rußland ein englisches Schiff im schwarzen Meere confiscirte. —

Unerachtet der Verschiedenheit unsrer Individualität, überließ ich ihm dennoch meine Editions-Sache, da er sie einmal übernommen hatte. — Eines Tages wiederholte er, daß er an die Arbeit gehen werde, sobald sein Werk etwas weiter vorgerückt sey, daß er aber nicht gut mein ganzes Werk allein aus dem Deutschen übersetzen könne,

sondern Jemanden gebrauche, der ihm vorläufig aus dem Rohen heraus arbeite, so daß er dann blos excerpiren und den Styl feilen dürfe 2c.

Ich billigte diesen Vorschlag und verschaffte ihm einige Proben einer solchen Uebersetzung, welche ihm genügten.

Mein „alter Freund", dem ich Alles mittheilte, was in meiner Angelegenheit vorfiel, trat nun plötzlich ziemlich heftig gegen mich auf, indem er erklärte, daß mich jener Engländer an der Nase herum führe, — daß es ihm niemals Ernst gewesen sey, sich mit meinem Werke zu befassen 2c., und daß ich ein Thor sey, wenn ich noch länger an die Edition auf jenem Wege glauben wolle. Er erörterte mir, daß er von nun an kein Vertrauen zu diesem Gentleman habe, daß er ihn durchschaue, und nun wisse, in wessen Hände ich gerathen sey, 2c.

Ich vertheidigte die Ehre des Engländers meinem „alten Freunde" gegenüber in heftigen Debatten, so gut ich es vermochte. Ich hatte das wiederholte Wort eines Engländers in einer Sache, die er ungezwungen freiwillig übernommen, und so baute ich, nach englischem Recht, auf das Wort eines Mannes, abgesehen von der politischen Halbheit, die mir um so weniger auffiel, da ich sie leider tagtäglich vorherrschender finde auf dem Continente wie in England.

Eines Abends besuchte mich mein Uebersetzer in freundschaftlichem Tone, wie früher, und brachte mir die Nachricht, daß er meine Manuscripte dem Associé seines gegenwärtigen Editors übergeben, und Alles gethan, was er zur Empfehlung habe thun können. Er betheuerte, daß er erörtert habe, er wolle als litterärischer Editor unter seinem Namen das Werk herausgeben, etwa abgekürzt in zwei oder drei Bänden, eine Vorrede, als Introduction für's englische Publikum, dazuschreiben 2c.

Ich dankte dem guten Manne herzlich, aufrichtig für

seine Bemühung, und sahe nun einer Antwort vom Editor entgegen. Wiewohl mein Protector wohl im Voraus sich vorstellen konnte, daß ich als Verbannter nicht in Ueberfluß lebte, so hatte ich ihm umsoweniger meine äußerst bedrängte Lage verhehlt, nachdem er als Mensch mein Vertrauen gewonnen. Ich wußte gar wohl, daß ein Engländer sich von jedem Menschen hinwegwendet, so bald er merkt, daß dieser in Geldnoth lebt; allein ich hoffte, zur Ehre der Humanität, daß diese barbarische Regel in meinem Gentleman eine Ausnahme erleben würde, da er auf großen Reisen vielleicht Gelegenheit gefunden, seine engherzigen National-Vorurtheile gegen vernünftig-edelmüthige Ansichten zu vertauschen. Ich gestehe offen, daß ich ihm meine bittre Lage nach und nach ganz enthüllte, um ihn auf die Probe zu stellen, um mich zu überzeugen, ob jene ganz eigenthümliche Abneigung der Engländer gegen Nicht-Wohlhabende oder Nicht-Reiche in der That so allgemein sey. — Es versteht sich von selbst, daß ich, wie so mancher Britte,*) zehnmal eher den Selbstmord wählen, als irgend einen Britten um eine Anleihe bitten würde — ich erörterte blos meine Verhältnisse als Flüchtling in London, um jene Edition zu befördern.

Nach zehn Tagen begegnete der deutsche Buchhändler dem Gentleman auf einer Promenade, und erkundigte sich zufällig nach dem Laufe der Sache, die er ursprünglich betrieben hatte. Der Gentleman zuckte die Achsel, und gab die Nachricht en passant, daß der Editor abschlägige Antwort gegeben, daß es überhaupt unmöglich seyn würde, ein solches Werk in England herauszugeben, rc.

*) Obige National-Abneigung gegen Menschen in Noth und Bedrängniß, ist eine Haupt-Ursache des in England so häufigen Selbstmords.

Der theilnehmende deutsche Buchhändler, der mir in der letzten Zeit wahre Freundschaft erwiesen, brachte mir diese Hiobs-Post am folgenden Morgen.

Nach Seume's Zuspruch:

„Freund! hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
Mit Leidenschaft." ꝛc.

war ich seither auf jede Entscheidung gefaßt gewesen. — Die „zehn Editors" — welche mein Gentleman früher in petto hatte — schienen nun in dem Tunnel verkrochen zu seyn. — Ich erkannte jetzt, daß mein „alter Freund", der England und die Engländer genauer kannte als ich, Recht hatte, indem er mir erklärte, daß ein Engländer nie um ein Haarbreit von einem gegebenen Wort abweicht, wenn er als Ehrenmann nach reiflicher Ueberlegung einmal sein Wort gegeben.

Am Nachmittage besuchte mich der Gentleman mit einer Consolations-Miene. Mir war in derselben Nacht mein Hund gestorben, ein schöner spanischer Jagdhund, ein Geschenk von drei Schwestern. Es war mir als ob mein Gentleman mir eine Hunde-Visite mache, zur Consolation über meinen Verlust, der mich in der That so sehr schmerzte als jene Hiobs-Post.

Unser Gespräch berührte zufällig meine Ansichten über Religion, welche ein englisches Blatt, The Shepherd (1837, Nro. 1), auszugsweise aus meiner Brochüre: „Worte eines Menschen," *) publicirt hatte.

Wir berührten den Formen- und Dogmenkram der anglikanischen Kirche, und ich bemerkte, daß ich in diesem Pfaffen-System so wenig Spur finde von der Lehre Jesu, wie im Pabstthum, daß das Pfaffenthum,

*) Worte eines Menschen, dem Glaubigen von La Mennais gewidmet. — 45 Seiten in 8°. Straßburg, bei G. L. Schuler.

als Staats-Religion, in seinen verschiedenen Formen in Europa eine wahre Carricatur auf das ursprüngliche Christenthum sey, ꝛc. Ich fragte ihn, ob er gesunde Vernunft oder eine Spur von Christi Lehre darin fände, daß ein Aristocrat, als protestantischer Bischof 40,000 Pfd. Sterl. jährliche Besoldung ziehe, und daß einige arme Katholiken (z. B. in Irrland, zu Ende 1834) ausgepfändet und nebenbei füsilirt worden, weil sie zu dieser Schandsteuer nicht das Ihrige beitragen konnten? ꝛc. Er hörte ähnliche Bemerkungen mit einer Gleichgültigkeit an, aus welcher sein Bedauern meiner unchristlichen Verderbtheit hervorleuchtete.

Ich erklärte ferner: „Sie wissen, daß ich die Sklaverei in Rußland gerügt habe, allein eine moralische Sklaverei, unter dem Joche der Vorurtheile, in einem freien Staate, ist mir — wie soll ich sagen, weit verächtlicher als das Leiden der Unterjochten unterm Druck des Despotismus, mit Bajonetten aufgedrungen. — In den Russen und Polen erkannte ich Völker, die unterm Joche des Despotismus seufzen und nach Freiheit dürsten; — hier in England, dem freiesten Staate Europa's, zufolge Ihrer Institutionen, sehe ich eine zitternd ängstliche Befangenheit des Geistes, die mich um so mehr befremdet, da der Mensch hier frei seyn könnte, wenn er sich vom Unsinn und von Vorurtheilen frei machen wollte. Nichts hindert hier den Menschen frei zu seyn, als — die Anwendung der gesunden Vernunft. — Alles ist hier in Formen eingezwängt, wie in Rußland und in China. — Wer keine Handschuh trägt, ist kein Gentleman, und wer des Sonntags forte piano spielt oder eine Reisebeschreibung ꝛc. lieset, der ist kein Christ.“ —

„Ja! — rief mein Gentleman, wenn Sie dergleichen je über England schreiben würden, da würden Sie schön

ankommen! da würde ganz England gegen Sie auftreten.*) Wenn wir unsre Kirche nicht hätten, da hätten wir alle Jahr eine Revolution. Die Furcht vor der Strafe jenseits ist es allein, welche die Ruhe im Staate erhält! Und ist es nicht schön, daß der Mensch, der hier in Kummer und Elend lebt — jenseits den Himmel zu erwarten hat?" —

Ich lachte unwillkürlich laut auf und sprach:

Da haben wir ja die Quintessenz der Pfaffenlehre: „Lasset Euch hinieden schinden und mit Füßen treten, Ihr armen Sünder, die Ihr im Schweiße des Angesichts kaum Euer trocken Brod habt, bezahlet pünktlich Eure Steuern und Abgaben und insbesondre Eure Zehnten; — jenseits werdet Ihr umsonst Musik hören und täglich Speck-Pfannkuchen essen!" —

Mein Gentleman verließ mich ziemlich kalt, und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen.

Am Tage darauf sandte ich zweimal in die Wohnung des Editors und erbat mir meine Manuscripte. Ich erhielt sie nicht. — Ich sandte zum drittenmale und verlangte kurz und derb meine Manuscripte — und erhielt

*) Auf diese Drohung wage ich es ganz getrost, die Verhältnisse in London darzustellen, wie sie sich um mich her gestalteten, und wage es nebenbei mit der mir eigenthümlichen Freimüthigkeit die Wahrheit zu sagen, nach meiner Erkenntniß und Ueberzeugung. — Ich bin nicht freiwillig nach England gekommen, nicht etwa um hier durch Speculation mein Glück zu suchen, wie so viele Tausende hieher reisen; — ich bin zum zweitenmale mit Gewalt hieher geführt worden, weil ich als freier Mensch, als Freund der Wahrheit und als Sohn der Freiheit in ganz Europa kein Asyl fand. — Ich wäre solcher Verfolgung nicht werth, wenn ich hier in England meinen Charakter verläugnen wollte, um die Ruhe des Asyls zu erkaufen.

sie noch nicht, sondern statt dessen ein höfliches Compliment vom obenerwähnten Associé oder Reader (Leser), *) daß er (wie ich den Boten verstand) um 8 Uhr Abends die Manuscripte senden werde.

Es schlug 8 Uhr, und die Hausmagd brachte mir die Karte eines Herrn, der mich zu sprechen wünsche. — Es war der Associé jenes Editors, dem ich sofort „Audienz" gab.

Ich war sehr verstimmt über Alles, was ich seither durch mein Werk erlebt hatte, empfieng den Fremden mit aller Etiquette, aber ohne besonderes Zuvorkommen.

„Sie haben Ihre Manuscripte zurückverlangt?" begann er, indem wir uns niedersetzten.

„Freilich," erwiederte ich kalt und düster. „Sie haben die Edition abgelehnt und ich will Sie daher durchaus nicht mehr mit den Manuscripten belästigen."

„Abgelehnt?" unterbrach mich der Geschäftsmann. „Wir haben durchaus nicht erklärt, daß wir das Werk nicht nehmen wollen. Im Gegentheil, Hr. C. (der Chef des Hauses) scheint sich sehr dafür zu interessiren, er hat es mitgenommen auf's Land — vielleicht um es einem Freunde zu zeigen; — ich werde heut Abend an ihn schreiben, wenn Sie es durchaus zurückbegehren."

— „Da waltet also ein Mißverständniß. Capitain X. — (der Gentleman) hat mir gesagt, daß Sie es gradezu ausgeschlagen, abgelehnt hätten."

— „Keineswegs — unterbrach mich der Associé, wir haben die Manuscripte erst seit einigen Tagen. — Hr. C. — hat noch keine Zeit gehabt, darüber zu entscheiden. Cap. X. — hat zwar erklärt daß Er nichts mit der

*) In jeder großen Verlagshandlung Englands ist ein „Lector" angestellt, der die einlaufenden Manuscripte prüft und mehr oder minder Antheil am Geschäft hat.

Edition zu thun haben wolle, allein das ist noch nicht entscheidend in Bezug auf uns, ob wir das Werk nicht nehmen wollen." —

Ich wußte nun also mehr als je, und besprach das Nöthige mit dem Associé über das Geschäft, indem ich ihm einige Tage Frist gab, wie es sich nun von selbst verstand. Nach zehn Tagen erhielt ich meine Manuscripte zurück mit einem artigen Billet des Associé's im Namen des Editors, „daß der litterarische Freund, dem er mein Werk vorgelegt habe, und ohne dessen Mitwirkung er die Uebersetzung nicht besorgen könne, nicht geneigt sey es zu publiciren" ꝛc. —

Ich hatte nun keine Lust, weiter mit irgend einem Editor in London über mein Werk anzuknüpfen; legte die Manuscripte ad acta und war zu sehr abgespannt durch die Anstrengung seither, als daß ich an den vorräthigen Materialien des dritten und vierten Bandes hätte fortarbeiten können.

Daß ich keinen Editor für eine englische Edition gefunden, war mir durchaus kein Räthsel in folgender Erfahrungen, welche ich gerade seither gemacht hatte.

Mein ganzes Leben und mithin meine Autobiographie, umfaßt den Kampf einer durch sich selbst bewegten geistigen Kraft gegen die Materie — gegen die materielle Form. — Vorliegendes Werk ist im Geiste des Jahrhunderts geschrieben, auf dem Standpunkte einer psychologischen Anschauung; — und die höhere Psychologie ist eine terra incognita in England.

Meine Psychologie beruht auf Beobachtung und Erfahrung im Gebiete des animalischen Magnetismus, der sich in meiner Wesenheit bewährte — und es ist wohl hinlänglich bekannt daß der Magnetismus, als Mittel der höhern Psychologie, in keinem Lande Europa's so fremd geblieben, wie in England.

War oder bin ich in irgend einem Lande ein Fremder, so war und bin ich es in England.

Das Benehmen des Gentlemans als Uebersetzer stelle ich dem Urtheile des Lesers anheim. — Es sey hier nur bemerkt, daß er wenigstens sehr voreilig handelte, die litterarische Edition eines Werkes zu übernehmen, bevor er die Principien und den Geist desselben untersucht hatte. War er etwa gewohnt litterarische Werke ohne Principien und ohne Geist zu behandeln — und setzte er ähnlichen Inhalt voraus, indem er meine Manuscripte durchblätterte; — so irrte sich der Gentleman in Bezug auf meine Autobiographie.

Niemand hatte ihm mein Werk aufgedrungen. — Er hätte offen und frei erklären sollen, daß der Inhalt seinen politischen und religiösen Ansichten zuwider sey, daß er sich nicht mit der Uebersetzung befassen könne; und ich würde in solcher Erklärung den Mann von Grundsätzen und von Character erkannt haben.

Seit meinem Abschied vom Leben — als ich mit der Kugel unweit des Herzens im Gefühle des Sterbens auf die Welt zurückschaute, habe ich manchem Feinde vergeben, der mich hintergangen und mich kränkte, und so auch vergab ich den beiden Engländern mit denen dieses Werk mich in Berührung führte. — Beide Individuen waren mir bei weitem psychologisch fremder, wie einzelne russische Soldaten von denen ich in meinen „Erinnerungen aus Warschau“ erzählt habe. — Ich glaubte ein paar Menschen gefunden zu haben und hatte es mit ein paar Gentlemans zu thun.

Kurz vor meinem Duell erfuhr ich zu meiner Satisfaction, daß der Erste (der die Buchhandlung mit 4000 Pfd. Sterl. begründen wollte) — davongelaufen sey, ohne einen Heller herbeigeschafft zu haben und meinen Freund, den er als Associé engagirte, mit einer soliden Schuldenlast habe sitzen lassen.

Ich hatte mich also keineswegs in meinem Vorgefühle geirrt — indem ich auf seinen Antrag gradezu erklärte, daß er ein Schurke sey. — Der Letztere war — ein Diplomat. —

Jene Berührungen, welche sich aus der Adresse-Verweigerung — aus meiner Delicatesse entspannen, gestalteten sich zu einem rein politischen Duell. — Ich habe meinem Gegner vergeben, da er sichtbar erschüttert, meine Hand wünschte, als ich so schwer verwundet da stand. Ich erkläre hiemit, daß mir ein Feind im Kampf auf Leben und Tod achtungswerth ist, stehe er mir gegenüber auf dem Schlachtfelde oder auf der Mensur.*) Ich hasse jede Halbheit und zumal die politische in Regierungen, wie in Individuen. — Die Erfahrung hat mich noch jüngst abermals gelehrt, daß alle Friedensstifterei, alle Vermittlung schroff-feindlicher Parteien die in Frage stehende Sache nur weit mehr verwickelt und verschlimmert, als sie (entweder durch diplomatische Protocolle oder durch gesellschaftliche Unterhandlung und Visiten) solche zu beseitigen oder zu schlichten im Stande sey. — Es giebt Ehrenpunkte der Völker wie der Individuen, die ohne Blutvergießen nicht geschlichtet werden können, wenn die Ehre — die ich Selbstbewußtseyn nenne — unverletzt aufrecht gehalten werden soll. — Meine Ansichten über das Duell im Allgemeinen, werde ich zu andrer Zeit aussprechen. Ich bekenne nur, daß ich nicht um alle Güter der Erde

*) Ich bemerke hier, daß ich meinen Gegner nur einigemal in meinem Leben gesprochen hatte, und ihn in mancher Beziehung gar nicht kannte. Ich verlangte Garantie über seine Stellung als Mensch, indem ich mein Leben gegen das seine stellte, und in diesem Falle genügten mir die Zeugen seiner Seits, welche mir keineswegs fremd waren.

die Todesempfindung hingäbe, mit der ich jüngst vom Leben Abschied nahm. Wer nicht als Mann zu sterben weiß, ist nicht des Lebens werth.

— den 6. Juni 1837.

So wenig als mein Werk dem Geschmack des englischen Publikums angemessen wäre, eben so wenig würde ein Engländer — ein Gentleman im alltäglichen Sinne des Worts, diese „besondre Vorrede" verstehen. — Er würde unbedingt glauben, daß der Autor mit Erbitterung über England sich äussere, weil er in England unter drei Editoren keinen Editor für sein Werk gefunden. Er würde glauben, daß nur materielles Interesse die Ansicht des Autors bilde, weil er sich schwerlich einen andern Beweggrund einer That oder eines Worts denken kann, als — materielles Interesse. — Ein gewöhnlicher Engländer — ein Gentleman, der immer saubre Handschuhe trägt und stets à la mode gekleidet ist, würde die Biographie eines Verbannten schwerlich begreifen, da es sich um Grundsätze und Ueberzeugung handelt, um welche der Autor alle Freuden und alle Ansprüche des Lebens — Alles, was dem Menschen werth und theuer ist, opferte — selbst von seinem Vaterlande auf immer sich trennte.

England ist ein Handels-Staat. Der Geist des englischen Volkes ist Handel; und selbst das Wesen der Aristokratie wie der Gelehrten und der Pfaffen ist — materielles Interesse; — das ganze Leben eines Engländers ist — ein Geschäft. — Der Engländer befaßt sich mit keiner Idee, wenn sie keinen materiellen Zweck hat, am wenigsten mit irgend einem Gefühl, weil er jedes Gefühl unpraktisch findet. Selbst seine Nationa-

lität, die wahre und größte Zierde des Engländers, berührt mehr das materielle Interesse — mehr den Kopf — den Verstand, als das Herz — das Gefühl. — Jede geistige Thätigkeit, jede Idee, die keine Prozente abwirft, ist dem Engländer zuwider, und jedes Gefühl ist ihm lächerlich. Aus diesen Gründen steht der Autor als Autor in England so niedrig, wie Bulwer in seinem Werke: «England and the Englisch» *) sehr anschaulich erläutert. Die Autorschaft ist ein sehr unsicheres Geschäft. Im übrigen Europa ist Armuth ein Unglück, — in England ist sie eine Schande, ein Verbrechen. Ist nun ein Autor nicht reich, wie Lord Byron — oder wohlhabend, wie Walter Scott — ist Dürftigkeit oder Armuth mit Talent oder Genie gepaart, wie es wohl oft der Fall ist, so wird die Autorschaft sehr natürlich lächerlich — und der Autor verächtlich. —

Als ich neulich das North-London-Hospital betrat und mehrere junge Aerzte mich höchst theilnehmend zu Bette gebracht hatten, fragte der Haus-Chirurg ex officio nach meinem Namen und Stand. Ich nannte meinen Namen, und sagte unwillkürlich, ich sey Autor.

Die mehrsten der Anwesenden (der Clinik) lachten laut auf. Bei diesem Lachen dachte ich (im Gefühl des Sterbens) an Bulwer, und hätte beinahe selbst gelacht. — Um nicht etwa von den Bedienten ganz en canaille behandelt zu werden, corrigirte ich, und sagte, ich sey Officier in der russischen Garde gewesen; und die Clinik, welche zuvor lachte, bekam nun Respekt. — Einzelne junge Aerzte näherten sich mir mit rührender Theilnahme, je mehr sie meine Stellung als Mensch ahnten oder durchschauten, und werden mir stets unvergeßlich seyn.

*) Es ist in's Französische übersetzt, wahrscheinlich auch in's Deutsche.

Es waren aber nur Einzelne — mithin eine Ausnahme aus der Regel. Manche Stiefkinder des Aesculap verriethen, durch ihr Benehmen und den Ausdruck ihrer Miene, was sie seyen und wofür sie mich hielten, so oft sie an mein Bett traten. — Ich war ihnen doppelt lächerlich, als Autor und als Mann, der seine Ehre höher stellte als sein Leben. — Einer fragte mich einst, ob mein Duell mir viele Kosten verursacht habe? —

Die englische Jugend ist die traurigste in Europa, weil Begeisterung und Gefühl ihr fremd bleiben. Eingewurzelte Vorurtheile und strenge Lebensformen (Sitten) tödten den Geist des Knaben der ein „praktischer Mensch“ werden soll und ein Gentleman vor allen Dingen.

Die Lebensformen in England werden fast mit noch mehr Strenge aufrecht gehalten, wie die Militärformen eines russischen Regiments, die ich hinlänglich früher erörtert habe.*) — In äusserer Form irgend einen Verstoß zu begehen, die Gesetze der Form auch nur im geringsten zu verletzen, ist in England dasselbe Verbrechen wie im russischen Militär und wird eben so strenge gerügt. — Degradation und Verbannung aus der socialen Welt ist nicht selten in England die Folge solcher Verbrechen, wie sie in Rußland Degradation und Verbannung nach Sibirien ist; — das Kleid und der Rang, oder die Verhältnisse des Individuums entscheiden in England noch mehr wie sie in Rußland gelten. Der Mensch gilt nichts, durchaus nichts als Mensch, weder hier noch dort, sobald er hier nicht „Gentleman“ und dort nicht Officier ist. — Beide Qualitäten bestehen in äusserer Form, in unbedingter Unterwerfung unter dem Gesetz das in England Fashion — in Rußland Ordonnanz, Prèkas,**) oder

*) In meinen Schriften über Polen.

**) Prèkas, Tagsbefehl.

Ukase, genannt wird. — Der Werth des Gentlemans steigt nach Verhältniß seines Vermögens wie der Werth des Officiers nach seinem Range. Die „Classen" sind eben so schroff abgesondert in England wie in Rußland, und dieselbe „Aristocratie" herrscht in jeder einzelnen „Classe" in beiden Ländern. Wer um ein tausend Pfund Sterling oder um Einen Rang höher steht als sein Nachbar, schaut mit gleicher Geringschätzung auf ihn herab. — — In beiden Ländern gilt nur Titel und Form. Ein Mensch ohne Titel, nicht durchaus nach der letzten Ordonnanz (der Mode) gekleidet, gilt in England noch weniger als in Rußland. — Es wäre ein weit unerhörteres Verbrechen in England in eine Gesellschaft einzutreten ohne fashionable gekleidet zu seyn, wie es in Rußland im Militär die Ordonnanz begehrt „nach der Form" zu erscheinen. — Wer in England einen Brief schreibt, mit der geringsten Verletzung der Form, oder des Titels, — wird schwerlich eine Antwort bekommen, oder wenigstens eine unerwünschte. — Militär-Formen sind einmal — Militär-Formen in ganz Europa, und werden mehr oder minder strenge beobachtet. In einem freien Staate aber Jemanden den Eintritt in's Theater zu verweigern, weil er einen weißen Filzhut trägt — wie solches hier in London geschieht — das ist doch wohl ein Despotismus gegen welchen die Launen des Großfürsten Constantin nur Kleinigkeiten waren.

— Gerade in diesen Tagen gieng einer meiner Freunde, ein junger Pole, (B.l.wski,) in ein Concert, indem die Concert-Geberin ihm ein Billet zugesandt hatte. Er war anständig aber ärmlich gekleidet, „wie ein Flüchtling in London." — Kaum bemerkten ihn die umstehenden Gentleman in ihrer Mitte, als sie sich auch rasch von ihm entfernten, ihn allein stehen ließen, aller Aufmerksamkeit Preis gegeben, der öffentlichen Schande ausgestellt. Der

Pole, ein ausgezeichneter Jüngling an Geist und Herz — verbiß sein Lächeln und seine Verachtung gegen ähnliche Barbarei, blieb allein stehen und setzte sich endlich nieder, da er sich müde fühlte. Kaum hatte er sich gesetzt, so stand Alles auf, was in der Nähe saß — Damen und Herren — und zog sich von ihm hinweg, wie von einem Pest-Kranken. —

Dieser einzige Fall unter tausend ähnlichen, welche sich tagtäglich ereignen, möge England characterisiren und manches erläutern was ich oben gesagt habe.

— Mein Gentleman, der das erste Capitel dieses Werkes in englischer Uebersetzung las, warf es bei Seite und rief: „Das ist nichts! — das ist Alles nichts! — So hat man vor fünfzig Jahren in England geschrieben! — das Werk würde „durchfallen“ in England, wenn es so bliebe! — Ossian insbesondre muß wegbleiben! — Wo denken Sie hin? Ihre Befreundung mit Ossian allein würde sie im Voraus lächerlich machen! — Wer liest denn noch den Ossian in England? — Wer kennt ihn? Er ist ja längst aus der Mode — wo wollen Sie hin?“

Ich konnte nicht lachen. — Eine heiße Thräne war mir unwillkürlich aus den Wimpern gerollt, als ich den Schluß des ersten Capitels geschrieben.*) — Ich fühlte nun, daß es eine wahnsinnige Idee gewesen, mein Werk für eine englische Edition zu bearbeiten, und nur der Gedanke beruhigte mich, daß ich es in deutscher Sprache behandelte, für ein Publikum, in welchem weder unverschuldete Armuth noch ein gefühlvolles Herz eine Schande ist.

Verletzt aber, nicht als Autor, sondern als Mensch, durch ähnliche Wegwerfung, erwiederte ich: „Herr! ich

*) Es war Abends, am 18. November 1836.

rede nicht vom litterärischen Werth meines Werkes, sondern von den Grundsätzen, die es vertheidigt, und versichre Sie, daß man „in fünfzig Jahren in England" noch kein solches Werk schreiben wird, — wenn nicht Ereignisse in Europa eintreten, welche das Sclaventhum Ihrer Vorurtheile hier umstoßen."

— Ein Andrer bemerkte mir sehr naiv: „Sie werden keinen Editor in England für Ihr Werk finden, da keine Titel unter Ihrem Namen stehen, welche andeuten, was Sie eigentlich sind." — Ich erwiederte: „I du lieber Gott! ich bin Mensch und will grade in meinem Werke um so weniger etwas anders seyn als Mensch, im tiefsten Sinne des Worts!" — „Je nun!" lächelte der Gentleman, „da werden Sie hier schön ankommen!"

— Von Göthe's „Dichtung und Wahrheit" sind die ersten Bände in's Englische übersetzt. Das allgemeine öffentliche Urtheil vereint sich zu der Entscheidung, „daß es das langweiligste und dümmste Buch sey, welches je in englischer Sprache erschienen." — Der Editor mußte die Unternehmung aufgeben und die folgenden Bände zurückbehalten. — Hätte ich dieses gewußt, bevor ich meine Arbeit begann, — ich würde nicht an eine englische Edition gedacht haben. —

— In England ist alles Fremde verhaßt. Der Engländer kennt keine Gastfreundschaft. Gastfreundschaft nennt er gesellige Aufnahme dieser oder jener durch Titel ausgezeichneten Person — der Auszeichnung wegen, — oder geselligen Verkehr mit Fremden in Geschäften. Ich sahe einst vier Lithographien: „die Polen in Deutschland — in Frankreich — in Belgien und in England" — aus der Periode nach Warschau's Fall. — Diese Blätter sind höchst charakterisirend. In Deutschland und in Frankreich erschienen die Polen in der Mitte des Volkes, im Genuß der jubelnden National-Gast-

freundschaft, in Belgien in einer Ball-Soirée — in England war der Fürst Czartoriski dargestellt, als Gast in einem Schloß-Park unter Aristokraten. — Nicht der Pole, sondern der Fürst fand in England Gastfreundschaft. — Als Pendant zu diesem Blatte könnte jene Szene im Conzert gelten. —

— Der Engländer behauptet seine Nationalität in allen äussern Formen überall in ganz Europa und weicht kein Haarbreit davon ab; — was ihm zur Ehre gereicht. — Er verlangt aber in England, daß ein Fremder durchaus alle Eigenthümlichkeiten und sogar den Geist seiner Nationalität verläugnen soll — und verhöhnt oder verachtet ihn, wenn er es nicht thut.

Gesetzt auch, ich könnte einige Titel unter meinen Namen als Autor setzen, so sollte ich insbesondre meine Individualität, welche in meiner nordischen Nationalität begründet ist, verläugnen und ein Werk liefern, welches strenge den englischen Vorurtheilen und den englischen Lebensformen angemessen wäre, um vielleicht einen Eintritt in die englische Litteratur zu erlangen?*) Ich finde obige Zumuthung weit unsinniger, wie die Zumuthung des Großfürsten Constantin an mich, beim Eintritt in Polen, eine russische Uniform anzuziehen. — Constantin war ein Despot — ein Tyrann; — die englische Nation aber rühmt sich der Freiheit! —

Die englische sogenannte „schöne Litteratur," in welche vorliegendes Werk gehören würde, wird insbesondre durch die Aristocratie aufrecht gehalten, weil die Aristokratie Geld hat, oder wenigstens Credit. — Die Bücher sind in England bekanntlich so theuer, wie alle Produkte, welche nicht in Fabriken geliefert werden. Das

*) In welcher mein Name durch Uebersetzungen nicht ganz unbekannt ist.

Papier, obwohl es in Fabriken gemacht wird, ist hier theurer, wie irgendwo in der Welt. Ein Buchdrucker oder Schriftsetzer verdient in der Woche mehr als in Deutschland mancher Autor. — Wie der Engländer mehr auf Form hält als auf Geist, so erscheinen auch die litterärischen Produkte, fast ohne Ausnahme, äusserst elegant — fashionable, — und der Preis steigt dadurch noch um so höher. Nur reiche und sehr wohlhabende Familien können sich regelmäßig Bücher anschaffen. Die weniger Bemittelten beschränken sich auf Leihbibliotheken, und die große Masse liest fast nichts als die Tagsblätter, deren Verbreitung in England täglich zunimmt.

„Männer vom Fache“ dieser oder jener Fakultät lesen in England, wie überall, höchstens ihre „Brod-Bücher“ — wissenschaftliche Werke, die sie lesen müssen; und bleiben in- und ausserhalb der Sphäre ihres Brodstudiums so beschränkt, daß sie mit den beschränktesten und einseitigsten akademischen Handwerkern in ganz Europa nicht zu vergleichen sind.

Die Autobiographie eines Demokraten — der als Demokrat in keiner Monarchie und in keiner Republik des Festlandes ein Asyl mehr fand, sollte eine Lektüre der englischen Aristokratie werden? —

In der That, mein „alter Freund“, der mich ursprünglich zu dieser Arbeit ermuthigte, muß besonderes Vertrauen in mein Talent gesetzt haben, wenn er mich nicht etwa in die Classe der hoffähigen Vidocqs zählte, deren Biographien in England allerdings ihr Glück machen.

Während meiner Arbeit las ich dem „alten Freunde“ nach und nach den ersten Band vor, von Anfang bis Ende. Er äusserte oft laut seinen Beifall, der mir Freude machte, da ich dem alten Freunde, als Psychologen und Philosophen ein unbefangenes Urtheil zutraute. Als ich

die bittern Erfahrungen im Gebiete der englischen Vorurtheile erlebte, machte ich meinem alten Freunde Vorwürfe, weshalb er mir nicht gesagt habe, daß dieses oder jenes sich durchaus nicht für England passe? Er antwortete: „Weil ich die Originalität deines Werkes, für eine spätere deutsche Edition bestimmt, nicht stören oder verletzen wollte. — Ich weiß, daß das englische Publikum für all' Deine psychologischen und philosophisch-politischen Episoden Dir keinen Penny giebt und sie nimmer lesen wird, — ich weiß aber auch, daß grade diese Episoden das Beste sind, was ich von Dir gelesen. Ich setzte voraus, daß ein englischer litterärischer Editor — wie z. B. unser X. — (der letzte Gentleman) Dich für sein englisches Publikum sehr geschickt castriren würde, und bin noch immer überzeugt, daß Du selbst als „castrirter Skandinavier", in der englischen Litteratur durchaus keine üble Rolle spielen würdest."

Ich mußte lachen, und fand dieses Bild äusserst passend, da die europäischen Mode-Erscheinungen der Litteratur neuerer Zeit allerdings mit den unglücklichen Halb-Menschen zu vergleichen sind, in denen die menschliche Natur geschändet — „der Spiritus zum Teufel und das Phlegma geblieben ist."

Die Engländer wollen Facta — und, wo möglich, recht gräuliche Facta als Lectüre — weshalb auch keine Zeitungs-Artikel so viele Leser finden in allen Ständen, wie die Mordgeschichten.

Der Mörder Greenacker machte neulich in der Geschichte der Zeitungs-Litteratur förmlich Epoche. *) —

*) Er ermordete ein Weib, um Weihnacht v. J., schnitt den Kopf ab, und versteckte die Leiche stückweise. Da er ein Geld-Speculant war, so interessirte er das englische Publikum gar sehr.

Es wäre der Mühe werth, nachzuforschen, ob über die Person Lugwig XVI., vor und nach seiner Hinrichtung, halb so viel in öffentlichen Blättern in Frankreich geschrieben worden, wie über Greenacker in England.

Als die Lettres persanes anonym von Montesquieu erschienen, zupften die Pariser Editeurs jeden homme de lettres ihrer Bekanntschaft am Aermel und baten: Monsieur, faites-moi des *Lettres persanes!* — — Eben so versessen waren die Londoner Zeitungs-Editeurs auf „Briefe von Greenacker," oder was immer von und über ihn aufzutreiben seyn mochte. Man sagte sogar, es habe Jemand eine alte ganz gewöhnliche Thee-Rechnung von Greenacker in ein Editions-Büreau gebracht, um sie drucken zu lassen. Der Besitzer aber habe zu hohes Honorar verlangt, und die Thee-Rechnung erschien nicht.

In dieser Beziehung stand Greenacker in der englischen Tags-Litteratur grade auf derselben Stufe, wie Göthe nach seinem Tode in Deutschland. — — Montesquieu, Göthe und Greenacker geben Stoff zu wichtigen Parallelen über den Geschmack der drei Nationen. Wem dieses etwa zu schroff klingt, der bedenke, daß Byron und Shelley in's Exil ziehen mußten, von der Nation nicht verstanden und am wenigsten von der Aristokratie anerkannt, welche, unter obigen Verhältnissen, das litterärische Publikum in England repräsentirt. — Beide waren so schroffe Revolutionärs ihrer Litteratur — wie je ein italienischer, deutscher oder französischer Autor mit Gendarmen vom Festlande nach Botany-Bay-England deportirt worden. — Die kleinsten Facta aus dem Leben dieser beiden Herren interessirten ihr Publikum weit mehr, als ihre geistreichsten und gefühlvollsten Gedichte, und diese fanden nur durch jene ursprünglich eine Aufnahme. — Die geringsten Vergehen gegen die herkömmlichen Formen werden, wie oben berührt, wie Majestätsverbrechen auf

dem Festlande, gerügt und geahndet. — Ein unwiderrufliches Anathema wird über den Unglücklichen ausgesprochen, der sich nicht als willenloser Sklave in die Bedingungen der Kasten fügt, welche in England so schroff wie auf der Insel Ceylon obwalten. — Nicht Byron als Dichter wurde, während er lebte, in England erkannt, sondern Byron als Mensch wurde auf's Gemeinste gelästert und verläumdet durch tausend verkaufte Federn des Pfaffenthums und der Aristokratie. Sein Leben wurde zu einer Chronique scandaleuse verdreht, während Niemand im Stande war, das innere Leben des Unglücklichen — die Seele und den Geist des Unsterblichen zu fassen, der wider den Unsinn und die Vorurtheile seiner Nation kämpfte und als freier Mensch in diesem Kampfe — als Märtyrer unterlag.

Ein Volk, das sich blos in materiellen Interessen bewegt, hat keinen Sinn für geistige Größe. Ein Pfaffe kaufte das Haus Shakespear's zu Stratfort und ließ es niederreissen. Es ist ein Wunder, daß die alte Eiche noch stehen geblieben, in dessen Schatten der Unsterbliche zuweilen zu arbeiten pflegte.

Der Tod des unglückseligen Chatterton wurde durch Spottgedichte gefeiert. In ihm wurde das Genie und die Armuth zugleich verhöhnt, und sein Tod in Verzweiflung war ein Triumph des englischen Materialismus.

In der Nähe des St.-James-Park steht eine Colonne — ein Monument, das mit allen ähnlichen Denkmälern Europa's wetteifert. Ich fragte, wer der Mann sey, dessen Statue die Colonne trägt, und erwartete einen Namen zu hören aus dem Pantheon der Menschheit. — Es ist der Bruder eines Königs, ein Herzog, der geboren wurde als Herzog, lebte und endlich starb. Das Merkwürdigste, welches mir mein Cicerone von diesem Manne zu erzählen wußte, war folgendes: Er hatte so viele Schulden hin-

terlassen, daß sich einige Gläubiger, von Gerichtspersonen begleitet, neben seine Leiche stellten, während die ganze Trauer-Cortège versammelt war zur feierlichsten Beerdigung. Es mußte eiligst ein Curier an seinen Bruder, den König, nach Brighton oder Windsor abgesandt werden, die verlangte Garantie für die Gläubiger einzuholen, bevor die Cortège sich in Bewegung setzen und die Leiche beerdigt werden konnte.

Gehörte jener Mann unter die großen Männer seiner Nation — so gehörte er wenigstens in die Cathegorie der „großen Schuldenmacher" — und in dieser Beziehung ist ihm denn auch vermuthlich das prachtvolle Monument errichtet worden.

Ein Monument zur Ehre Byron's habe ich seither vergebens gesucht, und erst in diesen Tagen ist die erste Edition Byron's in einem Bande — nach Art der National-Autoren verschiedener Völker, in England erschienen.

Deutschland — das arme Deutschland, das keinen Staat als ein Ganzes bildet, das in seiner traurigen Zerstückelung den Fluch des Despotismus trägt, ist einig und eins und bildet eine Gesammtheit, sobald die geistige Größe eines Deutschen zur Sprache gebracht und zu dessen Andenken das Schärflein der unglücklichen Nation in Anspruch genommen wird. — Schiller erlangt ein Denkmal, bevor seine Nation — ein Vaterland erlangte, während Lord Byron's Leiche nicht einmal im Pantheon Englands, im Westminster, eine Gruft und ein kleines Marmortäfelchen gefunden, durch dieselbe Bigotterie der Pfaffen aus Westminster verbannt, wie Luthers Büste im Welhalla des Jesuiten Ludwigs keinen Platz fand. — Gleiche Wirkung — gleiche Ursachen. —

— den 9. Juni.

Ich komme, in diesen fragmentarischen Betrachtungen eines Reconvalescenten, auf Montesquieu, Göthe und Greenacker zurück. Der Engländer will Facta — nur Facta, und wenn er sich nebenbei Bemerkungen oder Beobachtungen gefallen läßt, so müssen sie so scharf hingestellt seyn, daß er selbst der Mühe überhoben ist, Bemerkungen und Beobachtungen anzustellen. — Der Engländer liest blos zu seiner Unterhaltung, entweder im dolce far niente aristokratischer Lebensweise, oder als Geschäftsmann dann und wann zur Erhohlung und Zerstreuung. — In beiden Fällen will er weder seinen Geist beschäftigt, noch sein Gefühl in Anspruch genommen wissen. Beides ist ihm zu unbequem, — oder zu wenig einträglich. — England besitzt seit zwei Jahrhunderten die unschätzbare Perle der Preßfreiheit, welche die Nation den Klauen des Despotismus zu entreissen wußte. — In England — und nur in England könnten die Angelegenheiten Europa's frei und unbefangen öffentlich verhandelt werden, zum Heil aller europäischen Völker. — Statt dessen, ist die Preßfreiheit in England ein sogenannter todter Schatz — vergraben in einer Katakombe, an deren Pforte der Egoismus, das Vorurtheil und die Beschränktheit als Wächter stehen, der Egoismus mit dem Merkurstabe — das Vorurtheil in der Pantomim des Schweigens — die Beschränktheit mit der Bischofsmütze. —

Wer erstaunt nicht, wenn er eine englische Zeitung erblickt, deren Inhalt täglich einen soliden Octavband umfasset? — Wer erstaunt aber nicht noch mehr über den Inhalt als über die enorme Größe? Der Merkurstab und die Bischofsmütze sind die Insignien aller Tagsartikel,

wie aller zahllosen Verhandlungen, Anklagen und Debatten. Alle Angelegenheiten der Nation im Geiste des Jahrhunderts, alle Frage-Punkte, welche das Menschengeschlecht durch sich selbst aufstellt, begründet in Natur und Vernunft, werden mit Stillschweigen übergangen, so sehr auch andre Völker Europa's die Fragen des Jahrhunderts mit ihrem Blute oder mit Märtyrerthum behandeln. — Jede Spalte, jede Zeile der öffentlichen Blätter berührt das materielle Interesse Englands. — Blätter, welche Grundsätze aufstellen, oder eine Idee vertreten, finden wenig oder gar keine Leser, und gleichen einer verhallenden Stimme in der Wüste.

Noch übler, wie in der Tagslitteratur, verhält es sich mit der großen Litteratur überhaupt. — Es sey ferne, daß ich den hohen Werth der englischen Litteratur in einzelnen Fächern je in Zweifel stellen, oder ihn einseitig angreifen wollte. Merkwürdig aber ist die Consequenz der Engländer in ihrer Abneigung gegen jedes Werk, das keine Facta darbietet, oder welches fremde Verhältnisse oder blos Grundsätze berührt.

Es hat vielleicht kaum ein Werk jemals in Europa eine so ausgebreitete Celebrität erhalten und im Herzen der Völker einen solchen Anklang gefunden, wie La Mennais Paroles d'un Croyant. *) — Es würde hier zu weit abwärts führen, die verschiedenen Sprachen und all' die verschiedenen Editionen aufzuzählen, in welchen dieses unsterbliche Werk erschienen. — Wer sollte wohl glauben, daß die Uebersetzung in's Englische keinen Verleger erster, zweiter oder dritter Classe fand. — Ein untergeordneter Buchhändler (als Editor für's Volk bekannt) entschloß sich endlich, dieses weltberühmte Werk in die englische Litteratur einzuschmuggeln, und hat denn auch

*) „Worte eines Glaubigen.“ Straßburg, bei G. L. Schuler.

richtig wohl kaum hundert Exemplare davon abgesetzt. —

Die Uebersetzung ist nicht nur gut — sondern sehr gut. Gesetzt auch sie wäre mittelmäßig oder gar schlecht gewesen, und die Editors hätten sie deshalb nicht nehmen wollen, so würden sie gewiß in aller Eile für eine bessere Uebersetzung gesorgt haben, wie in deutscher Sprache von Preßzwang bedrängt, allein vier verschiedene Uebersetzungen erschienen sind. — Dieses Factum würde unerklärlich seyn, wenn wir nicht bereits Manches berührt hätten, was uns das Räthsel lösen könnte.

Man lese Börne's Ergiessung über die „Worte eines Glaubigen" im „Geächteten" und — man lese das Werk selbst; — und wer hätte es nicht oft gelesen? — und der menschliche Verstand steht uns stille, wenn wir von La Mennais Schicksal in England hören. — Jedoch, — die Sache verhält sich ganz einfach. Die Gleichgültigkeit oder Abneigung der Engländer gegen La Mennais ist ganz natürlich. Die Engländer finden auf dem ersten Pagina des Werkes keine Facta — sondern apocalyptische Parabeln, tief bedeutungsvoll in Bezug auf den Standpunkt der Völker; Fragmente aus der Geschichte des Menschengeschlechts philosophisch-poetisch vorgetragen; — die Engländer verstehen La Mennais nicht, weil ihre eigene Litteratur die Verhältnisse und den Standpunkt der Völker nie berührte; weil das Jahrhundert, in welchem wir leben, den Engländern fremd ist. — Die politische Litteratur Englands berührt nur England — nur die materiellen Interesse Englands und insbesondere das ewige Einerlei der Verhandlungen über das Interesse der Kirche. La Mennais Paroles haben zwar auch eine religiöse Tendenz — allein sie berühren nicht die englischen «Church rates.»

Von La Mennais, der für ganz Europa wie ein Johannes in der Wüste erschien und in allen Sprachen den

Messias der Freiheit verkündigt, findet in den Massen der aufmerksamen und glaubigen Zuhörer aus allen Völkerstämmen Europas — keine Britten.*)

*) Das Werk erschien hier unter dem ächt englischen Titel:
The Words of a Believer,
and having thus spoken he was *eternally damned by the pope of Rome,* for having uttered them translated from the French of l'abbé de La Mennais. — London, B. D. Coussins. 18. Dukestreet. Lincolms Inn Fields. 1834.

Ich hoffe, dieser Titel ist ein prachtvolles Document als Belege meiner Darstellung. — Sogar auf dem Titel ein Factum; nämlich, daß der Verfasser, „nachdem er also gesprochen, auf ewig verdammt worden vom Pabst!" — Was will man mehr? — Aber das war dem englischen Publikum noch lange nicht genug. — Im Gegentheil, das englische Publikum verwarf das Buch, weil das einzige Factum aus der Gegenwart auf dem Titel des Buches steht, und weil im Buche nichts steht, was einen Engländer interessiren könnte.

Von ähnlicher Wichtigkeit in Bezug auf die Fragen unsers Jahrhunderts, ist bekanntlich auch das Leben Jesu, von Strauß, das sogar eine Streitfrage der preussischen Censur veranlaßte und in Preußen als Lektüre erlaubt wurde.

Ich fragte gesprächsweise einen Buchhändler in London, ob von diesem berühmten Werke nicht bald eine englische Uebersetzung erscheine? — „I bewahre! wo denken Sie hin?" war die Antwort. „Wer würde hier ein Buch anrühren, das alle Satzungen des Christenthums plötzlich in Zweifel stellt? Solch ein Werk ist nicht für England, das werden Sie wohl einsehen" — Ich hatte blos die Probefrage gethan, und blickte auf Deutschland in den Jahren 1770—80 zurück, wo bereits Lessings Schriften: „Vom Zwecke der Jünger Jesu" — „Ueber die Auferstehung Jesu" ꝛc. erschienen. Aehnliche Werke der gesunden Vernunft werden in England noch im Jahre 1880 schwerlich Leser finden. — Ueber das „Leben Jesu", von Strauß, würde das englische Publikum ein Anathema ausrufen, während es in

Wie kann die Engländer etwas interessiren, was sie nicht fassen, nicht begreifen? Sie beschäftigen sich zu sehr und einzig und allein mit den Interessen des Tags — und mit den Prozenten des Jahres, daß sie sich wenig bekümmern um die Zeit in welcher ihnen die Tage und die Jahre verstreichen.

Der Engländer weiß nicht in welchem Jahrhundert er lebt. — Er lebt in seinem Geschäft — in seiner großen Welt oder wohin ihn seine Verhältnisse geführt haben, wo möglich bei verschlossener Thüre zu Hause. — Er beachtet und bespricht wohl, „welches Wetter es ist" — — allein um die Zeit, als Zeitraum des Jahrhunderts, bekümmert er sich wenig. — Der Engländer weiß nicht welche Fragen das Jahrhundert bewegt, welche Idee der Zeit zu Grunde liegt; er kennt den Geist des Jahrhunderts nicht, weil seiner Litteratur diejenige Sphäre oder das bestimmte Fach fehlt, was in andern Nationen sich ausschließend mit dem Jahrhundert befaßte. — Was unsre Zeit als Ereignisse darbietet, nimmt der Engländer als Facta — ohne die Idee, den Geist oder die Fragen aufzufassen, aus welchen die Ereignisse hervorgehen.

Europa befindet sich in einer Epoche, die kaum eine ähnliche in der Geschichte hat. — Der Geist des Jahrhunderts schreitet einer Crisis entgegen — einer Crisis in der Entwikelungs-Geschichte des Menschengeschlechts, welche gleichsam mit einem electrischen Schlage die Ket-

Preußen nicht einmal verboten ist, wo doch wahrlich von Preßfreiheit nicht die Rede seyn kann.

Wer mir sagt, in England existirt keine Censur, dem erwiedre ich: in England herrscht eine indirekte Censur des Pfaffenthums, die weit wirksamer ist wie die preussische und russische, — und habe Facta genug für meine Behauptung.

ten und Bande sprengen wird, in welcher der Despotismus, das Vorrecht und das Vorurtheil die leidende Menschheit befangen hält. — Es entwickelte sich von Periode zu Periode der Geschichte, seit Jahrhunderten, eine Idee, die Idee des Menschenthums (der Humanität), welche nur auf den Moment wartet, sich in Form zu kleiden und mit ihrer göttlichen Kraft zum Heile des Menschengeschlechts hervorzutreten. — Zwei große Fragen trägt die Wage der Gegenwart: — die Anmaßung des Königthums und das Vorurtheil des Pfaffenthums, in welchen die dritte Frage, das Vorrecht der Aristocratie begriffen ist, die von selbst gelöset wird, sobald die Crisis des Jahrhunderts über jene beiden entscheidet.

Der Engländer ist in dieser Beziehung sich selbst nicht klar. England schreitet mächtig vorwärts auf dem Wege der Reform in allen materiellen Angelegenheiten der Nation, insbesondre seit dem Jahre 1800. — Allein ich bin überzeugt, daß wenig Engländer darüber nachgedacht haben, woher dieser Umschwung in der Bewegung der englischen Nation gekommen, worin sie eigentlich begründet ist und um welche Hauptfragen die Bewegung sich dreht? — Ich möchte behaupten, der Engländer, in politischer Beziehung, „sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.“ — Er geht getrost und in der gerechten Würde seines Nationalstolzes auf dem holprigen Wege der Reform vorwärts — allein er ist sich des Ziels nicht bewußt, wohin dieser Weg eigentlich führen soll, — wenn je ein großes Ziel auf dem Wege der Reform zu erlangen wäre? —

Der ganze Kampf der englischen Nation auf dem Wege der Reform ist eine Illusion. — Alle Verhandlungen des Parlaments, alle Millionen Artikel der Zeitungen — alle Meetings und alle Festgelage führen zu keinem be-

stimmten Ziele, weil es sich in England nicht um die Idee des Jahrhunderts, sondern um die Vorrechte des materiellen Besitzes handelt, welche eine Parthei der andern streitig machen will.

Reform durch Wort und Wortgeschwätz, führt nicht zur Freiheit. Es ist noch kein Volk auf Erden frei geworden ohne offnen Kampf auf Tod und Leben — ohne Revolution. England hätte in Folge der Revolution seit zweihundert Jahren frei seyn können; — allein es ward so wenig frei wie Frankreich, Polen oder Griechenland, weil die Idee des Jahrhunderts (welche der Revolution zu Grunde lag) gleich Anfangs wieder verläugnet, weil das Königthum und das Pfaffenthum wieder freie Hand gewann zum moralischen Verderben der Nation.

Die Institutionen eines Staats, die freiesten aller Königreiche Europa's — haben keinen Werth und verlieren ihre Kraft, sobald der Geist erstorben oder verschwunden, der einst sie schuf. In England zumal herrscht die Form, das Wort, der Buchstabe des Gesetzes — die Gerechtigkeit aber hängt nicht etwa in den colossalen Perücken der Richter und Advokaten, die als Satyre auf den Geist des Fortschrittes, als Symbol der Stabilität beibehalten werden. — In keinem Lande ist es dem Unterdrückten schwieriger sein Recht zu erlangen, als in England, weil die Justiz aus ihrer Rechtspflege ein Geldgeschäft gemacht hat, und mithin immer auf der Seite derer ist, welche das mehrste Geld aufbieten. — England hätte frei seyn können, wenn die Humanität jene Gesetzgebung controllirt und revidirt hätte, welche die augenblickliche Nothwendigkeit, zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Staate, provisorisch schuf.

Die Institutionen Englands aber haben mit dem Geiste der Humanität nie etwas zu schaffen gehabt; — sie sind

vielmehr begründet als Stütze und Schutz des Egoismus, des Vorrechts und der Vorurtheile, wie die Folgen seit Jahrhunderten bewiesen.

England wird, auf dem Wege der Reform, nimmer zur moralischen Freiheit gelangen, weil das Volk in diesem Wortkampfe gegen die Aristokratie kämpft, in deren Interesse das Pfaffenthum verzweigt ist.

Diese, meine Behauptung begründet sich auf der ganz einfachen Ansicht und der klaren Ueberzeugung, daß die Aristokratie, in keinem Lande Europa's, so fest gewurzelt ist, und einen ähnlichen materiellen Einfluß auf die Nation übt, als in England; — daß ferner die Aristokratie, wie der Despotismus überhaupt, im großen Kampfe des Jahrhunderts, mehr Consequenz, mehr Ausdauer und mehr Muth und Kraft bewiesen und noch täglich beweiset, als die verschiedenen Parteien der Reformer, der Juste-milieu, der Liberalen, der Radicals, oder wie sie sich immer nennen mögen.

So wiederhole ich denn: die Reform ist eine Illusion; — die Reformer täuschen sich. — Sie wähnen der Aristokratie und dem Pfaffenthum nach und nach ganz allmählig, „auf gesetzlichem Wege" — (wie die weiland Liberalen in Deuschland) die Vorrechte und den damit verknüpften Besitz zu entreissen; — „sie machen ihre Rechnung ohne den Wirth." Die englische Aristokratie trägt den großen Theil der Nation in der Tasche. — Sie wird sich das Spiel der Reform so lange gefallen lassen, bis es auf's Aeusserste kommt, bis die Reformer sich am ersehnten Ziele wähnen, — bis die Aristokratie ihre Vorrechte und mittelbar einen Theil ihres Besitzes hergeben soll. — Dann wird die englische Aristokratie nicht Wortgeschwätz mit Wortgeschwätz erwiedern, sondern sie wird sich stützen auf dem Schwert des Mittelalters; — sie wird ihrem Walter Scott Ehre machen, ihrem Barden,

der bedeutungsvoll eine litterärische Epoche abgeschlossen — total abgeschlossen, bevor das Ende der politischen Epoche sich näherte. — Alle Träume der friedlichen Reformer von Rettung des Vaterlandes „auf gesetzlichem Wege," ohne Blutvergießen, werden zerstieben vor dem ersten Schwertstreich der Aristokratie. — Der Geist des Jahrhunderts wird diese Crisis herbeiführen; nicht das ewige Geschwätz der Verhandlungen über Kirche und Staat. — Die englische Aristokratie wird untergehn — untergehn unter den Bedingungen einer Zeit-Epoche, welche in's Grab stürzt und dem Menschengeschlecht eine neue Bahn eröffnet; — allein sie wird untergehn mit dem Schwert in der Hand — nicht feige ausweichend vor den Forderungen der Reform, sondern im offenen Kampfe einer blutigen Revolution. —

— den 10. Juni.

Dem Leser wird nicht entgangen seyn, daß die englische Edition dieses Werkes insbesondre scheiterte an meiner gesunden Vernunft, insofern ich die Staatsformen irgend einer sogenannten „Kirche" — nicht für „christliche Religion" gelten lasse. — Ich habe oft als Redensart gehört, „die Engländer seyen ein sehr religiöses Volk." Sie scheinen zu diesem Rufe gekommen, wie manche Dame zu dem Rufe einer tugendhaften, sittsamen Frau, die an Tugend und Sittlichkeit längst bankrott geworden. Eine Religion kann doch wohl nicht blos in abgeschmackten leeren Formen, in Beobachtung dieser oder jener Polizei-Gesetze bestehen. Meines Erachtens ist sie die Richtung und das Bestreben des Menschen zu seiner Veredelung und Vervollkommnung, im Bewußtseyn seiner höhern Bestimmung; — Religion

ist des Menschen Bewußtseyn einer göttlichen Natur, die Ahnung der Unsterblichkeit und die strenge Erfüllung aller Pflichten gegen die Menschheit, gegen jegliches Individuum, gegen jede Creatur. — Die christliche Religion umfasset insbesondre die Lehre der Gleichheit, der Gerechtigkeit und der Menschenliebe, und von der Anwendung solcher Lehre ist wahrlich in England wenig Spur. — Die christliche Religion umfasset unter Anderm die Geringschätzung irdischer Güter, Aufopferung, Entsagung, Entbehrung aus Menschenliebe. Wie kann nun von christlicher Religion in einem Volke die Rede seyn, dessen einziges Element grade das Geld, das Vermögen, der Reichthum ist; — in einem Volke, in welchem das Geld Alles, und der Mensch, als Mensch, ohnerachtet aller Tugend — Nichts ist? — Wo liegt der Unsinn so offenbar am Tage als hier? — Eifert irgend eine Lehre gegen den Materialismus, so ist es die Lehre Christi, so unvollkommen sie auch durch Tradition und durch Verfälschung der Urkunden (in Klostercopien der Evangelisten ꝛc.), zu uns gekommen? — Ist nicht Christi Hauptlehre die unbedingte Gleichheit, ohne Ansehn der Person — die Anfechtung des Reichthums, die Vertheidigung der Armuth, Beurtheilung des Menschen nach seinen Werken, Verwerfung der Heuchelei, des Wortkrams, der öffentlichen Gebete ꝛc.

In der That, es gehört eine große Frechheit dazu, das Steuer- und Polizei-System der anglikanischen Kirche, oder den privilegirten Unsinn der Methodisten für christliche Religion auszugeben.

Bigotterie, Mysticismus, Fanatismus und Intoleranz ist etwas andres als christliche Religion. — Die Religion — oder die Lehre Christi ist Liebe — Liebe, als Element des Daseyns, als Geist alles Wirkens und Strebens — Liebe als Urgeist der Schöpfung und als

Odem aller Creatur. — Der Liebe steht der Haß gegenüber — und Haß ist das Wesen der Intoleranz. — Ich habe kein Volk in Europa gefunden, das im Haß — in der Intoleranz es so weit gebracht hat, wie die Engländer.

Wir haben oben berührt, daß selbst der aufgeklärte Engländer sich genirt den Unsinn und die Vorurtheile der sogenannten „Kirche“ in Verhandlung zu ziehen, mittelst gesunder Vernunft die Verhältnisse zu berühren, welche jedem Unbefangenen als absurde Heuchelei erscheinen. — Daß die Armuth in England eine Schande ist, haben wir erfahren; daß aber der Gebrauch der gesunden Vernunft ebenfalls eine Schande und ein Verbrechen ist; — das ist ein wenig zu toll, zumal da England „das freieste Land in Europa“ seyn soll. —

„Alles was die Religion betrifft, müssen wir weglassen!“ — bemerkte der Gentleman, der als Uebersetzer mein Werk durchblätterte, als ich in den letzten Tagen unsrer Bekanntschaft ihn besuchte. Mein Verstand „stand mir geradezu stille,“ ich lächelte und bemerkte nur, daß meine Ansichten über Religion gerade das Fundament meines Wesens und mithin meines Werkes seyen, indem dasselbe mein Wesen biographisch umfasset.

„Sie wissen, über Religion dürfen wir in England nicht sprechen“ — fügte mein Gentleman hinzu und schien sich zu geniren sich weiter zu äussern, weil er vermuthlich mit seiner gesunden Vernunft in Prozeß kam.

Ich frage nun den vernünftigen Leser irgend einer gebildeten Nation, wie es um die Preßfreiheit in England steht, wenn eine hypokritische Censur des Volkes selbst existirt, welche noch strenger wie die Censur des Despotismus, dem Menschen verbietet, seine individuelle Ueberzeugung auszusprechen? — — Die sogenannte „christliche Religion“ ist zur geistlosen Form der „Kirche“ her-

abgesunken und die „Kirche“ in England ist ein Steuer- und Polizei-Institut. — Mit welcher despotischen Gewalt das Vorurtheil der „Kirche“ hier waltet, erblicken wir aus obigen Facta und müssen gestehen, daß die „Kirche“ in England ihren Polizei-Zweck nicht verfehlt hat.

Wenn uns die Pfaffen in ganz Europa ewig wiederhohlen: „die Religion — oder die Kirche müsse ganz abgesondert dastehen und dürfe sich nicht in Politik mischen, ꝛc.“ so frage ich denn nun die gesunde Vernunft, was ist Politik? — Wo die „Kirche“ als Staats-Form besteht, berührt sie nicht nur die innern und äussern Verhältnisse des Staats, (die Politik), sondern sie wird meistens die Basis aller Politik, indem sie, aufs tiefste verzweigt mit dem Interesse der Bevorrechteten, als die höchste Polizei im Staate, den Staat aufrecht zu halten sucht. — Wenn uns Pfaffen lehren: „Ohne Religion, ohne Kirche oder Cultus kann kein Staat bestehen,“ so bemerken wir blos, daß das was sie Religion nennen, eine Satyre auf alle Religion ist. Den Begriff „Staat“ tragen solche kirchliche Polizei-Agenten nicht im Kopfe, sondern in ihrer Tasche. — „Staat“ und „Steuer-System“ ist in ihren Augen ein und dasselbe, und da die Kirche solchem Staate einverleibt ist, auf Kosten der Gesammtheit des Volkes, zur Aufrechthaltung der Vorurtheile, des Unsinns und der Beschränktheit, — so verstehen wir jene Pfaffen gar wohl.

Ein Geistlicher in London behauptete einst gesprächsweise: daß doch eigentlich nur derjenige zum Volk gehöre, der Geld habe! — daß derjenige der kein Geld, (kein Vermögen) besitze, nimmer in Betracht käme und an und für sich dem Staate gefährlich sey. „—“

Hätte ich nicht diese Aeusserung mit meinen eigenen Ohren gehört, als ernsthafte Behauptung eines frommen Christen, der des Sonntags die „Lehre Christi“ von der

Kanzel herab demonstrirt — ich würde geglaubt haben, es sey Satyre.

Mein vorliegendes Werk berührt hinlänglich die Fragen des Jahrhunderts, — so daß ich mich in dieser besondern Vorrede nur auf fragmentarische Andeutungen beschränke. Der colossale Unsinn aber, den ich während meines Lebens in so manchen Ländern Europa's über „Kirche und Staat" aufgestellt fand, bestärkte mich um so mehr in der Ansicht, daß die Völker Europa's am Ausgange einer historischen Epoche stehen, indem Alles seine Gränzen hat. Unsinn aller Art haben wir erlebt: — das non plus ultra desselben liegt überall der Anschauung enthüllt — wir müssen an der Gränze einer Epoche seyn, die zur Satyre ward auf Natur und Vernunft.

— Das Pfaffenthum hat, als Form, den Geist der Lehre Jesu verschlungen und diesen selbst als Conterbande proscribirt. — Das Pfaffenthum ist sich ewig gleichgeblieben in jeglicher Nation, in jedem Lande und in jedem Cultus, mit einigen ehrenvollen Ausnahmen. — Die ärgsten Feinde Jesu waren die Pfaffen, die „Hohenpriester und Schriftgelehrten." — Als der Römer Pilatus den „gegeisselten Judenkönig" im Purpurkleid mit der Dornenkrone dem Volke vorstellte, seufzte er wehmüthig: „Sehet, welch ein Mensch!" — Da ihn die Hohenpriester und die Diener (des Tempels) sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! — Pilatus aber spricht zu ihnen: „Nehmet ihn hin und kreuziget ihn — ich finde keine Schuld an ihm," u. s. w. *)

Christus eiferte im Geiste der Liebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit gegen die Ausartung der jüdischen

*) Joh. 19, 6. 2c.

Religion in leeres Formwesen, in Heuchelei und Scheinheiligkeit. — Er war Reformator des Judenthums mit Beziehung auf die Stellung seines Volkes unterm römischen Joche,*) und ihn traf der Ingrimm und die Wuth der Pfaffen seiner Zeit; das Loos aller Reformatoren jeglicher Nation. — Als Reformator auftretend im Geiste der jüdischen Nationalität — wurde er als Judenkönig gegeisselt und verhöhnt — und als Rebell gekreuziget. —

Ich wiederhole hier, was der Leser andrer Zeit irgendwo finden wird: der Geist der Lehre Jesu ist in keiner Kirchenform aus dem Orient nach Europa gekommen; — er ist untergegangen im Märtyrerthum im ersten Jahrhundert, weil der Egoismus, der Materialismus in ihm den mächtigen Feind erkannte — ihn zu fesseln, zu verdrängen, zu stürzen suchte, um sich selbst zu retten und zu befestigen.

Jene „falsche Münze“ — das Pfaffenthum — welche der Egoismus prägte und sie für „Christenthum“ ausgab, hat achtzehn Jahrhunderte hindurch zum Skandal des Menschengeschlechts gegolten, bis endlich das Groschenthum aus ihr hervorgegangen, welches sich jetzt in der Maske der Religion zeigt, und insbesondre in England in schönster Blüthe steht.

Ueber den „Sonntag in London“ ist bereits so viel in deutschen Reisen- und in bellettristischen Blättern rc. geschrieben worden, daß wir die Verhältnisse als bekannt voraussetzen dürfen, welche hier an einem Sonntage ob-

*) Diesen Gegenstand habe ich in meiner Biographie gelegentlich behandelt, und bemerke nur hier, daß ich Lessing's Schrift: „Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger,“ erst einige Monate später ganz zufällig kennen lernte, in welcher die Aehnlichkeit der Ideen mich seltsam überraschte.

walten zur gränzenlosen Langenweile und zum Aerger des vernünftigen Menschen.

Was auf dem Festlande Europa's etwa die leise Beschuldigung eines Individuums bedeuten würde: „Er ist ein Dieb! — ein Mörder! — ein Majestätsverbrecher!" das gilt hier von dem Unglücklichen, über welchen die Nachbarn einander in's Ohr raunen:

„Er ist kein Christ!" — Er ist ein Deist! *)

Und wie die elegante Welt den ärmlich gekleideten Verbannten der öffentlichen Schande preis gab, so wendet sich die „englische Christenheit" mit Verachtung und Abscheu von dem Menschen weg, der ein Verbrechen gegen den Sonntag begeht; — meines Wissens ist es dasselbe, was die Theologen gewisser Länder „Sünde wider den heiligen Geist" nennen.

Ein dänischer Schneider (Arbeiter) in London, nähte eines Sonntags am Rocke eines Flüchtlings, den er ihm gratis, aus Menschenliebe, in Ordnung brachte. Sein Nachbar vis-à-vis, ein frommer Buchdrucker, sah ihn arbeiten. — Die Sonntags-Ruhe und Freude des anglikanischen Buchdruckers war dahin. Sein christliches Herz empörte sich über die Entheiligung des Sonntags und nebenbei über die Entweihung der Gasse (Earls Court-Leicester Square), in der er die Luft mit einem so gotteslästerlichen „Antichristen", „Deisten" oder „Atheisten" theilen mußte. — Er wandte sich an den Hauswirth des dänischen Schneiders, mit der kathegorischen Andeutung, daß er der Polizei die nöthige Meldung machen werde, wenn ein solches Verbrechen noch einmal in seiner Nachbarschaft statt fände! —

*) Ein Deist — mithin ein Mensch, der an Gott glaubt, ist in England ein Gräuel. Ich appellire an die gesunde Vernunft, um Lösung dieses Räthsels. — Ich finde keine. —

Wer denkt nicht, bei tausend ähnlichen Fällen in London, an die Anfechtungen der Pharisäer gegen Christus und seine Jünger, über Entheiligung des Sabbaths? — In der That, nur durch die seltsamsten Mißverständnisse konnte das Pfaffenthum, als Polizei-Institut, den Namen „Christenthum“ erlangen.

Als ich neulich Sonntags mich vorbereitete, um am Montag, den 29. Juni, das Hospital zu verlassen, bemerkte ich, daß eine Nath an einem meiner Handschuhe weit aufgetrennt war. Ohne grade Pedant zu seyn, bin ich, von Kindheit an, an eine gewisse Ordnung gewöhnt, und kann so wenig etwas Zerrissenes, als etwas Schmutziges an mir leiden. Ich bat daher eine Krankenwärterin, mir gefälligst die Nath wieder zu ergänzen, und erwartete um so eher Erfüllung dieser kleinen Bitte, da sie seither äußerst aufmerksam gegen mich gewesen. Die gute Frau versicherte, daß sie es herzlich gerne am Montag besorgen werde, „heute aber dürfe sie es durchaus nicht thun, da eine Aufseherin es bemerken könne, und ihr dann einen bösen Prozeß machen würde.“ — Es fiel mir plötzlich ein, daß es Sonntag sey. Ich entschuldigte mich bestens, ihr eine solche Zumuthung gemacht zu haben.

Die reine Lehre Christi begründet sich auf Liebe — wie wir oben berührten. Das Wesen der sogenannten Religion in England ist Furcht; — Furcht vor dem leibhaftigen Teufel — Furcht vor der ewigen Verdammniß. — Der Teufel spielt hier eine große Rolle. — Wer nicht an den Teufel glaubt, ist eben so verächtlich wie ein „Deist“ oder ein „Atheist.“

Das Secten-Wesen ist wohl (ausser Amerika) nirgends so ausgebreitet, als in England. Die mehrsten Secten trennen sich von der anglikanischen Kirche, weil sie in ihr einen Widerspruch gegen die christliche Religion

finden, (ob im Geist oder blos in den Formen — das lassen wir dahingestellt).

Diese Secten haben es im Unsinn weit gebracht. Es giebt ihrer einige, die kein Fleisch essen; andre, welche in der Ehe leben und die Erfüllung der ehelichen Pflichten, in Bezug auf das Geschlecht, für Sünde halten. — Erstere halten sich an irgend einem Wort der heiligen Schrift, das sie zu jenem Verbot verdrehen. Letztere bauen auf Beschattung des heiligen Geistes. — Einem Arzt starb diesen Winter ein Kranker der erstern Secte, weil er aus Mangel an gesunder Nahrung hinfällig geworden und der Vorschrift des Arztes um Alles in der Welt nicht folgen wollte. — Die zweite Classe zählt viele unglückliche Ehen, da höchst selten beide Ehehälften auf gleiche Weise „christlich gesinnt" sind, und manches liebe Eheweib nicht mit der Hoffnung auf den heiligen Geist zufrieden ist.

Eine deutsche Familie verlebte den Sonntag in traulicher Geselligkeit, indem sie ein Haus in einer Vorstadt, Cemberwell, bewohnte, an welchem ein Garten den erwünschten Spielraum für die Kinder bot. Die Familie war sehr musikalisch und insbesondre des Sonntags ward con amore musizirt. — So begab es sich, daß eines Sonntags gegen Abend im Garten Thee getrunken und später Quitarre gespielt wurde. Ein Walzer reizte zur Bewegung, und die Kinder tanzten. Diesem Spiele zuschauend stand ein kleines Mädchen im benachbarten Garten, und näherte sich kindlich theilnehmend dem niedrigen Gränzraum. Ein Jüngling hob die Kleine herüber auf den quasi Tanzboden, und tanzte mit ihr herum zu ihrer herzlichen Freude. — Du lieber Himmel! welch eine Sünde! welch ein Gräuel! — Es war ein Methodistenkind. —

Am folgenden Sonntage stand die kleine Nachbarin

wieder am Zaum; man plauderte mit ihr und fragte sie: „Wie alt sie sey?“

„Ich bin sechs Jahr alt,“ versetzte die Kleine mit wehmüthigem Ausdruck, „und wenn ich nicht wegen meiner schweren Sünden bald sterbe, so werde ich nächstens sieben Jahr. — Da ich aber vorigen Sonntag getanzt habe, so muß ich mich ja auf den Tod vorbereiten, und werde dann, nach Gottes Rathschluß, wohl das siebente Jahr nicht erleben.“ —

Dergleichen Facta bedürfen wohl keiner Hinzufügung.

— den 12. Juni.

Meine „besondre Vorrede“ entsteht in sehr unterbrochenen Rhapsoden. — Vom ersten Moment an, als ich am 9. Mai das Spital betrat, behandelte mich Dr Quain, in Consultation mit dem berühmten Operateur und Amputeur, Dr Liston. Heute, als ich die Klinik besuchte, wurde ich durch Dr Quain dem erfahrnen Dr Cooper vorgestellt, der seither unpäßlich gewesen war. — Er kam ex officio auf den chirurchischen Einfall, mit einem silbernen Instrument post festum in die Wunde einzudringen; — ein chirurchisches Privatvergnügen, daß ich dem freundlichen alten Mann gerne gestattet, indem mich die Gesichter der umstehenden jungen Aerzte dabei amusirten. — Dieses Eindringen in die Wunde, welches in den ersten vierzehn Tagen tagtäglich statt fand, gewährte mir stets eine ganz eigenthümliche Unterhaltung. — Ich habe oft gesprächsweise behauptet, daß der Schmerz, (der physische Schmerz) sehr relativ sey, und daß es vom Willen des Menschen abhängt, ihn zu empfinden oder nicht, d. h. — der Empfindung eine Herrschaft zu geben, oder die Empfindung zu beherrschen. — Diese

Behauptung zu bewähren — hatte ich nun seither oft genug Gelegenheit. — Ich gestehe, daß es mir stets höchst interessant war, auf den Gesichtern, oder vielmehr in den Grimassen der jungen Mediziner um mich her, den Ausdruck des Schmerzes zu lesen, den ich selbst eigentlich empfinden sollte. Ich hatte die genannten ausgezeichneten Aerzte (die mich mit besondrer Theilnahme behandeln) oft genug gebeten, die Operation zu risquiren, — die Kugel herauszunehmen; allein sie disputiren noch heute um die Frage: Wo die Kugel eigentlich sitzt? Bei solchen Discussionen habe ich ihnen oft genug die Versicherung gegeben, daß sie die Kugel manches liebe Mal mit der Sonde berührt haben; — denn, was in meinem Körper, drei Fingerbreit unter meiner Herzgrube, passirt — daß muß ich selbst doch wohl am besten wissen! Die Aerzte behaupten das Gegentheil und meinen: „Keineswegs! Sie können sich irren! Ihr Gefühl kann Sie täuschen!" ꝛc.

Nun bitte ich also, um Alles in der Welt! wenn in solchen Fällen der chirurgischen Erkenntniß und des physischen Gefühls Irrthum und Täuschung möglich ist — um wie viel mehr denn nicht in religiöser Erkenntniß und in moralischem Gefühl? —

Alle englischen Secten, — die anglikanischen Christen mit inbegriffen, — behaupten und bejammern: „von Mutterleibe an ein Stück Blei — die Last der Sünde, auf ihrer Seele zu tragen." Ich will mit jedem Engländer auf Englisch wetten, daß dieses „Armesünder-Bewußtsein" weit mehr auf Irrthum und Täuschung beruht wie mein Kugelgefühl. — Ich behaupte, daß jenes „Armesünder-Gefühl" — bei Tausenden durchtriebene Heuchelei ist, welche sie à la mode blicken lassen, um an «Respectability» zu gewinnen — um für fromme „Christen" zu gelten.

In keinem Volke Europa's hat die sogenannte „christliche Religion" eine so traurig-ernste Gestalt angenommen, wie in England. — Die gesunde Vernunft, der Mensch selbst in seinem höhern geistigen Dasein auf Erden, ist Conterbande. Gebrauch der gesunden Vernunft wäre unerhörtes Verbrechen gegen die Religion — wäre schauderhafte Anhäufung der Sündenlast. — In solchen Ansichten und Grundsätzen beruhen die oben bezeichneten Formen der Religion. Die Jugend wird in jene Formen eingezwängt wie die leibeignen Rekruten in das russische Militär-Reglement. — Wehe dem Jünglinge in welchem sich der Geist, die Vernunft, die Natur offenbart, im Widerspruche gegen die absurden Formen, und gegen die noch unsinnigern Grundsätze. — Er erkennt bald, daß er der gesunden Vernunft keinen Raum geben darf — und muß Heuchler werden um im Kreis seiner Umgebung für einen „Christen" zu gelten. —

Andere, welche die Periode der Kinderblattern, der Massern und der Regung der gesunden Vernunft ohne besonders auffallende Folgen überstehen, wandeln wie leibhaftige „arme Sünder" durchs Leben — treiben die Woche hindurch ihr Wuchergeschäft und gehen Sonntags dreimal in die Kirche. Der Fluch der Verdammniß auf Erden ruht auf ihrer Seele, aber, Gott sey Dank nicht etwa auf ihrem Geschäft. — Sie betreiben das Letztere mit allem Aufwand des schmutzigsten Eigennutzes, der Habsucht, des Neides, des Geizes. (wenn nicht mit noch andrer Begleitung.) Sie gewinnen irdische Güter, soviel als immer möglich, welche ihnen, im Bewußtsein ihrer Verdammniß — eigentlich ein Greuel seyn müßten. —

Das einzige und feste Lebens-Princip des Engländers ist Geld-Gewinn, — oder die Sucht den ihm angestammten Besitz wenigstens auf Kosten der Nation zu conserviren. — Die ganze englische Nation theilt sich

in drei Classen: 1) in Conservatives, welche ihre Güter und ihre Vorrechten, ihre Titel und ihre Pfründen, ihre Art Schulden zu machen und ihre Respectability — conserviren wollen — 2) in Reformers, welche in ihren Geschäften nicht hinlängliche Freiheit, und ihr eigenes Interesse verletzt fühlen, und daher auf Reform des Staats und der Kirche dringen, damit sie sich desto freier bewegen und ihre Vermögensverhältnisse desto leichter reformiren können. — 3) in Radicals, — (eine äußerst kleine Parthei) welche vom „Geiste des Jahrhunderts" — der politischen Cholera angesteckt worden und in einem dunklen Bewußtsein leben, daß der gegenwärtige Zustand Englands — nicht das Ziel einer Nation sey. — Ihr Name ist den Conservatives und den Reformers ein Greuel, — indem diese alle Eigenschaften mit dem Character eines „Radicals" verbinden, welche dem bestehenden Unsinn in Kirche und Staat in Widerspruch stehen. Sie sind so sehr verhaßt und verflucht wie — die Armen und die „Nicht-Christen" — d. h. wie der leidende und der vernünftige Theil der Nation. — Ihr Name ist gleichbedeutend mit dem eines «brigand» in Frankreich. — Manche Radicals nennen sich zwar Radical-Reformers — eine so seltsame Bezeichnung wie etwa ein „vernünftiger Wahnsinniger" oder ein „lutherischer Catholik" 2c. — indem eine „radicale" — d. h. gründliche Umgestaltung der Dinge nimmer mehr auf dem Wege der Reform zu erreichen ist — wie wir bereits oben berührt haben.

Ob diese sogenannten Radicals mit weniger Eigennutz und mit mehr Aufopferung für das allgemeine Wohl zu Werke gehen, wie die Tories-Conservatives und die saubern Whig-Reformers — das kann erst dann beurtheilt werden, wenn sie überhaupt mehr in's politische Leben Englands eintreten.

Wie die religiösen Verhältnisse Englands so führen auch die politischen Zustände — zur Heuchelei, und dieser Umstand ist eines der größten Uebel. Die Vorurtheile in Religion und Politik sind so tief und so fest eingewurzelt, daß der Einzelne sich fürchtet vor dem Anathema der socialen Welt. Er verbirgt seine Ueberzeugung und beobachtet alle aussern Formen der Satzungen in Kirche und Staat und — wird Hypocrit aus Furcht und aus Interesse. — Diese traurige Wahrheit findet leider ihre Bestätigung in der naiven Aeusserung unsres Gentleman: „Wenn ich meine individuelle Ueberzeugung aussprechen wollte — wenn ich schreiben wollte wie ich denke, so würde ich ja meinen Credit verlieren!“ — —

— den 14. Juni.

— Hypocrisie — Bigotterie und Intoleranz stehen meistens in Parallel und ihr Fundament ist das Vorurtheil. — Wo jene drei Erscheinungen hervortreten, ist die moralische Verderbtheit zu Hause. — Die Bigotterie sucht alle Schulden der Gemeinheit, des Eigennutzes, des Betrugs, der Verläumdung rc. durch Pfandbriefe auf die Ewigkeit zu decken. — Intoleranz beruht auf dem Bewußtsein des Unrechts und der Schwäche. — Liebe sollte die Basis der christlichen Religion seyn, und ihr Element ist der Haß geworden — in wüthender Intoleranz.

Die anglikanische Kirche umfaßt bei weitem mehr Unfug an Luxus, an Pfründen, an Steuern, Gewissenszwang und Heuchelei, als das Pabstthum, gegen welches ihre Diener so wüthend eifern. — In Rom ist der Mensch bei weitem moralisch freier als in London. Die persönliche Freiheit verdankt der Engländer seinen In-

stitutionen, in Folge einer Revolution; — moralische Freiheit kennt er nicht, da er sich nur in Formen, statt in irgend einem Geiste bewegt. — Die moralische Sclaverei — die Unselbstständigkeit, Willenlosigkeit: — das Sclaventhum ist in England auffallender als selbst in Rußland. — In einem russischen Regiment hörte ich zwei Soldaten disputiren über die Frage: Wer eigentlich mächtiger oder größer sey, Gott oder der Czar? — und der Streit entschied zu Gunsten des Czars, weil dieser Uniform trägt und der liebe Gott nur ein Civilnik (Civilist) sey. — In England disputiren die Gentleman und die Geistlichen untereinander über die Frage: Wer eigentlich mächtiger sey; Gott oder der Teufel? — und der Streit entscheidet sich natürlich zu Gunsten des Teufels, weil das ganze „Christenthum“ morgen übern Haufen fallen würde, wenn die Macht des Teufels je in Zweifel käme. —

Wie jeder Mensch den Menschen nach sich selbst beurtheilt, je nachdem er selbst, edel oder schlecht ist, so hat auch jede Secte, und am Ende jedes Individuum, seinen eigenen Gott. — Es heißt in der Bibel: „Gott schuf die Menschen sich zum Bilde;“ — Ich aber bemerke: „Der Mensch schafft sich einen Gott nach seinem eignen Bilde.“ — Der sogenannte „liebe Gott“ müßte ein trauriges Subjekt seyn, wenn er die Verehrung, welche man ihm hier und dort zollt, für bare Münze, als Religion annähme. — In der That, die Hypokriten der Christenheit müssen ihren „lieben Gott“ für sehr dumm halten, indem sie wähnen, ihn so leicht zu hintergehen und zu betrügen. — Die Eigenschaft der „Allwissenheit,“ welche ihm nach dem christlichen Catechismus beigelegt wird, müssen sie wenigstens provisorisch wegstreichen — indem sie ihm durch Heuchelei eine Nase zu drehen suchen. —

Wenn wir erwägen, daß England seit zwei Jahrhunderten im Besitz der größten Institutionen ist, (der Preßfreiheit, der freien Volksversammlung, der Verweigerung des Budjet ꝛc.) so erstaunen wir wohl mit Recht, daß erst seit sechs, sieben Jahren an Reform in Kirch' und Staat gedacht worden.

Die Lösung dieses Räthsels liegt einzig und allein in dem Einfluß des Pfaffenthums, welches mehr als in andern Ländern mit der Aristokratie Hand in Hand vorwärts schritt, und das Unglaubliche bewirkte. Verleiht einst der Genius des Menschengeschlechts den Deutschen, den Polen, den Italienern, den Skandinaviern oder gar den Russen jene unschätzbaren Güter eines Vaterlandes, so möge mich der anglikanische Teufel holen, wenn jedes dieser einzelnen Völker nicht in zwei hundert Jahren — oder in zwanzig Jahren, mehr für sich selbst und für ganz Europa bewirkte, wie die Engländer seither thaten. Die Franzosen habe ich hier nicht genannt, da kein Volk, in dieser Beziehung, durch Wort und That und Märtyrerthum mehr zur moralischen und politischen Freiheit Europa's geleistet hat, als grade sie. — Was in Europa als moralische Freiheit blüht, verdanken wir den Franzosen, seit dem Zeitraum von 1789 bis 1831. — Daß die Periode der Geschichte nicht vollendet ist in unsrer Gegenwart — ist nicht so sehr die Schuld der Franzosen, als des ganzen übrigen Europa's und insbesondre — Englands. — England kämpfte seit hundert Jahren zweimal auf Blut und Leben gegen den Geist des Jahrhunderts — gegen das Prinzip der Freiheit,*) wie ich solches im ersten Bande dieses Werkes berührte. — England kämpfte als Staat, als Cabinet, zu Gunsten

*) Und würde es morgen zum dritten Male thun, wenn das materielle Interesse einen solchen Kampf begehren sollte.

der Aristokratie, auf Kosten der Nation. — Die englische Nation hat sich noch nicht gezeigt auf dem Kampfplatze der Völker. Sie wird sich auch nie zeigen können, bis sie sich durch eine Revolution im eigenen Vaterlande erst selbst frei machte. — In England herrscht viel religiöse Beschränktheit, aber eben so viel und noch mehr politische Verworrenheit.

England hätte seit zwei Jahrhunderten die Initiative ergreifen können zur Civilisation Europa's. (Unter Civilisation verstehe ich was anders, als à la mode gekleidet seyn und alle Tage ein paar saubre Patenthandschuh anzulegen. —) Was hat England von 1653 bis bis 1830 für die Civilisation Europa's — oder auch nur für ihre eigene gethan? — Was ist Civilisation?*) — Ich denke, es ist diejenige Stellung eines Volkes, oder eines Individuums, im Besitze der persönlichen und moralischen Freiheit — im Streben nach Entwickelung aller materiellen und geistigen Kräfte — in Erfüllung aller

*) Ein Engländer reiste in der Crimm und Tartarei und besuchte die Besitzungen der russischen Großen am schwarzen Meere. Dort entzückt den „freien Britten" der Luxus russischer Despoten, „die Verschiedenheit des Costums, die bunte Uniform der russischen Offiziere, die glänzenden Livrees der Bedienten" ꝛc. ꝛc., und er ruft aus: „Ich betrachte alles dieses als Beweis des Fortschrittes der Civilisation eines lange vernachlässigten Landes!" — — Das ganze war in der That ein prachtvolles (glorions) Gemälde der Civilisation, hier eingeführt durch die sogenannten „barbarischen Horden des Nordens!" und im Vergleich zu den türkischen Provinzen, zugleich eine kräftige Bestätigung des Unterschiedes zwischen Mohametanismus und Christenthum. — Die russische Knute also ist das Symbol der Civilisation nach den Begriffen eines Engländers, im Jahre 1836. — Ueber das „Christenthum" des Kaiser Niclaus wollen wir lieber gar schweigen; — die Polen haben es kennen gelernt. —

Pflichten gegen sich selbst und gegen die Gesammtheit. — Und diese Civilisation umfaßt an und für sich zugleich auch wahre Religion, abgesehen von den Formen des Cultus.

Die freien Institutionen Englands dienten seither nur dem Egoismus. — Sie wurden gemißbraucht zum Vortheil der Bevorrechteten, zur Sicherung ihrer Vorrechte und zur Befriedigung ihrer Anmaßung unter dem Vorwande der persönlichen Freiheit, zum Untergange aller moralischen Freiheit. — Die Aristokratie, als Basis des Staats, und das Pfaffenthum, als formelle Kirche, fanden in keinem Lande so günstigen Spielraum zur Behauptung ihrer Vorrechte, zur Ausdehnung ihrer Intriguen und zur Unterdrückung und Verarmung des Volkes, als in England.

Persönliche und moralische Freiheit setzt Gleichheit voraus; Gleichheit der Rechte des Individuums, als Mensch. — Jede Verletzung der Gleichheit ist eine Verletzung der Freiheit. In keinem Lande ist die Gleichheit frecher verhöhnt als in England, wo allein das Geld den Maßstab der bürgerlichen Stellung bildet, wo Recht und Gerechtigkeit nur durch Geld zu erlangen sind, wo kein Armer einen Prozeß beginnen kann zur Behauptung seines Rechts. — Die sogenannte „Gleichheit vor dem Gesetz", mit welcher England sich brüstet, ist eine lächerliche Täuschung. — Wer Geld hat — der hat Recht.

Die Institutionen Englands sind gemißbraucht worden von Seiten des Egoismus zu Gunsten des Materialismus. Allein die materielle Blüthe, deren sich England rühmt, ist nicht etwa die Blüthe der Nation, sondern der Besitz und der Genuß der bevorrechteten Classen. — In keinem Staate, selbst nicht in Rußland, giebt es so viel Armuth, so viel Elend, als in England — und insbesondre im Central-Punkt Englands, in London.

Der bekannte deutsche Autor des vorigen Jahrhun-

derts, der mehrere Bände „über das menschliche Elend“ geschrieben, hätte in London studiren sollen und das Resultat seiner Beobachtungen hätte schwerlich in vierzig Bänden Raum gehabt. — Wer menschliches Elend sehen will — im Contrast des üppigsten Luxus, der studire London. — Es sey ferne, hier eine Skizze des menschlichen Elends in London liefern zu wollen — es wäre eine Herkules-Arbeit für einen Reconvalescenten; — wir wollen sie aufsparen, bis wir biographisch zum vierten Bande dieses Werkes gelangen.

(Die Ursachen des Elends in der niedern Volksklasse liegt einzig und allein im Mangel an Civilisation der höhern Stände — wie wir so eben diesen Begriff feststellten. Wären die höhern Stände Englands civilisirt, so würde das Volk nicht unter solchem Joche der Armuth und der Vorurtheile schmachten. — So falsch wie das ganze Regierungs-Prinzip zur Beurtheilung gewisser Stände und Classen, eben so falsch ist das Unterstützungs-Prinzip — die sogenannte Philanthropie in England, welche die moralische Verderbtheit nur vermehrt, indem sie das materielle Wohl der Nothleidenden zum Theil zu befördern sucht.)

(In einem civilisirten Staate, in welchem der Staat selbst alle Pflichten gegen die Gesammtheit erfüllt, ist Philanthropie oder charité überflüssig. Wo der Mensch persönlich und moralisch frei ist, und dadurch die heiligsten Pflichten gegen sich selbst und gegen seine Nebenmenschen erfüllen kann — da brauchen wir weder Philanthropie noch charité.) Der Mensch thue seine Pflicht — als Einzelner gegen die Gesammtheit — da wird auch jeder Einzelne in der Gesammtheit seine Pflicht gegen sich selbst erfüllen können und keiner charité bedürfen. Der Staat vertilge die schmachvollen Lasten der indirecten Steuer, welche überall auf der ärmern Classe des

Volkes haften — der Staat sorge für Arbeit der Individuen, welche zu arbeiten im Stande sind — dann wird Verarmung und Bettelei von selbst aufhören. — Ein Staat, der den Begriff „Armuth" noch gestattet, ist gewiß auf sehr schlechter Basis begründet. —

(In keinem Lande treibt die Philanthropie und die charité ein solches Unwesen, als in England. — Grade diese beiden Schwestern sind es, welche das Faullensen und die Lüderlichkeit begünstigen. Man lese Bulwer's England and the Englisch und — man wird mich hier besser verstehen. — Excerpiren oder litterärisch stehlen mag ich nicht.) — Wer etwa glaubt, daß Philanthropie und charité in England große Tugenden sind, der irrt sich sehr. — Es sind faule Nüsse des Egoismus und der Bigotterie, — weiter nichts. — Glaube ja Niemand, daß alle die Privat-Institute, wie Armen-Anstalten, Spitäler, Verpflegungs-Häuser rc. aus Menschenliebe gegründet sind. — Ich will nicht in Zweifel stellen, daß nicht mancher Einzelne seine Gabe mit aufrichtigem Herzen — aus Menschenliebe hergiebt. — Im Allgemeinen aber übt die Aristokratie sogenannte Philanthropie — wie die Pharisäer an den Straßenecken Allmosen austheilten, und zugleich um durch öffentliche Anstalten sich die Armuth vom Halse zu schaffen.

Da aber in England nichts — nichts — durchaus nichts ohne Protection erreicht werden kann, so gelangt auch nur derjenige Arme zu irgend einer Unterstützung, der entweder in der Gemeinde, in der er lebt, „sein Recht" hat, oder die gemeinsten Wege einschlägt, um durch Protection zu einer Pension zu gelangen. — Tausend Stiefkinder des Schicksals darben in Elend, welche sich schämen irgend eine Protection in Anspruch zu nehmen — öffentlich für arm zu gelten, und sind weit ärmer, als die „priveligirten Armen" der Gemeinden.

(Philanthropie und charité sind Palliativ-Mittel gegen das Elend des Menschengeschlechts, wodurch die Ursache des Uebels keineswegs gehoben wird. — Ein wohl geordneter Staat müßte sich beleidigt fühlen, wenn von Philanthropie und charité die Rede seyn sollte. Eine vernünftige Regierung muß Mittel und Wege wissen, jedem Individuum mit gesunden Gliedern, ohne charité die Existenz zu erleichtern, und zugleich aus Pflicht, aus sogenannter „verfluchter Schuldigkeit," für Wittwen und Waisen, für Kranke und Schwache zu sorgen. Ein Staat, der jenes nicht thut und dieses vernachlässigt, darf keinen Anspruch machen auf Civilisation.) — In England steht mithin die Civilisation auf sehr niedrer Stufe. — Der Staat sucht nur seine materiellen Interessen, als Staat, aufrecht zu halten, zu Gunsten der Bevorrechteten, auf Kosten der Gesammtheit, und überläßt das daraus hervorgehende unvermeidliche Elend der Philanthropie und der charité — der Bettelei en gros.

Die niedre Stufe der Civilisation Englands zeigt sich am auffallendsten in der oben berührten Verachtung, welche der Armuth zu Theil wird. — Wäre wahre Philanthropie ein Nationalzug des englischen Charakters, und herrschte das Christenthum, die Menschenliebe in England, so würde ein Mensch in einem kahlen Rocke nicht im Voraus en canaille behandelt werden, wie es hier tagtäglich der Fall ist. Wie kann von Civilisation in einem Volke die Rede seyn, wo der Werth des Menschen nach dem Rocke beurtheilt wird? — Wie die „Kirche" hier zur Satyre auf die christliche Religion geworden, so gilt auch hier für Civilisation, was grade das Entgegengesetzte ist. — Die „elegante Welt" rühmt sich nämlich der Civilisation, indem sie Gesetze aufstellt, über äussere Formen, denen sich ein Jeglicher unbedingt

unterwerfen muß, wie z. B. die Fashion — die Kleider-Ordonnanz. — Ein Mensch, der nicht durchaus fashionable, d. h. nach der letzten Mode gekleidet ist, darf sich nicht blicken lassen in den Cirkeln der eleganten — oder civilisirten Welt. Er ist durchaus seiner persönlichen Freiheit beraubt, indem er von der vorgeschriebenen Form so wenig abweichen darf, wie ein russischer Garde-Offizier. — Wie der Letztere drei verschiedene Uniformen hat, für Parade, Garnisondienst und Campagne — so hat auch der englische fashionable seine gesetzmäßigen Anzüge für Visiten, Promenade, Oper rc., und irgend eine „persönliche Freiheit“ — eine Abweichung von der Form, würde ihn lächerlich machen vor der civilisirten Welt.

Ein Fremder hingegen, der in Erfüllung seiner heiligsten Pflichten gegen sein Vaterland, im Kampfe wider den Despotismus, seine irdischen Güter — seine Heimath — sein Vaterland selbst verlor, ein Mensch von Geist und Herz, vielleicht ausgezeichnet an Talent oder an geistiger Thätigkeit — wird der öffentlichen Schande Preis gegeben, wenn er sich untersteht (wie der junge Pole im Concert) — in einem Cirkel der civilisirten Welt zu erscheinen.

— den 18. Juni.

Dem geneigten Leser wird aus Obigem vielleicht nun klar seyn, daß nur Mißverständnisse mich verleiten konnten, vorliegendes Werk für eine englische Edition zu schreiben. — Dessen ungeachtet aber hörte ich in diesen Tagen, daß jener Gentleman (der religiöse Uebersetzer) mich suchte, indem er meinte, es werde nun nicht schwer werden, einen Editor zu finden, da mein Name jetzt hinlänglich bekannt sey.

Ich mußte lächeln über die Umgestaltung der Dinge, und noch mehr über die traurige Leichtigkeit, „in England èinen Namen zu gewinnen.“ — Die Sache ist höchst charakteristisch und fällt an und für sich in die „Skizze aus London.“

(Ich habe hier also ein Duell gehabt auf Leben und Tod, zur Behauptung und Verfechtung meiner Ehre — meines politischen und moralischen Selbstbewußtseyns. — Die erste Nachricht in den Zeitungen war so unsinnig dumm und falsch, daß ich noch jetzt nicht begreife aus welcher Quelle sie geflossen, wenn nicht aus dem Artikel selbst hervorgienge, daß ein Engländer ihn rasch eingesandt habe. — Dieser Engländer beschreibt meine Person und erzählt, ich sey ein Obrist der russischen Garde, Vater einer zahlreichen Familie, Besitzer eines bedeutenden Vermögens, habe unter Napoleon mit Bravour gedient ꝛc., und beschreibt mein Aeusseres so vortheilhaft, als ob er mich „tödlich verwundet,“ wie ich da lag, noch zu guter Letzt einer lieben Engländerin empfehlen wolle — wenn nicht meine „zahlreiche Familie“ in die Quere käme.) —

Das „ansehnliche Vermögen“ verschaffte mir allein die Ehre, öffentlich genannt zu werden, denn nur als „Mann von ansehnlichem Vermögen“ konnte mein Name in diesem Falle das nöthige Interesse gewinnen.

Mein Avancement zum „Obrist“ war eben so natürlich; denn wer hätte von meinem Duell Notiz nehmen sollen, wenn ich nicht ein «Man of respectability» — ein Obrist oder, eigentlich noch besser, ein General wäre?

Ohnerachtet man meine Stellung mithin durchaus nicht kannte, mußte meine Lage so schrecklich als möglich geschildert werden. Wir wissen, daß alles Schreckliche und Schaurige à la Greenacker, sein Publikum findet. —

Es mußten mithin eine Gattin und viele, recht viele Kinder um mich weinen.

Daß ich „mit Bravour unter Napoleon gedient habe“ — sollte ebenfalls meine respectability und die Theilnahme an mir erhöhen. Andrerseits zeigte diese Bemerkung wenigstens Achtung gegen den gestürzten Feind, dessen die englischen Blätter so selten als möglich erwähnen möchten, — mit Rücksicht auf den Bellerophon und auf St.-Helena. —

Ganz vortrefflich aber war die Nachricht, daß mein Duell „in einem Spielhause am Quadrant (Regent Street) entstanden sey.“ — Warum oder weshalb sollte wohl Jemand sich auf zehn Schritte einer Kugel preis geben? — Doch sehr natürlich nur in einer Geldsache.) — Geldverlust mußte die Ursache des Duells gewesen seyn, und daher blieb das Hasardspiel die allerbeste Veranlassung. — Es mußte ja doch eine Veranlassung zu diesem schaudervollen Factum vorhanden seyn! — Um Nichts — d. h. ohne Verlust und Gewinn, wird sich doch kein vernünftiger Mensch erschießen lassen! —

Mithin mußten die Spielhäuser am Quadrant das Lokal des Streits darbieten. (Wer mich persönlich kennt, weiß im Voraus, daß ich in meinem Leben kein Spielhaus besuche, daß ich nichts so sehr hasse als Hasardspiel, und nichts langweiliger finde als Kartenspiel um Geld.) — Jedoch, es handelte sich hier ja nicht um meine Person, nicht um den Dichter Harro, — sondern um den russisch-polnischen Obristen, um den Helden aus der Armee Napoleons — und da war nun das Hasardspiel gewiß eine höchstanständige Veranlassung. — Ohne die sogenannten „alten Offiziere,“ oder «des anciens militaires» könnten die Spielhäuser in Europa wohl schwerlich bestehen. — Hätte der gute Correspondent erfahren, daß der Verwundete Niemand anders sey, als *Harro*

Harring, the Author of «Poland» etc., er würde es schwerlich der Mühe werth gefunden haben, seinen Bericht an die Redaktion abzusenden. Wie konnte ein fremder «Author» — noch so schwer im Duell verwundet, das englische fashionable Publikum interessiren?)

(Der englische Correspondent aber bewies, daß er sein Publikum kannte. Er brachte augenblicklich ein halb Dutzend Lügen, und gab mir, in englischer Generosität, „ein ansehnliches Vermögen“, Rang, Titel rc., ohne welche in England Niemand Notiz nimmt von irgend einer dritten Person.)

Höchst interessant und für mich zugleich höchst rührend war es in der Folge, daß die Theilnahme in fernen Ländern um so mehr stieg, wie die Sache hier gleichgültig wurde. Sobald ich weder Obrist, noch reich, noch Spieler rc. war, fand meine Verwundung, wie mein bevorstehender Tod, hier sehr natürlich wenig Theilnahme, da der Mensch, als Mensch, hier, wie oben bemerkt, nichts, gar nichts gilt — und der Autor noch weniger. —(Dagegen aber erregte mein Lage — die Nachricht von meiner „tödtlichen Wunde,“ in weiter Ferne die lebhafteste Theilnahme, sobald obiger Unsinn in den Zeitungen widerlegt und die Identität meiner Person erwiesen war.

Zur Ehre der allgemeinen Völker-Sache, welche ich durch meine Individualität vertrete, bemerke ich, daß ich seither auf mannichfache Weise erschüttert worden, durch den Eindruck, den die Nachricht von meinem Tode hier und dort bewirkte. — Aus Frankreich, aus der Schweiz und Italien erfuhr ich direct und indirect, daß theilnehmende Herzen für mich schlugen — daß edle Menschen mit Besorgniß sich nach mir erkundigten, denen ich zum Theil persönlich ganz fremd war.)

Was könnte anschaulicher manche meiner Aeusserungen

über England beweisen, als der Contrast der Theilnahme an einem „tödtlich verwundeten Dichter“ in den genannten Ländern — im Gegensatze zu jener Darstellung meiner Verhältnisse, als Obrist, Spieler rc. in England? —

Wiewohl mein Name hier durch Uebersetzungen keineswegs ganz unbekannt war, so galt der Autor dennoch verdammt wenig, im Vergleich zum Obrist, zum Spieler, zum Mann von Vermögen rc. — Sobald die Wahrheit über meine Person und meine Stellung als Dichter, Verbannter rc. bekannt wurde — schwiegen die englischen Blätter, während andre Blätter in weiter Ferne, zu meiner tiefsten Rührung, die Sache erst um so mehr besprachen. — Ein Autor, Dichter, oder ein „armer Teufel“ ist in England fast dasselbe.

Es wird wohl Niemanden befremden, und ich darf es wohl um so weniger verhehlen, daß ich (verarmt durch die Acht-Erklärung über meine Werke in Deutschland) als Verbannter hier verwundet erkrankt, in die drückendste, bitterste Lage gerieth.) — Meine Lage, aus regem Ehrgefühl ursprünglich hervorgegangen, würde mich nie in die Verlegenheit gebracht haben, die Generosität irgend eines reichen Engländers in Anspruch zu nehmen; allein die Theilnahme eines Engländers wäre Balsam in meine Wunde gewesen. Um die allernöthigste, geringste Pflege genießen zu können, suchte ich einige Oelgemälde zu verkaufen, welche ich in Musestunden gemalt hatte. Ich durfte deshalb Schritte thun, ohne meine Ehre zu compromittiren. — Allein ich fand bis jetzt keine Kunstfreunde für drei Gemälde *) des leidenden Verbannten. —

*) 1) Russische Amnestie. Eine Scene in Sibirien. — 2) Ein Schiffshund (Pudel) auf dem Grabe seines Matrosen. Mondschein. — 3) Ein Hund von der Küste meiner Heimath findet

Möge dieses Factum abermals bestätigen, daß der Mensch, als Mensch, in England plötzlich aller Theilnahme beraubt ist, sobald hervorblickt, daß er arm ist, — daß er in Noth ist. —

— den 19. Juni.

Mein Gentleman schien nun also Lust zu haben mein Werk geistig zu castriren oder wenigstens die Edition zu befördern.

Ich gehörte ja auf einige Tage à la Greenacker zu den Erscheinungen der Gegenwart. Mit großen Buchstaben war ja mein Duell unter den Tags-Neuigkeiten der Sonntagsblätter angezeigt. Ein Editor der plötzlich eine kurze Biographie voll Facta „ohne Bezug auf Kunst, Litteratur, Religion und Politik“ bereit gehabt hätte, würde ohne Zweifel ein solides Geschäft gemacht haben. — Ein andrer Uebersetzer wandte sich an mich und wünschte eine ähnliche kurze Biographie von mir, zur raschen Verbreitung als Tags-Lectüre, als Mode-Artikel. — Man machte mir den Antrag die Materialien dazu herzugeben. — Ich hätte so gut seither an einer solchen Brochüre wie an dieser „Skizze aus London“ arbeiten können, und würde ohne Schwierigkeit in einigen Wochen einige hundet Pfund Sterling einziehen.

Mantel und Hut seines ertrunkenen Herrn. Mondschein. (Alle drei Bilder fanden seither Beifall der Künstler und Kenner. Die beiden letzten waren im Pantheon ausgestellt. — Ein viertes Oelgemälde: Manfred auf dem Gebirge der Jungfrau, von italiänischen Künstlern hier zu 10—12 Pfd. Sterl. geschätzt, schenkte ich, im November, einer hiesigen litterärischen Gesellschaft. Ich erhielt nicht einmal einige Zeilen des Empfangs, geschweige noch einen Dank für den Rahmen; — an Anerkennung meines Bildes war natürlich nicht zu denken.)

Die Lage eines leidenden Verbannten wäre wohl ein Beweggrund gewesen, eine solche Arbeit zu unternehmen. — Allein, mein ganzes Wesen sträubte sich dagegen. Ich hätte zum erstenmale in meinem Leben ein Werk schreiben sollen aus Geld-Speculation; — und dazu konnte ich mich nicht entschließen. (Ich habe noch nie die Feder angesetzt, nie — von früher Jugend an bis jetzt — wenn nicht der innere Drang, ohne Rücksicht auf Edition, mich getrieben. Ich könnte wohlhabend seyn, wenn ich der Mode hätte fröhnen — und reich seyn, wenn ich — mich hätte verkaufen wollen.)

Nun aber verarmt durch den Bann des Despotismus der die Verbreitung meiner Werke zerstörte — fühle ich meine Armuth in England mit Stolz und verachte den schachernden John Bull mit sammt seinen Guinneas.

Ich sollte nun rasch ein Buch schreiben, der Laune eines Publikums zu gefallen, — eines Publikums dem ich durch eine höchst characteristische Zeitungsphrase in obigen Artikeln über mein Duell empfohlen worden, indem es von mir hieß, ich sey «a man of particular gentlemanlike endowments!» — (The Weekly Dispatch. Mai the 14.—1837.)

Der Leser hat abermals ein Belege zu allem Obigen, indem er hier das Wort «Gentlemanlike» findet — die unübersetzbare Bezeichnung, die Alles umfaßt, was nur Lobenswerthes von einem Individuum gesagt werden kann. — Man las mir jene Stelle vor in den ersten Tagen des Fiebers. — Ich lachte laut auf zu meiner größten Unbehaglichkeit, in Bezug auf die Erschütterung der Wunde. Ich konnte es kaum glauben, daß ich in England in der That für einen „ächten Gentleman" passire. — Die Ironie war zu grob. — Ich sollte nun also als „Mann von besonders gentlemanlichem Benehmen" in aller Eile meine Bio-

graphie herausgeben? — Ich sollte nicht etwa als Autor, nicht als Dichter, noch vielweniger als Mensch — nein, als «a man of particular gentlemanlike endowments» auftreten! — um rasch einige hundert Pfund Sterling zu gewinnen. —

In dieser Zumuthung irrt sich John Bull. — Ich bin kein englischer Buchmacher, bei welchem der Editor ein Buch bestellt, nach vorgeschriebenem Leisten, wie ein paar Stiefel beim Schuhmacher. John Bull könnte mir zwanzig Guinneas für den Bogen bieten, (wie so mancher Autor sie hier erhält) ich würde „ihm zu Gefallen" keine Feder anrühren, wenn die Verläugnung meiner Grundsätze, meiner Ueberzeugung und meines Wesens die Bedingung wäre — — John Bull mag Geld haben; — ich aber habe mein Ehrgefühl, mein Selbstbewußtsein. —

— den 20. Juni.

Als ich diesen Vormittag langsam umher wanderte, bemerkte ich in den Hauptstraßen daß an jedem Kaufladen ein Fensterladen zugeschoben oder beschlossen war. Ich konnte nicht begreifen was das symbolische Verschliessen der offnen Laden bedeute, bis ich endlich einem Neuigkeits-Laden, Newspapers Office, vorbei gieng, und dicht neben Greenakers Bild und dem abgeschnittenen Weibs-Kopf auf dem Blocke, (Holzschnitt Two penny each! —) die Worte las: «*Death of the King!*»

Armer Greenacker! dachte ich, nun hast du die Rolle deiner Celebrität ausgespielt! Gegen zwei Monate hast du deine Unsterblichkeit, durch den Galgen erkauft, behauptet! diese Nacht hat dir ein König den Rang streitig gemacht. Du wirst zwar noch zehn Jahre ein Liebling deiner Nation seyn, allein der Tod eines Königs giebt

dir einen übeln Stoß! — Die Editors haben nun neuen Stoff, zwar nicht so gräßlich, aber «royal!» —

Der Leser, der nie in London war, weiß nicht was royal bedeutet. — Royal ist eine Bezeichnung, die jedem Artikel in Handel und Wandel beigelegt wird zur Empfehlung der Qualität. — Ohne dieses adjectif — kein Heil in England.

Royal Snuff (königlicher Schnupftabak) — Royal Lucifers! (königliche Zündhölzer) — Royal Brandy — Royal Gin! (königlicher Schnapps) — Royal Stout, Royal Ale — Royal Shaving Shop (königliche Barbierstube) ꝛc.

Es würde nicht schwer seyn auf einem Spaziergange in London das Wort «Royal» tausendmal zu finden. —

Eben so beliebt, wie das Wort royal, ist der Titel: *To his Majesty the King*, wie z. B.: *Tailor to his Majesty the King*, oder Bookseller tho his Majesty the King — Shoe and Bootmaker — oder Boot and Shoemacker to his Majesty the King, ꝛc., was im Deutschen heißen würde: Schneider Seiner Majestät des Königs ꝛc.*)

Dergleichen Schilder findet man zu Hunderten zumal in den eleganten Quartieren der Stadt, wiewohl andrer Seits keine Straße elegant ist, wo ein Handwerker wohnt, sey's auch ein Tailor to his Majesty the King; — in einem Hause, wo ein Geschäftsladen ist, wird kein respektabler Gentleman wohnen. In den Straßen der Respec-

*) Ich werfe zufällig einen Blick auf einen Dintenkrug neben mir, und lese folgende Inschrift: *Spratt*, late Roumestemt et Comp. *Imperial Ink-Mannufacturer to* H. R. H. *the Duchess of Kenth* and the *King of France*, ꝛc.

Es ist nicht genug, daß die ganze königliche Familie Englands mit dergleichen Speichelleckerei in Ansprnch genommen wird, alle Höfe Europa's müssen herhalten, wie obige Figura

tability findet sich zuverlässig kein Haus mit einem Geschäftsladen.

Diese Trennung der Stände und Classen möge über manche Verhältnisse in London Aufschluß geben. — Die Aristokratie — im Besitz des Reichthums, verachtet jede andre Classe, ohne Rücksicht auf Reichthum. — Geld-Aristokratie gilt hier verdammt wenig, wenn keine Ahnen damit verknüpft sind. Die Aristokratie lebt hier noch in denselben Formen, wie vor zwei Jahrhunderten. Die Kutscher und Bedienten tragen ihre gepuderten Perrücken — die Laquaien hinter den Damen auf der Promenade tragen ihr langes spanisches Rohr — um im Nothfall die canaille entfernt zu halten. Alle diese Attribute der Respectability zahlen ihre Steuer an die Monarchie; — jede Perücke, 1 Pfd. Sterl., mit Puder, 2 Pfd. Sterl.; jeder Stock, 2 Pfd. Sterl.; jedes Wappen an den Equipagen, 1 Pf. Sterl. Die Einnahme der Wappensteuer beträgt allein jährlich 19—20,000 Pfd. Sterl.

Die Geld-Aristokratie, welche diese Vorrechte solcher Auslagen entbehrt, hält sich in ihren besondern Kreisen von der hohen Aristokratie entfernt. Die Mittelklasse des Volks sucht sich der Letztern auf alle Weise zu nähern, um durch sie beschäftigt zu werden — um von ihrem Gelde zu profitiren, was hinlänglich aus obenbezeichneten Inschriften und Schildern hervorgeht. Dem sogenannten „freien Engländer“ ist keine Servilität zu niedrig, sobald er in seinem „Geschäft“ Vortheil dabei zieht. Die Servilität ist in keinem Volke tiefer gewurzelt, wie im englischen, was mit obigen Bemerkungen übereinstimmt,

zeigt. So lieset man z. B. an einem Parfümerie-Laden in Regent-Street sämmtliche Titulaturen der gekrönten Häupter Europa's.

nach welchen die moralische Freiheit hier unbekannt ist. — Ein Bedienter, der als Leibeigner die Farben und Wappen seiner Herrschaft trägt, hat überall im öffentlichen Leben ähnliche Vorrechte, wie seine Herrschaft selbst. Wo ein Solcher etwa zuletzt auftritt, wird er gewiß zuerst bedient. —

Während ich einst mein Haar schneiden ließ, erkundigte sich der gesprächig-neugierige Friseur in Kreuz- und Quer-Fragen, „bei welcher Herrschaft ich sey?" Es ergab sich, daß er mich für einen Reise-Courier hielt, und zwar weil ich einen starken Bart und Schnurrbart trug. — Als ich unwillkürlich lächelte und er aus meinen kurzen Antworten merkte, daß ich durchaus nicht im Dienst einer Herrschaft stehe, wurde er einsylbig und behandelte mich höchst nachlässig. —

Einige meiner Freunde suchten hier ein Haus. Die Besitzer verlangten *Références*, d. h. ausser der Vorauszahlung eine Garantie über die *Respectability* der Fremden. Die Freunde nannten ihren Banquier in der City, und ersuchten die Hausbesitzer sich dort allenfalls zu erkundigen. „Wir haben mit dem «Tradespeople» in der City nichts zu schaffen" — war die Antwort des Bürgers von London, der selbst wahrscheinlich ein Tradesman war — „Sie werden hier doch wohl einen Lord kennen, der für Sie garantirt?" —

Das Wort Tradespeople (Kaufmannsvolk) ist hier so verächtlich, wie in Rußland das Wort Civilnik (Civilist), im unbegreiflichen Widerspruch zu den Staats-Verhältnissen Englands, die doch einzig und allein durch die Kaufmanns-Welt aufrecht gehalten werden.

Neulich erhielt ich einen kleinen Wechsel vom Continent auf Paris ausgestellt. Ich begab mich sofort in die City — fand aber große Schwierigkeit ihn geltend zu machen, da die Summe unter 100 Pfd. Sterl. war.

Man sandte mich von Herodes zu Pilatus, und gab mir endlich die Adresse eines Hauses, von dem man wisse, daß es mit dem bekannten Pariser-Hause in Verbindung stehe. — Ich trat in das Büreau. Ein junger Bursche, der unter neun Schreibern saß, bewegte sich an die Barriere und erkundigte sich, was ich begehre. — Ich eröffnete ihm mein Anliegen. Er betrachtete den Wechsel, und dann mich selbst, von Kopf bis zu Fuß. Mein Rock war nicht nach der allerletzten Mode, und an meiner Hand gukte ein buntes Hemd hervor — ich war mithin kein Gentleman. Er brummte, ohne einen Bart zu haben, und wollte mir den Wechsel zurückgeben. Ich fragte ihn, ob sie denn nicht mit jenem Hause in Verbindung stünden? — „Wir kennen das Haus gar wohl," lächelte der Bursche, „allein wir kennen Sie ja nicht. Wir nehmen natürlich keinen Wechsel von Jemanden, den wir nicht kennen." Ich lächelte ebenfalls, indem ich fühlte, daß der Bursche mich für einen Betrüger hielt — bestand aber auf die Einsendung des Wechsels nach Paris. Er entschloß sich, ihn wenigstens seinem Chef zu zeigen.

Der Chef ließ mich vor sich treten, und begann mich zu examiniren, wie weiland Ritter von Ley, „Fremden-Polizei-Commissär," in Wien.*) Ich erklärte etwas finster und verdrießlich, wer ich sey. — „Kennen Sie hier kein Handlungshaus?" fragte der Chef, mich unterbrechend. „Wer hat Ihnen unsre Adresse gegeben?" — Ich nannte ein belgisches Haus, das mir sehr gefällig den Weg gezeigt hatte, meinen Wechsel anzubringen — und fügte hinzu, ich hätte ja selbst im Adreß-Calender nachschlagen können, wie es so eben auf jenem Büreau geschah, um Ihre Nummer und Straße zu finden.

Das Gefühl für einen „verdächtigen Menschen" zu

*) Siehe dereinst meine Biographie. — Band II.

passiren, empörte mich. Ich wiederholte, man möge sich durch ein Billet, mittelst der Stadtpost, bei einem „respektabeln Mann“ nach mir erkundigen, dessen Adresse ich nennen würde.

Der Banquier antwortete gar nicht auf mein gerechtes Verlangen, wurde aber wenigstens artig und erbot sich den Wechsel nach Paris einzusenden. Ich ließ ihm den Wechsel ohne Empfangschein zu begehren, und zeigte mithin ihm mehr Vertrauen, als er mir erwiesen, wozu ich eigentlich durchaus keinen Grund gehabt hätte. — Ich gab ihm eine Karte mit meinem Namen und meiner Wohnnng; die Karte war nicht gestochen, sondern leider blos geschrieben. — Der Banquier lächelte — die erste Bedingung eines Gentlemans ist eine gestochene Visiten-Karte. Ist die Nummer der Wohnung nicht auf der Karte gravirt, — so ist es ein Zeichen, daß der Inhaber keine feste Wohnung hat, mithin ist er kein «Man of Stability.»

Ich habe einst eine Erörterung gelesen über das Paßwesen in Preußen. Dort gilt jeder Mensch, ohne Ausnahme, für verdächtig, so lange er keinen Paß zeigt. Hier in London, wo, Gottlob, keine Päſſe gebraucht werden, gilt jeder Fremde für einen Betrüger oder Wechsel-Verfälscher — so lange er kein Handlungshaus in London kennt oder — so lange er keine gestochene Visiten-Karte führt. — Ein Verbannter, der als solcher nicht einmal einen „Paß“ nach England mitbrachte, und von der socialen Welt durchaus ausgeschlossen ist, als ein „geächteter Mensch,“ gilt hier in einem Banquier-Büreau für ein „verdächtiges Subjekt“ oder für etwas Aehnliches, zumal wenn er keine gestochene Visiten-Karte führt.

— Ein englischer Offizier aus der Armee des don Carlos publicirte ohnlängst seine Memoiren über Spa-

nien, ohne besonderes Talent als Autor. Er setzte den Titel don Carlos neben seinen eigenen, dem Buche voran — und fand nicht nur leicht einen Verleger, sondern sein Buch fand rasch dreimal Edition. —

Ich erklärte mir nun gar wohl, weshalb mein Werk, abgesehen vom „gräulichen Inhalt über Kirche und Monarchie" — in England keine Bahn fand; — ich hatte keine Titel der Legitimität zur Empfehlung gebraucht, weder den Namen eines russischen Fürsten, noch don Carlos oder sonst irgend einen Despoten. — (Meine Memoiren über Polen wären schwerlich so rasch in's Englische übersetzt worden (1831), wenn ich nicht (als Belege der authentischen Quellen) meine frühere Stellung in russischen Diensten angegeben hätte. — Nicht der Name des Autors, sondern der Name des Großfürsten Constantin verschaffte jenem Werk so rasche Verbreitung in England.)

Bei obiger Scene im Büreau des Banquiers, trat mir ein ähnlicher Fall in's Gedächtniß, der dem Lord Byron in Livorno passirte, wo ich solches, bald nachdem es sich ereignet hatte, im Sommer 1822, erfuhr.

— Lord Byron betrat als Fremder das Büreau eines Banquiers in einem Spenzer gekleidet, wie er gewöhnlich des Morgens ausritt. Er wünschte einen Brief als Einlage an seinen Buchhändler nach London besorgt zu haben, um durch das Livorneser Haus eine Summe zu ziehen.

Man behandelte ihn (wie mich in London) en bagatelle und meinte, man stünde nicht mit dem Buchhändler in Correspondenz. ꝛc. — Endlich aber, «pour vous être utile» — (wie auch mir jener Banquier sagte,) übernahm man die Besorgung des Briefes. — Mit umgehender Post kam eine Ordre aus London, dem Einsender des Briefes, Lord Byron in Pisa, die Summe von 5000 Pfd. Sterl.

zu zahlen. — Der Banquier verlor nun den Kopf über sein kurzes Benehmen gegen den Unbekannten, fuhr rasch nach Pisa und wollte ihm persönlich die Summe einhändigen. — Lord Byron nahm Revanche — ließ den Banquier in den anti-chambres und endossirte den empfangenen Wechsel auf seinen Bedienten, der seine Affen und Papagayen pflegte. — Der beschämte Banquier hörte vom Kammerdiener, daß sein Herr mit Poesie beschäftigt sey und in solchen Fällen jenem Bedienten die Geldgeschäfte überlasse. —

— den 22. Juni.

Lord Byron konnte sich auf obige Weise rächen an einem Geld-Aristocraten — als reicher Lord; — als Mensch und als Dichter aber trug er ein ähnliches Loos wie Mazzini, ich und andre Autoren der Gegenwart, welche die Idee einer Zukunft vertreten. — Ja, Lord Byron war noch unglücklicher als wir, — er war verbannt durch die Macht der Verhältnisse, (oder hatte sich selbst verbannt) aus einem Vaterlande, daß ihn nicht verstand, wo die Gemeinheit ihn lästerte während sein großes Herz in fernen Landen die Leiden der ganzen Menschheit trug. —

Wenn ich auch keineswegs als Autor oder Dichter mich neben Lord Byron oder Mazzini stellen will, so darf ich es als Mensch, und darf ihr Loos neben dem meinigen berühren. — Wie unglücklich mußte sich Lord Byron fühlen in seiner Verbannung da er nicht, wie wir, den Trost genoß, daß eine Nation oder wenigstens die Jugend einer Nation an seinem Wort und Wirken, an seinem Dulden und Leiden Antheil nahm. — Das Heiligthum der Poesie einer Nation ist die Brust der Ju-

gend. — Lord Byron hatte keine Nation als Dichter; die Nation, der er zunächst angehören sollte — ist die einzige in Europa, welche keine Jugend hat, — wie wir oben erörterten.)

Die Paroles d'un Croyant sind in's Englische übersetzt worden. Ihr Schicksal hat verhindert, daß ein Editor je daran dachte Mazzini's «Foi et Avenir» in englischer Sprache herauszugeben. Es erschien aus Letzterm ein kurzes Fragment, in einer Wochenschrift «The Shepherd» — die an ähnlichen Beiträgen bald darauf (aus Mangel an Verbreitung —) untergieng.

Wie konnte Lord Byron von seiner Nation verstanden werden, nach Allem was wir seither überschauten? — Daß Byron verkannt wurde, wie je ein Mensch verkannt ward, daß er nicht verstanden worden als Dichter von seiner Nation, — das Alles läßt sich erklären. Allein, Eins ist wenigstens mir mehr und mehr unerklärlich und unbegreiflich geworden; nämlich — daß Byron — ein Engländer war. —

Wir können aufstellen, daß ein Dichter auf der Höhe seiner Ausbildung den Geist und den Character, die ganze Individualität seiner Nation umfasset und repräsentirt. Wir haben hinlänglich Beispiele in allen Völkern.

Göthe und Schiller waren Deutsche, abgesehen davon, daß Göthe nie die Nationalität des deutschen Volkes vertrat, — grade in diesem Mangel lag ein Zug seines Charakters als Deutscher. — Dante, Ariost und Tasso waren Italiener — Italiener zur Ehre ihrer oft verkannten Nation, in ihrer Tiefe des Gefühls, auf der Höhe ihrer Begeisterung, in der erschütternden Kraft ihrer leidenschaftlichen Auffassung, in der durchdringenden Glut ihres ganzen Wesens; — Tegner, Atterboom, Baggesen, Oehlenschläger, Ewald, Ingemann,

ic. ic., sind (oder waren) Skandinavier in ihrer ganzen schönen Individualität. Ihre Poesie umfaßt die Kraft der nordischen Felsen, und mahnt an das Rauschen nordischer Haine im Einklang des gewaltigen Brausens stürmischer Wellen. Ihre Seele gleicht dem Meer an Tiefe und an inniger Gluth dem Abendroth einer nordischen Sommernacht, das sich mit dem Morgenroth vereint. Mehr noch als Göthe und Schiller waren Körner, Sonnenberg, Seume, Schenkendorf, Ernst Schulze — Deutsche. Ich bedaure, daß ich jetzt nicht im Stande bin, die Repräsentation der Nationalität in den Dichtern verschiedener Nationen weiter auszuführen. Allein wenn ich den Gesammt-Eindruck der letztgenannten deutschen Dichter in mir zusammenfasse, und ihn vergleiche mit tausendfacher Berührung, welche ich im deutschen Volke und zumal in der deutschen Jugend erlebte, so fühle ich die lauteste, reinste und rührendste Harmonie. — Dieser Gegenstand der Betrachtung ist so groß und so schön, daß ich ihn mit Freuden zu andrer Zeit behandeln werde, wenn mein Geist wieder fester mit meinem Nervensystem verbunden seyn wird. Gegenwärtig reißt mir hie und da der Faden eines Gedankens.

Der geduldige Leser aber wird mich bereits verstehen, wenn ich, auf Byron zurückkommend, das Räthsel erwäge, daß Byron ein Engländer war.

Es kreisen Kometen durch unser Firmament — wir staunen sie an, und der menschliche Verstand grübelt über ihre Natur, macht Hypothesen über ihr Wesen; — aber was sie sind, und woher sie kommen, und wohin sie eilen — bleibt uns ein Räthsel. —

Byron war ein Komet am Firmament unsers Jahrhunderts — aber ein Engländer war Byron nicht. — Oder, — wäre Byron ein Engländer gewesen, so liegt

in der englischen Nationalität eine Größe, im Gefühl eine Tiefe und im Geiste eine Ausdehnbarkeit — wie keine Nation auf Erden sie aufweiset. — Das Wesen eines Menschen, wie einer Nation, bleibt ewig unwandelbar; — der Charakter ist bedingt unter dem Einflusse der Entwicklung — und mithin kann auch der Character einer Nation, wie der des Menschen sich umgestalten. *)

Beranger ist ein Franzose — ein leibhaftiger Franzose mit allen Eigenthümlichkeiten seiner Nationalität, als Erbtheil des Kaiserthums, wie sich seine Nation unter dessen Einfluß entwickelte. Schade, daß Beranger nicht fünfzehn Jahre früher geboren wurde — er wäre das Ideal eines französischen Republikaners geworden.

Aber v. Lamartine ist auch ein Franzose. — Ich rede hier nur vom Dichter, nicht vom Deputirten v. Lamartine, noch weniger vom voyageur im Orient. — Wie überraschend erhaben zeigt sich in ihm der französische National-Character in seiner Entwicklung und Ausdehnung — nach der merkwürdigen Entdeckung einer neuen Quelle im Wesen der Franzosen — in Enthüllung des Gefühls! —

Es wird wohl Niemanden einfallen, dem innigen unsterblichen Beranger Gefühl abzusprechen. Er ist ja lauter Gefühl — lauter Nationalgefühl. — Allein das Gefühl Beranger's ist mehr eine einseitige Regung seines nationellen Wesens, nicht das bodenlos tiefe rein menschliche Gefühl, das sich uns in einer einzigen Méditation von Lamartine offenbart.

In ähnlicher Beziehung und zu unserm Entzücken nennen wir auch Alfred v. Vigny, der eine Einfach-

*) Siehe: Charakter und Wesen — im Index des ersten Bandes dieser Autobiographie.

heit und Würde des Ausdrucks (der Form) und eine stille klare Tiefe des Herzens darbietet, von denen im Charakter der frühern französischen Poesie (seit Ludwig XIV.) keine Spur war.

Um nun zum Ziele zu gelangen, betrachte ich auch La Mennais, der auch unter die Dichter gehört. — Er ist der größte französische Dichter, wiewohl er nicht in Versen und Reimen geschrieben. Er ist für Frankreich, was Mazzini für Italien. — Ein einziges Capitel aus La Mennais «Paroles» wiegt die poetische Litteratur eines ganzen frühern Jahrhunderts auf. Wie v. Lamartine und v. Vigny erhaben stehn in ihrer klaren Tiefe des Gefühls, so ist La Mennais groß, ungeheuer im Gefühl und Phantasie zugleich. In ihm ist der Geist des Jahrhunderts prachtvoll entwickelt; wie in Beranger das französische Herz, in den beiden andern die menschliche Seele.

Fassen wir nun diese vorzüglichen Eigenschaften dieser vier französischen Dichter zusammen, so erscheint uns der poetische National-Charakter einer künftigen Generation Frankreichs — der unbedingt und unausbleiblich sich entwickeln und sich zeigen wird. — Meine Gründe für diese Behauptung sind ganz einfach. Sie liegen in dem Antheil, den die Nation an allen vier Dichtern nimmt. Alle vier haben ein ausgebreitetes, großes (und wohl oft ein und dasselbe) Publikum — eine große, geistig fortstrebende Nation. — Diese Gesammtheit der französischen Poesie fand ihren Tempel, ihr Heiligthum im Herzen der Franzosen, wiewohl die Formen des Lebens, die politischen und moralischen Verhältnisse Frankreichs allerdings noch nicht die Entwicklung des National-Charakters gestatteten. — Jenes poetische Quadrat aber zeigt das Wesen der französischen Nationalität, wie es sich nach langem, langem Kampfe hervordrängt,

in seiner natürlichen Reinheit. — Die gegenwärtige Generation Frankreichs ist großentheils moralisch gesunken, unter dem Einflusse der Vergangenheit, in sehr natürlicher Folge der verschiedenen Gouvernements seit dem National-Convent, von denen keines auf Natur und Vernunft begründet war. — Demoralisation muß überall erfolgen, wo die Regierung die moralische und persönliche Freiheit des Volkes beschränkt, wo der Egoismus das ganze Volk als Maschine zu einem besondern Zwecke gebraucht. — „Demoralisation ist der Griff am Schwert des Despotismus.“ *)

(Das Wesen einer Nation aber blickt hervor in ihrer National-Poesie; und National-Poesie kann nur die seyn, welche im Herzen des Volkes Anklang und Begeisterung findet.

So hoffe ich denn nun verständen zu werden, wenn ich behaupte, daß Byron kein englischer Dichter ist. — Byron mag ein europäischer Dichter seyn — ein Dichter der zukünftig vereinten europäischen Freistaaten — allein ein englischer Dichter war er nicht. Wenn ganz Europa ihn einst verstanden hat, wird England ihn zu allerletzt verstehen, wie auch England andrerseits am spätesten zur moralischen Freiheit gelangen wird.)

Lord Byron war ein Meteor, eine so colossale Erscheinung, daß die Nation, aus der er hervortrat, an seinen Fußzehen herumkroch, die Spuren seiner Schritte kritisirte, anstatt das ganze Wesen zu überschauen und dessen Geist zu fassen. Byrons Erscheinung war nicht nur psychologisch merkwürdig an und für sich, sondern sie war historisch um so merkwürdiger, da er als Typus der moralischen Freiheit, als Symbol der menschlichen Geisteskraft aus demjenigen Volke hervorgieng, welches am

*) Ein altes Wort des Verfassers.

tollsten durch Vorurtheile gefesselt, in geistiger Beziehung am tiefsten in Confusion lag. Erwägen wir dieses und bedenken wir dann, daß Byron ein Lord war, von Kindheit an in der engen Sphäre aristokratischer Vorurtheile eingezwängt — so begreife, wer es kann, daß Byron ein Engländer war; ich begreife es nicht.

Dem sey nun wie ihm wolle, so komme ich auf Byrons Charakter als Mensch und als Dichter zurück, im Contrast zu den Eigenthümlichkeiten der englischen Nation. Hier könnte ich mich sehr kurz fassen und sagen: Byron hatte keine der Eigenthümlichkeiten, welche in seiner Nation vorherrschen, und seine Nation hat keine der Eigenthümlichkeiten Byrons.

Byrons Glanz war — seine Phantasie. Die Phantasie umfasset die Schwingen der Geisteskraft, durch welche diese ins Reich der Poesie — in die Unendlichkeit sich erhebt. — Vermöge der Phantasie versetzt sich der Mensch aus seiner Individualität heraus in eine fremde, und achtet weder Zeit noch Raum.

Im Engländer ist die Phantasie am wenigsten entwickelt. Der Engländer rechnet, und dazu braucht er keine Phantasie, sie würde ihn nur stören.

Die englische Sprache hat für Phantasie gar nicht mal ein Wort, wie die Russische nicht das Wort Freiheit. *Fancy* — bedeutet im Englischen: barrocke Laune, caprice, ꝛc. und kein andres Wort giebt es für Phantasie. Der Engländer sucht seinen Glanz darin: ein praktischer Mensch zu seyn. Und Lebens-Praxis, d. h. materielle Berechnung, verhält sich zur Phantasie wie die Materie zum Geist.

Byrons zweite und eben so erhabene Größe lag in der unendlichen Tiefe seines Gefühls, durch welches er, kraft seiner Phantasie, fremde und eigene Leiden so zerstörend empfand. — Wir wissen längst, daß Gefühl in

England nicht nur fremd, sondern wo es sich als Contrebande zeigt, höchst lächerlich ist.

Byrons Eigenschaften als Dichter können hier vergleichungsweise nicht in Betracht kommen, da das Genie individuell ist, und wir nicht verlangen dürfen, daß jeder Engländer — Dichter seyn sollte. — Andrerseits aber dürfen wir verlangen, daß jeder Dichter im Herzen seiner Nation Anklang finde, zumal wenn er sich zu solch einer glänzenden Höhe emporgeschwungen, wie Byron. — Um besser verstanden zu werden, blicken wir auf das Quadrat der neuern französischen Poesie zurück. Es ist vielleicht kein Dichter auf Erden in seinem Volke weniger verstanden und bittrer verkannt worden, wie Byron.

Jeder Poet ist als solcher (im höchsten Sinne des Worts) seiner Nation und seinem Jahrhundert vorangeschritten; — die geistige Kraft repräsentirend, strebt er nach einem Ziele, welches höher steht als seine Zeit. So stand auch Byron in seiner geistigen Höhe auf den Trümmern der Kirche und des Staates, auf den Trümmern aller beschränkenden socialen Verhältnisse, wie sie seit Jahrhunderten in den absurdesten Vorurtheilen und im privilegirten Unsinn begründet liegen. Byron stand auf dieser Geistes-Höhe allein, — — zerfallen mit einer elenden Welt, der er nicht angehörte, weil er die Ketten und Bande der lähmenden Vorurtheile gesprengt, sich als Mensch zur moralischen Freiheit emporgeschwungen hatte — und in dieser Beziehung vor seiner engherzigen, blödsinnig befangenen Zeit — als Narr oder als Verbrecher galt.

(In Byron erlosch eine ganze Epoche der Poesie des Menschen-Geschlechts — die Poesie des Individualismus — der Selbst-Anschauung. — Die Epoche ist dahin; — sie ist abgeschlossen durch die unerreichbare

Individualität Byrons. — In Byron kämpfte der leidende Mensch unter dem Druck und gegen die Macht der Verhältnisse, welche Vorurtheile und Unsinn schufen. Er zersprengte die Kette mit gewaltiger Kraft — in ihm siegte die höchste Kraft — des Menschen Geist; — allein, alle die Wunden, welche seine erhabene Seele, sein blutendes Menschenherz während des Kampfes empfangen, all' die Wunden bluteten fort und fort — unheilbar — bis zu seinem Tode — bis zu seinem Tode für die Sache der Menschheit — bis zu seinem Tode in Mysalonghy.)

Wollte ich die vorstehenden Octav-Seiten über Byron in englischer Sprache erscheinen lassen, — ganz England würde laut auflachen. — Ich habe Facta für diese tragische Behauptung.

Ein ausgezeichneter fremder Autor (verbannt in Botany-Bay-England, wie ich) sandte eine Abhandlung über den Beruf oder die Mission der englischen Poesie an eine der freimüthigsten Reviews. Er entwickelte den Standpunkt der englischen Litteratur, und ergoß sich, sehr natürlich, gehörigen Orts über Byron im Geiste des Jahrhunderts — wie ich es nach seiner mündlichen Mittheilung voraussetze. Ich bemerke, daß ich die Abhandlung nicht gelesen habe, für den Fall, daß sie später gedruckt werde und vielleicht Manches darin mit meinen Ansichten analog wäre.

Genug, der geistreiche fremde Autor erhielt sein Manuscript retour mit einem langen Brief des Redacteurs, worin er ihm entwickelte, daß seine Abhandlung nicht hinlänglich praktisch sey, und daß man sie nicht aufnehmen könne, aus vielen Gründen, (welche der Brief erörterte) und besonders wegen der lauten Anerkennung und Verehrung Byrons, „der hauptsächlich an der Demoralisation in ganz Europa Schuld sey!" ꝛc. ꝛc.

Ich ersuchte meinen Freund, diesen Brief zur Charakteristik Englands drucken zu lassen.. Er weigerte sich in Uebereinstimmung mit seiner edelmüthigen Rücksicht gegen die socialen Verhältnisse und — ich schwieg.

Daß ich diese Thatsache hier berühre, nehme ich durchaus auf mich, und werde gegen Jedermann dafür verantwortlich seyn. — Jedoch, bei diesem Factum steht mein Verstand (wie so oft in England) plötzlich stille. Ich muß um einen six pence nach Greenwich fahren, um mich auf der Temse und in der freien Natur provisorisch wieder mit England auszusöhnen.

— den 23. Juni.

Es hieß oft, als Byron noch lebte, er sey als Dichter, „der Liebling der Damen." Das finde ich sehr natürlich, indem das weibliche Geschlecht ihn weit eher verstehen würde, und wohl wirklich verstand, als die Männer. Wenn Byron in England gelesen ward, fand er wohl nur sein Publikum im weiblichen Geschlecht und zwar auf ähnliche Weise wie La Mennais in den Mönchsklöstern in Rom gelesen wird — heimlich, im Verborgenen. — Es ist nämlich in England kein Spaß, zu gestehen, man lese Byron. — Es ist dasselbe ungefähr als wenn ein Katholik des vorigen Jahrhunderts bekennt hätte, er lese Rousseau oder Voltaire. — Der Hauslehrer einer englischen Familie wurde entlassen, weil seine Schüler Byron's Werke unter seinen Büchern fanden. Eine Gouvernante aus Lausanne hatte dasselbe Loos weil sie, im Park wandelnd, mit Byron's Manfred überrascht wurde. —

Ich finde obige Theilnahme des weiblichen Geschlechts in der Entwicklung der Seele begründet, wie ich solche

im ersten Theil dieser Autobiographie berührt.*) Das weibliche Geschlecht steht überall in Europa höher als das männliche, in geistiger Beziehung, — zumal in England, ohnerachtet aller Controlle und allen Zwanges der lähmenden Erziehung. Dieser Umstand ist nebenbei ein Triumpf zur Emancipation des Weibes. — Mit dieser höhern Stufe der Bildung genießt das weibliche Geschlecht in England zugleich mehr moralische und persönliche Freiheit. Das weibliche Geschlecht in England vertritt gewissermaßen die Sphäre der männlichen Jugend andrer Nationen. Es beschäftigt sich mit Kunst und Litteratur durch Gefühl und Phantasie, während die Jugend entweder im praktischen Leben sich zur Maschine ausbildet oder in den Clubbs am Spieltische vegetirt. Dessen ungeachtet darf aber die junge Dame nicht blicken lassen, daß sie Herz und Geist besitzt — sie muß recht beschränkt, und wo möglich dumm erscheinen vor der Welt, — aus dem einfachen Grunde, weil sie sonst keinen Mann erobern würde, dem sie etwa an Bildung und an Geist überlegen wäre.

Jedoch, die Damenwelt gehört so wenig in diese Skizze aus London, wie ein Verbannter in England in die Damenwelt.

— So fragmentarisch auch diese „Skizze“ immerhin seyn mag, so wird sie hinreichend seyn als Geschichte meines vorliegenden Werkes in England. — Jemehr ich mich mit dieser Skizze beschäftigte, um desto lebhafter regte sich die Neigung in mir, meine Biographie zu vollenden — den dritten und vierten Theil zu ordnen.

Die zweite Hälfte meines Lebens — mein Mannes-Alter ist allerdings in mancher Beziehung wichtiger — zumal durch die Ereignisse der Zeit welche in jene Pe-

*) Siehe Seele — im Index.

riode fielen. Allein — ich werde schwerlich in England mein Werk fortsetzen und habe wenig Hoffnung in einem andern Lande Europa's Asyl zu finden.) — Eine Menge unbesiegbarer Verhältnisse drücken hier meinen Geist danieder, zumal in meiner physischen Kränklichkeit. — Ich sende nun nächstens die Manuscripte des ersten und zweiten Bandes nebst dieser besondern Vorrede nach Straßburg — wo wenigstens diese „Skizze aus London" vorläufig gedruckt werden möge. Die rührendsten Beweise der Theilnahme an meinem Schicksale sind mir aus Straßburg zugekommen; — ich möchte mich rechtfertigen durch diese „Skizze" in Bezug auf meine bedrängte Lage, indem ich vorläufig unabhängig seyn würde wenn ich eine Auflage meiner bessern Werke veranstalten, und wenn meine Biographie und meine noch übrigen Manuscripte gedrukt und verbreitet werden könnten. (So liegen außer diesen zwei starken Bänden, noch zwei andre Manuscripte: das Volk, dritter Theil. — Europa's Bande, zwei Theile — und sämmtliche Materialien meiner Gedichte von 1812 bis 1835, für zwei Bände.

Jene Manuscripte umschließen die geistige Frucht mancher schlaflosen Nacht — die Arbeit mehrerer Jahre, während meine frühern Werke mir keinen Heller an Einnahme gewähren. — Ist je eine Güter-Confiscation über das Vermögen eines Verbannten in Kraft getreten, so ist es wohl bei mir der Fall. — Ich fühle es — jedoch ich würde nicht um Millionen ein Wort meiner Schriften widerrufen, wenn es die Bedingung seyn sollte, mir den Ertrag derselben zu verschaffen. —)

— den 7. Juli.

Ein paar Wochen sind wieder verstrichen während ich auf Briefe vom Festlande wartete über die Edition meiner Biographie oder wenigstens über den Druck dieser Skizze. — Es giebt eine moralische Lähmung des Menschen, die ihn noch unfähiger macht zu jeder Geistesarbeit als Krankheit, Schmerz und äussre Noth. — (Die Lage eines Verbannten in London umfaßt oder bewirkt solche moralische Lähmung — zumal eines Dichters, der in ganz Europa keine Presse findet, seine Werke zu publiciren.)

Unsre Zeit bildet den vollständigsten Triumpf des materialismus über die geistige Kraft — allein es gibt eine Niederlage in jedem Kampfe, welche das Selbstbewußtsein — die Ehre nicht verletzt. Auch im besiegten Entwaffneten behauptet die Geisteskraft ihren Muth und ihren Stolz. —

Möge meine „Skizze aus London" ein kleines Denkmal unsrer Epoche seyn, — ein anspruchloses Monument auf dem Kampfplatze des XIX Jahrhunderts — am Grabe der freudigen Begeisterung, welche einst aus den Barrikaden der Julitage emporflammte und ganz Europa durchströmte. —

Meine Skizze soll keineswegs eine „Skizze von London" darstellen; — das sey ferne. Sie umfaßt einzelne Gruppen und Scenen aus London — einige Carricaturen*)

*) Ich hörte einst in Frankreich gesprächsweise die Bemerkung, daß die Engländer am stärksten seyen im Fache der Carricatur. Meines Erachtens sind die Franzosen in der Carricatur weit stärker als die Engländer, wenigstens geistreicher. — (In England ist die Carricatur leichter zu schaffen; — man braucht blos das Leben darzustellen, wie es ist.)

wie sie das Leben darbietet, Rhapsoden eines verwundeten Harfners, der nur Präludien und keine vollständige Gesänge liefern kann. —

Jedoch, ich bin so frei zu glauben, daß diese Skizze manchem Leser von Kopf und Herz eine kleine Unterhaltung gewähren, und zumal denjenigen Freunden nicht unwillkommen seyn möge, welche mir seither aus weiter Ferne ihre Theilnahme an meinen Leiden bewiesen.

Andrerseits wird es nicht an Richtern fehlen welche über diese „Skizze" ihr Anathema aussprechen und sie als ein Produkt der Melancholie und einer mysanthropischen Lebens-Ansicht verdammen, sie höchst einseitig nennen werden ꝛc.

Das verwerfende Urtheil solcher Art werde ich wie jede andre persönliche Kritik so lange ertragen, bis ich etwa Zeit und Muße gewinne, meine Biographie fortzusetzen, und bei meiner zweimaligen Berührung Englands — ausführlicher über England reden kann. Ich werde so wenig das Gute und Vortreffliche in England verkennen, als ich mich scheue, das Uebel und das Ueble zu rügen.

Bis dahin bemerke ich nur folgendes: Hätte ich je einen einzigen Engländer getroffen, der mich verstand, der klar und tief fühlte, daß ich mein ganzes Leben einer höhern Anschauung zum Opfer brachte, ohne irgend eine Speculation auf materiellen Gewinn, — meine „Skizze aus London" wäre vielleicht mit weniger düstern Farben entworfen worden.

— Finde ich morgen einen einzigen Engländer, der mich ganz versteht, mich als Mensch auffasset, als Repräsentant eines unterdrückten Prinzips — so werde ich mich mit England aussöhnen; allein widerrufen was ich über England geschrieben, werde ich nicht.

— Es ist allerdings sehr undankbar, fragmentarisch über England zu schreiben, da die Verhältnisse hier so

fremdartig und so extrem oder schroff sind, daß die Klarheit wie Unsinn klingt.

Es giebt nicht fünf, sondern sechs Welttheile: Europa, Asien, Afrika, Amerika, Ausstralien und England. Es ist nur Zufall, daß der sechste Welttheil, England, so nahe an Europa liegt; indem die Sitten, Gebräuche, die Individualität, die Lebens-Praxis und die Vorurtheile der Eingebornen für Europa weit fremder sind, wie die eines andern Welttheils. — (Die Meerenge bei Calais ist nicht etwa nur vier, sondern vierhundert Meilen breit.) —

Kommt ein Fremder, der nicht Prinz, Graf, Banquier oder Kaufmann ist, in den sechsten Welttheil, so scheitert er an jeglicher Berührung mit den Eingebornen in all' seinen frühern Erfahrungen. Der Fremde fand vielleicht in Asien und Ausstralien Menschen von natürlichem Gefühle, in Amerika und Europa Menschen von klarer Vernunft; — er findet in England Menschen, die weder fühlen noch denken, sondern nur — rechnen. — Ihre Religion ist der Egoismus, ihr Gott ist das Geld, ihr Wesen ist Fashionable, ihre Moral die Respectability und ihr Bedürfniß das Confortable.

Unerachtet dieser Eigenthümlichkeiten findet der Beobachter dennoch gar manche andre Eigenschaften in den Bewohnern Englands, welche diese Nation in politischer und praktischer Beziehung, zur ersten Nation Europa's erheben. Die Darstellung der Größe, der Liebenswürdigkeit und insbesondre der Originalität der Engländer, gehört nicht in diese „Geschichte meiner Biographie in London," sondern in die Biographie selbst, wo sie verhältnißmäßig mit eben so glänzenden Farben prangen wird, wie diese „Skizze" aus düstern Schattenmassen besteht.

— den 8. Juli.

Unter den tausend und abermal tausend Anfragen in den öffentlichen Blättern, erschien hier diesen Frühling folgende: Ein Engländer erbat sich Rath und Trost, was er zu thun habe, um sich zu retten, „da er plötzlich auf eine jährliche Einnahme von 200 Pfund Sterl. beschränkt sey." — Diese Anfrage klingt auf dem Continente wie Unsinn; da kein vernünftiger Mensch sich dort vorstellen kann, daß Jemand „ruinirt" sey, der 2,400 Gulden Revenüen besitzt. Hier aber gehört ein Mensch mit 500 Pfund Sterl. Einkommen in die Classe der armen Teufel, — im Contrast zu derjenigen Classe, welche hier den Ton angiebt und die „Welt" bildet. — Der Redacteur, rieth dem Unglücklichen, sich in eine kleine Stadt nach Deutschland zu begeben, etwa in ein Paradies am Rhein, wo er mit 2,400 Gulden rhein. vielleicht sein Lebensheil gerettet fände. — Nur wer England oder London kennt, wird sich die Rathlosigkeit jenes Engländers erklären können. Ein Lord mit 10—12,000 Pf. Sterl. Revenüen, spielt hier, als Lord, eine eben so traurige Rolle, wie ein preussischer oder baierischer Lieutenant mit seiner Gage in Deutschland, als Offizier.

Der geringste Handwerker verdient hier in der Woche wenigstens 1 Pfund Sterl., die mehrsten 1 und 1/2 bis 2 Pfund Sterl., was grade hinreicht um zu leben, sich zu kleiden und sich reinlich zu halten.

— Die Alltagsphrase: Ein Mensch von Talent, oder der etwas gelernt hat, findet in der ganzen Welt sein Auskommen — ist null und nichtig in England.

Hier ist die Wahrheit nicht Wahrheit, das Recht nicht Recht, die Vernunft nicht Vernunft; — und der Mensch mithin ausser aller Berührung mit Menschen, wenn er

nicht Geld und Vorurtheile mitbringt. — Ich sehe hier die ausgezeichnetsten Männer in Noth und Elend leben, die in jedem andern Lande, vermöge ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse, sich selbst die Bahn brechen könnten zu einer sorgenfreien Existenz; — allein sie sind durch Despotismus vom Festlande Europa's weggetrieben, mit Gensdarmen auf ein englisches Dampfschiff geführt — als freie Menschen nach England gekommen, als Männer der Wahrheit und der Gerechtigkeit — als Freunde der Völker — als Märtyrer. Als solche wurden sie nach Botany-Bay-England eskortirt — und der Despotismus, der solches vollzog, wußte gar wohl, was er that. — Er wußte, daß diese freien Männer hier entweder in Elend darben, mit Verzweiflung kämpfen — oder endlich nach Amerika ziehen müssen, wogegen gar mancher sich sträubt, der aus Vaterlandsliebe sein Erdenglück zum Opfer brachte. — Menschen, die nicht ganz mit sich im Klaren gewesen, als sie auf solche Weise nach England gekommen — verläugnen ihren Charakter und suchen durch Servilität — Protection, zur Erhaltung ihrer Existenz.

In jedem Falle hat der Despotismus den Sieg über die Verfolgten davon getragen.

In den ersten Tagen nach meiner Verwundung fragte ich eine Aufseherin des Spitals gesprächsweise: wie viele Kranke in ihren Sälen seyen? — „Unter meiner Protection befinden sich dreiundzwanzig," — erwiederte die Frau (eine junge Brittin von Dragoner Statur), indem sie mit Selbstbehagen den Kopf drehte. Ich lachte unwillkürlich laut auf, so daß mein Verband an der Wunde sich fast auflöste.

Auch hier Protection und nur durch Protection Hilfe in schweren Leiden! dachte ich bei mir selbst. Ich fand diese Antwort so vortrefflich bezeichnend für ein

Hospital in England, wie irgend eine Bemerkung des wahrheitliebenden Bulwer.

Jedoch, ich kam bald mit der saubern Protection in Collision. — Sie hatte mir eine goldene Tuchnadel abgenommen, als ich (wie es hieß) „tödtlich verwundet" zu Bette gebracht worden — um dieses Kleinod (von solidem Werth) aufzuheben, bis ich gesund sey. — Daß die Aerzte mir anfangs kaum vierundzwanzig Stunden Lebensfrist gaben — war eine Nebensache.

Die Tuchnadel war mir ein unschätzbares Andenken. Als ich den Tod näher und näher heranrücken sah, erbat ich mir das verschwundene Kleinod, um es einem Freunde zu übergeben, der mich täglich besuchte.

Ich erhielt das Kleinod, aber von dem Augenblick an wurde ich auch wie ein Hund behandelt. — Keine Wärterin erschien mehr an meinem Bette, keine Medizin wurde mir gebracht, kein Feuer brannte im Kamine — ich lechzte im Fieberdurst nach Labung und konnte mir selbst keinen Thee machen, obwohl ich das Nöthige dazu um mein baares Geld neben mir hatte. — Abends ward nun nicht einmal Licht angezündet. So lag ich nun am dritten Abend — grade vor der Fieber-Crisis, die mein Leben enden sollte.

Ich erwachte im vollen Bewußtseyn meiner Menschenwürde, heftig erbittert in der mir eigenthümlichen Aufwallung, und sprang aus dem Bette, eine Wärterin rufend. Ich verlangte den Arzt du jour zu sprechen. — Die Wärterin brachte mir die Antwort: die Aufseherin ließe mir sagen, „ich habe mich an sie zu wenden, wenn ich etwas begehre." — Gut. — Ich ließ die Protectrice zu mir kommen und verlangte mit erzwungener Ruhe — den Arzt du jour.

Ein junger Schotte erschien — ein Jüngling, der mir gleich Anfangs die innigste Theilnahme erwiesen,

nebenbei ein Ideal jugendlicher Schönheit, unendlich milden Ausdruckes im seelenvollen Blick. — Sein Name lebt in meinem Herzen — ich werde ihn nie vergessen. *)

Auf's tiefste gekränkt, erzählte ich ihm, daß ich der Ordre meiner Aerzte nicht folgen könne, da man mich auf solche Weise behandle; — ich verlangte das Hospital zu verlassen, augenblicklich, oder — als Kranker dem Tode nahe, wenigstens die Pflege, welche ich in jedem Hospital voraussetzen könne. — Ich erklärte: „Ich habe das Hospital betreten aus Vertrauen zu den ausgezeichneten Aerzten Englands und habe mich nicht getäuscht in ihrer Behandlung. Ich versichere, daß die Pünklichkeit der Medical-Verwaltung hier mich überrascht. Allein, um so mehr empört mich die Vernachlässigung der Verpflegung, die auf Protection beschränkt ist. — Ich will keine Protection, wo es sich handelt um Pflicht-

*) Bei einer ähnlichen Veranlassung bewies mir ein andrer junger Arzt ebenfalls seine besondre Theilnahme, und verweilte oft an meinem Bette. Er ward einigen meiner Freunde auffallend durch sein ausserordentlich menschenfreundliches Antlitz, mit welchem sein ganzes Benehmen harmonirte. — Als ich ihn einige Tage nicht gesehen, und mich nach ihm erkundigte, hörte ich, er sey plötzlich aus dem Hospital entlassen. „Er war ja kein Gentleman“ — sagte ein junger Arzt. — „Haben Sie das nicht gleich bemerkt?“ — Ich mußte wieder lachen und antwortete: „Sowohl ich, als einige meiner Freunde haben allerdings etwas Ungewöhnliches an ihm bemerkt.“ —

So machte ich praktische Studien über den Begriff: Gentleman. Meldete meine Aufwärterin, daß « a Gentleman » mich zu sprechen wünsche, so wußte ich, bevor er eintrat, daß der Gemeldete ziemlich à la mode gekleidet war. Im andern Falle hieß es blos: « a Man » sey da, ꝛc. Zuweilen begleitete der Pförtner die Besuchenden die Treppen hinauf, und öffnete meine Thür; — ich wußte dann, daß mein Besuch im Wagen gekommen war. — Wer fährt ist a Man of Respectability.

erfüllung, und in dieser Hinsicht sind die russischen Spitäler besser. Die Menschheit braucht weder Protection noch charité, sobald der Mensch seine Pflicht erfüllt, die ihm übertragen ward.“

Der Jüngling schien erstaunt und tief gerührt durch die Sprache der gekränkten Menschenwürde und behauptete plötzlich seine Stellung als Arzt du jour in Pflicht und Recht.

Ich bekam von Stund an eine besondre Aufwärterin, blos für mich in Dienst, und mein Zimmer wurde versehen mit dem Nöthigen zu meiner Pflege. — Am andern Morgen besuchte mich die Dame des Hauses, die Vorsteherin en chef des Hospitals, und auch sie rührte mich durch ihre innige Theilnahme.

Jener schöne Jüngling besuchte mich oft, und führte mir seine „Freundin“ an mein Sterbebett, die mir die Betheurung lebhafter Theilnahme der Damen ihrer Bekanntschaft überbrachte. Es war eines der schönsten weiblichen Wesen, die ich je gesehen; ich starrte die Erscheinung an, und wußte nicht, ob ich wache oder träume, ob ich lebe oder bereits in höhern Sphären sey. — Die rosigen Träume meiner Jugend zogen plötzlich an mir vorüber — das Bild der zarten Engländerin, das meine Biographie umschließet, umschwebte mich. — Ich konnte mich nicht erschöpfen im Anblick der wonnigen „Tochter Albions“ und lispelte dem glücklichen Jüngling in's Ohr: „Ich danke Ihnen, herzlicher Freund! Sie wissen, daß ich bald scheiden werde, und haben mir einen Engel vorgeführt, das Vorgefühl des Paradieses in mir zu erwecken! — ich danke Ihnen. —.

— den 9 Juli.

Es ist wohl nöthig, daß ich endlich diese „Skizze“ schließe, wenn ich sie nicht zu einem großen Gemälde erweitern will, welches in den vierten Band meiner Biographie gehören würde. Einige Umstände aber mögen hier noch meinen Freunden mitgetheilt werden, die vielleicht Manchem bedeutungsvoll erscheinen.

Am Abend vor meinem Duell, um 6 Uhr, erhielt ich einen Brief aus Holstein, der deutschen Provinz, welche an meiner skandinavischen Heimath gränzt.*) Der Brief umschloß die Abschrift einer Elegie an mich, welche im Itzehöer Wochenblatt, Nro. 8 d. J., gedruckt war. Die letzten Verse lauten also:

„Wenn dann einst ferne von uns die welkende Hülle gesunken,
Nahe am Fuß einer Eich', still in das finstere Grab;
Dann noch entsende die Harf, umbrauset von düsteren Zweigen,
Klagend die Töne zu uns, daß fremde Erde dich deckt.“ **)

*) Ich betrachte die Eider als Gränze der skandinavisch-germanischen Länder, insofern Sprache, Charakter und Sitten der nordischen Völker von den teuto-germanischen Stämmen verschieden sind, wie meine Biographie solches erörtert.

**) Indem ich dieses Manuscript schließe, erfahre ich durch einen Reisenden folgendes:

Die servilen Blätter jener Provinzen sind über die Elegie hergefallen auf die Nachricht von meiner gefährlichen Verwundung, und haben den Verfasser und mich zu beschimpfen gesucht, während ich dem Tode nahe lag. Eine Gemeinheit, welche unsre noblen Feinde characterisirt. — Der Verfasser der Elegie hat darauf, in nationeller Freimüthigkeit, seinen Namen genannt, alle Verantwortung und die Vertheidigung meiner Person auf sich genommen, da ich, aus mehrfachen Gründen, als Verbannter ausser dem Gesetz; und noch dazu verwundet leidend, aller Waffen als Mensch beraubt bin. — Dieser hoch-

Drei deutsche Verbannte (Rottenstein, Trapp und Göbner) waren zugegen, als ich den Brief erbrach; ich las das Gedicht und sprach: „Das ist mehr als Zufall! Ihr werdet sehen — morgen bekomme ich eine Kugel und wahrscheinlich eine tödtliche.“ Im selben Moment fühlte ich einen Schmerz im Gangliengeflecht und zwar an der Stelle des Leibmuskels, drei Finger breit unterhalb der Herzgrube, wo das magnetische Gefühl sich concentrirt. Ich nenne jene drei Genossen als Zeugen, indem ich lächelnd hinzufügte: „Ich weiß, wo ich die Kugel bekomme.“ —

Es existiren ebenfalls Zeugen genug, welche wissen, daß ich eine besondre Sicherheit als Pistolenschütz besitze; ich könnte zwanzig Zeugen aufrufen, welche mich schießen sahen in Straßburg, in Dijon, in Lausanne, in Biel rc., — ich nenne nur einen Märtyrer unsrer Sache, Ernst Schüler aus Gießen, in Biel (Kanton Bern), der unter Andern zugegen war, als ich auf hundert Schritt mit einer Pistole des Bäckers Moser fünf Schüsse that, — alle fünf Kugeln in die Scheibe und die fünfte mitten in's Centrum; — es war im Herbst 1833. *)

herzige Ehrenmann ist mir persönlich ganz unbekannt. Er heißt Peters und ist Organist (Jugendlehrer) in Neuenkirchen (Dithmarsen). Mit inniger Rührung, aber auch mit Stolz, übertrage ich diesen Namen in die Blätter meiner Biographie. — Vielleicht finde ich Muße mein Gefühl für ihn auszusprechen. Bis jetzt weiß ich nur das Motto Körner's für ihn:

„Und allen Zweiflern will ich's laut erzählen:
Die Zeit ist schlecht, doch giebt's noch große Seelen!“

Obiger Reisende hatte einem Bauer in Holstein 10 Schilling Hamburger Cour. (30 Kreuzer Rhein.) für die Nummer des Wochenblattes geboten, in welcher meine Verwundung dargestellt war. Der Bauer hat es nicht hergeben wollen.

*) Ernst Schüler hatte mich seit vier Monaten dort lieb ge-

(Genug, ich hatte Beweise gegeben, daß ich die Pistole zu richten weiß, wenn ich auch andrerseits „unglückliche Tage“ erlebte, an welchen ich spottschlecht schoß, wie solches wohl manchem Schützen begegnet.)

Wir stehen nun an der Gränze des Fatalismus im Factum meines Duells.

Wir schossen auf zehn Schritt auf Commando, beiderseits avec un sangfroid admirable, — wie ein unparteiischer Zeuge später erzählte, und die Pistole meines Gegners — versagte. — Meine Kugel hatte ihn nicht verletzt, was mir unendlich lieb war, indem ich unschuldigerweise einen förmlichen Mord hätte begehen können. — Es wurde kein Wort gesprochen, so wenig als vor dem ersten Schuß. — Wir stellten uns abermals und hoben die Waffe, während ich dem Gegner scharf in's Auge schaute, und dadurch nicht hinlängliche Aufmerksamkeit auf die Pistole richtete. Wir zielten wieder vom Moment „zwei“ bis „drei“ — mit gleichem «sangfroid» wie zuvor und — ich hatte die Kugel an der vorempfundenen Stelle, — drei Zoll tief eingedrungen unter dem Herzen. — Möge alle Welt schreien: „Es war blinder Zufall!“ so bleibe ich ganz einfach bei den facta und frage besonders: warum kam mir jener Brief Montag Abends zu Händen, da die Briefe von Hamburg, so lange ich in London war, doch immer erst Dienstags (wie Samstags) Morgens ausgetragen werden? — Wer kam auf den Einfall, mir grade damals das Gedicht zu senden, das bereits seit dem 19. Februar gedruckt war?

Im Moment des Schusses verlor ich das Gesicht, aber

wonnen, als Pole Kazimirowicz, und erfuhr erst später, daß ich Harro sey. Ich behauptete mein Incognito dort aus Laune, um mich zu überzeugen, ob ich auch blos als Mensch Freunde fände, abgesehen von meinem Streben als Dichter.

nicht das Bewußtseyn. Ich that einige Schritte seitwärts der Mensur., die Hand auf die Wunde, und wanderte umher, als ob ich etwas suche. — Bald sah ich mich von Freunden umgeben, und gewann plötzlich das klare Gefühl der Gegenwart.

Während des provisorischen Verbandes fühlte ich den Tod.*) Das Athmen wurde mir unbeschreiblich schwer, eine Centnerlast ruhte auf meinem Gangliengeflecht — und im Munde fühlte ich die Kugel — den Bleigeschmack.**) — Ob ich Schmerz empfand, weiß ich in der That nicht, da der Schmerz, wie ich oben berührte, bei mir sehr relativ ist.

Ich lehnte mich stehend an einen Freund und fühlte den Tod um meine Lippen***) anstatt aber in Ohnmacht zu sinken, erhohlte ich mich und bat die Freunde meinen Pelz auszubreiten um mich niederzulegen.

Es geschah, und ich gerieth nun in einen wonnigen Zu-

*) Es floß äusserst wenig Blut; die durchschossenen Muskeln schienen sich krampfhaft zu schließen. Einige Stunden später im Hospital, wurde mir zur Ader gelassen, zu vierzehn Unzen Blut, das fast ganz schwarz war.

Die London University sandte einen Maler, der meine frische Wunde portraitirte für das Archiv der Universität; da die Schußwunden in England eine Seltenheit sind. Statt dessen giebt es hier mehr blaue Augen und blutige Köpfe. Jedes Land hat so seine Sitten. — Der Engländer liebt das Blut nur wenn es aus dem Roastbeaf herauströpfelt.

**) Diese Empfindung habe ich noch jetzt bei Gewitterluft Ohne auf die Wolken zu achten, spüre ich jedesmal, wenn ein Gewitter emporzieht, und fühle mich sehr unwohl, fast gelähmt am ganzen Körper. Ist das Gewitter vorüber, so empfinde ich im Gegensatze ein seltsames Wohlbehagen.

***) Es ist ein schönes Symbol, daß der Tod in seiner Begrüßung die Lippen des Sterbenden berührt, ihn gleichsam zum Empfange küsset.

stand des Daseyns, den ich nicht bezeichnen kann. Mir ward psychisch und physisch unendlich wohl. — Es war ein schöner Mai-Morgen. Mein Auge traf das junge Grün am Gebüsche um mich her, ich hörte den Gesang der Lerchen und horchte eine Weile mit Entzücken. — Mein psychisches Leben stieg zu einer glänzenden Höhe empor. Mein Gedanke durchflog die 38 Jahre meines Erdenlebens mit einer räthselhaften Schnelligkeit. Ich schaute auf mein Leben zurück und sprach fast ununterbrochen zu den Freunden neben mir.

Am Abende zuvor hatte ein Mensch mich durch einen Brief auf's gemeinste gekränkt, indem er „zum Abschied auf immer“ mir feiger Weise einen Stein nachwarf, während ich mich zum Tode vorbereitete, — und mir nicht einmal das Recht der Vertheidigung gestattete.

Das Gefühl, welches mich nun dort beherrschte war Liebe — ich umfaßte das ganze Universum in Liebe und reichte einem Zeugen des Gegners die Hand, indem ich ihn „du“ nannte, da er als Mensch mir längst werth geworden war.

„Ich sterbe freudig — sprach ich — ich schaue auf ein schönes Leben zurück, aber ein's verletzt mich und empört mich, — daß ich so schändlich verkannt werde, wie z. B. noch gestern Abend durch jenen Brief.“

„Denke jetzt nicht an die Sache — laß sie jetzt!“ — unterbrachen mich die beiden Anwesenden.

„Es war gemein — es war infam!*) seufzte ich und

*) Ich gebe diese Worte hier, wie ich sie damals aussprach, ohne den Feind zu nennen. Ich füge hinzu, daß mich nichts auf Erden so tief je verletzte, als das Benehmen eines Menschen, den ich einst Freund nannte. Ich habe früher, um der allgemeinen Sache willen, Opfer der Aussöhnung gebracht, allein vergebens. Wer Gründe hat, mich als Mensch zu verdäch-

ein paar große Thränen rollten schwer auf meine Wangen herab. — In jenem Gefühl der Liebe die ganze Menschheit umfassend, regte sich mein Haß eben so laut gegen alle Halbheit und Lauheit in unserm Kampfe. — Ich gab „Amnestie“ jedem Feinde, der mich je gekränkt, mit Ausnahme zweier Individuen.

Zu jener erhabenen Stunde ward ich mir klarer als je, meine Geisteskraft stieg höher und höher, ich fühlte im Bewußtsein des Sterbens, daß nur ein Kampf auf Tod und Leben die Menschheit retten kann, daß Blut — und nur Blut das Sühnungsmittel der entehrten unterdrückten Menschheit ist.

In mir war das höhere Selbstbewußtsein des Menschen auf's bitterste angegriffen — — — — — — — — —; ich fand unwillkührlich Gelegenheit meinen Gegner und dessen Zeugen zu überführen — — daß man mich verkannt habe. — Ich habe die Brücke des Todes passirt; — ich lag an den offnen Pforten Wallhallas und erblickte meine Väter, wie sie mir zum Willkomm den Becher füllten; ich sahe die ehrwürdigen alten Barden des Nordens — wie ich sie einst erschaute in jugendlicher Ahnung*) im Vorgefühl eines männlich schönen Lebens.

Mein Gefühl war Liebe — und mein Gedanke war Vaterland! —

Das verhängnißvolle Gedicht war Balsam in meine blutende Wunde. — Ich fühlte, daß ich nicht vergebens lebte, daß mein reines Streben das Herz der deutschen wie der nordischen Jugend ergriffen; — Alles Große

tigen und meinen Charakter zu verunglimpfen, der trete auf und nenne sich.

*) Siehe das Gedicht: der Skalden Geist und der Sänger. 1820. — Blüthen. Zweite Auflage. Luzern. 1825.

und Schöne was ich je empfunden durch Einklang erhabener Gefühle in verwandter Brust, schwebte an mir vorüber im milden Sonnenlicht des symbolischen Frühlings-Morgens — ich fühlte den Geist des Jahrhunderts walten in einem jungen Europa!

Nach etwa einer halben Stunde kam ein Wagen, den ein Secundant meines Gegners im nächsten Dorfe (Hampsteeld) aufgetrieben hatte. Ich stand auf und ging 40—50 Schritt bis an den Fahrweg. Wir fuhren nun durch die anmuthige Gegend, durch Regents park etc. bis an das Spital, der Universität gegenüber, wo die jungen Aerzte der Clinik so eben versammelt waren. Während der Fahrt wurde mir immer wohler, so daß ich äußerte: „Wenn ich diese Kugel in offner Schlacht empfangen hätte, so würde ich jetzt wieder zu Pferde sitzen.“ Die Freunde bemerkten, daß ich meine Gesichtsfarbe nicht verloren hatte.

Man empfing mich im Hospital mit Wohlwollen und Theilnahme, und gab Ordre daß meine Freunde mich ungehindert besuchen dürften.

Ich hatte nun die Ahnung daß ich in der Fieber-Crisis sterben würde, und war dadurch sehr heiter.

Als Mazzini mich nach einigen Stunden besuchte, sprach ich mit Seelenruhe über mein Ende und trug ihm Grüße auf an entfernte Freunde. Indem er sich entfernte, ergriff mich die tiefste Wehmuth — — nicht der Tod, nur die Trennung von ihm wurde mir schwer. — (Siehe meine Elegie an Mazzini. „Die Möwe“ London 1835.) Die unerhört drückenden Verhältnisse, welche mich in London umgaben, hatten sogar mein Gemüth so sehr vergiftet, daß meine Delicatesse mich von Mazzini entfernt hielt. — Die Vorbereitung zum Duell brachte meine Empfindung zur Sprache, und ich sahe mit Erröthen, daß ich diesen Freund verkannt — hart verkannt hatte. Der böse Dämon der Ma-

terie hatte mein heiliges Gefühl der Liebe zum Freunde gestört und mich um so tiefer verletzt, je reiner und erhabener von jeher unsre Freundschaft war. — Jene Crisis auf Leben und Tod war für mich eine Feuerprobe meiner Freunde. — Unendlich reich an Theilnahme und Bruderliebe sah ich dem Tod in's Auge und erwachte in einem lautern Gefühl der Liebe, das gewissermaßen mein ganzes Wesen veredelte. — Mit unbeschreiblicher Rührung empfand ich die Worte eines Briefes von Mazzini, kurz vor dem Duell: «Pour tout l'or du monde je ne voudrais pas vous faire dire que l'amitié est une illusion!»

— den 10. Juli.

Ich erkläre hier, (was der Leser auch in einer Note des ersten Bandes finden wird) daß ich weder gegen Personen noch gegen Nationen irgend eine Persönlichkeit hege. Jedes Wort, es treffe Personen oder Nationen, verbürge ich durch meine Ehre und mein Leben.

Durch eine Stelle in meinen Mémoires sur la jeune Italie, fand sich ein braver Mann beleidigt, indem ich über ihn — die Wahrheit gesagt hatte. Er verlangte, daß ich ihm Genugthuung geben oder widerrufen solle. Ich stellte ihm mein Leben zur Bestätigung meiner Aeusserungen. Er zielte einige Minuten auf mich, auf fünfzehn Schritt, und verfehlte mich — wie ich solches seiner Zeit biographisch erzählen werde. — Er hatte nun Genugthuung, und bewies mir von Stund an die reinste Hochachtung.

Was nun England betrifft, so bemerke ich schließlich, daß mir der Zustand dieser Nation gar kein Räthsel ist, in historischem Vergleich mit andern Nationen.

Jede Nation wird in eine ähnliche Verworrenheit gerathen, sobald sie durch Revolution zur Republik geworden, ohne republikanische Grundsätze, als erste Bedingung des Staates aufzustellen. — Jede Republik, welche der Aristokratie und dem Pfaffenthum Vorrechte einräumt, entsagt von dem Augenblick an ihrer Würde und ihrer Rechte, als Republik, und wird zur Satyre auf die Revolution, welche sie schuf.

— Die Würde und Größe einer Nation liegt nicht etwa im ausgebreiteten Commerce, auf Kosten der Bedrückung andrer Völker, — nicht etwa in dem Reichthum der Aristokratie, noch in dem Kronschatz einer Monarchie — sondern in den Prinzipien, welche die Nation, als Grund-Bedingung ihrer Existenz, aufstellt.

— Durch politische Reform, ohne Rücksicht auf sociale Verhältnisse, auf Erleichterung der großen Mehrzahl des eigentlichen Volks, wird kein Staat gerettet werden.

— Ein Volk unterm Joche des Despotismus wird eher zur wahren Freiheit gelangen, als ein sogenanntes freies Volk, befangen in moralischer Sklaverei — (Sklaventhum) in welchem die Freiheit zum Privilegium des Egoismus herabsank.

— In England wächst der Wohlstand der Bevorrechteten von Jahr zu Jahr, die Zahl der Verbrecher aber, wie die Armuth, die Noth und das Elend im Volke, steigt dagegen um das vierfache. *) — Die Elemente des Staates sondern sich durch allmälige Auflösung zu einem furchtbaren Kampfe auf Tod und Leben.

— Unerachtet der zweckmäßigen Institutionen steht England dennoch in politischer Beziehung um ein Jahrhundert hinter Frankreich zurück; weil die englische Re-

* Siehe die Rapporte der statistischen Gesellschaft.

volution vor zwei Jahrhunderten keine sociale Reform nach sich zog; weil alle alten Elemente in Kirche und Staat wieder in ihren status quo zurücktraten; weil nur die Form und nicht das Wesen geändert ward. — England muß noch einmal von vorne anfangen, und wird die Fehler zweier Jahrhunderte büßen müssen.

— Frankreich kämpfte im Geiste des Jahrhunderts für die Befreiung des Menschengeschlechts und ward im Kampf unterbrochen durch den Egoismus, der aber grade hervorgerufen oder gereizt ward durch den Egoismus Englands und seiner Alliirten.

— Europa wäre längst frei gewesen, wenn zu Anfang der französischen Revolution eine englische Nation anstatt eines englischen Cabinets existirt hätte.

— Die Freiheit darf nie der Zweck einer Nation seyn, sondern sie ist nur das Mittel zur Begründung und Beförderung des allgemeinen Wohls, der Blüthe der Nation auf dem Fundamente der Humanität.

— Es giebt keine Freiheit ohne Gleichheit. Der Begriff Gleichheit aber ist in Europa bis jetzt nicht verstanden worden, zum großen Nachtheil der allgemeinen Völkersache. — Gleichheit umfasset die Anerkennung der **Menschenwürde** in jeglichem Individuum, ohne Ansehn des Standes und des Vermögens; und diese Gleichheit herrscht nirgends weniger, als in England. — Sie ist eine Frucht der **moralischen** Freiheit, und darum eher in Frankreich zu finden, als sonst irgendwo, wiewohl auch dort nur erst im Erwachen.

— Eine Nation, welche den Reichthum, das **Geld**, als Maßstab der Würde der «Respectability» annimmt, steht gewiß auf einer sehr niedern Stufe der Civilisation.

— Wenn Christus in unserm Jahrhundert in London aufträte, — als eines armen Zimmermannes Sohn, mit Fischern und andern Proletärs als Jünger, — — er

würde schwerlich eine Religion stiften — am wenigsten in England, wo man am mehrsten von ihr schwatzt.

— Vielleicht in keinem Lande, vielleicht in keinem Orte der Welt, ist die verwahrlosete Classe des Volkes, der sogenannte „Pöbel“ — so tief gesunken als in London. Wenn es Christen in England gäbe, deren Herz für Menschenliebe Raum hätte, sie würden unbedingt zum Nachdenken kommen über den Zustand eines Staates, in welchem dergleichen Scheusal Statt findet. — Jedoch, da das Gefühl, wie das Denken in England nicht in Gebrauch ist, so bietet denn die „Weltstadt“ London Scenen dar, vor welchen dem „Menschen“ die Haut schaudert. — Wie London in allen fünf Welttheilen (als Hauptstadt eines sechsten Welttheils) kaum seines Gleichen hat — so würde auch eine Revolution in England ein Etwas werden, wofür wir in keiner Sprache bis jetzt ein Wort haben. — Und leider geht England einer Revolution entgegen, ohnerachtet aller «Elections» und aller „Reform.“

— Es ist zum großen Nachtheil für die allgemeine Völkersache, daß England und die Schweiz sich der „Freiheit“ rühmen, indem beide Staaten, anstatt des Prinzips der Freiheit nur „Freiheiten“ — Privilegien der Bevorrechteten aufstellen. In der Schweiz ist die Freiheit eine milchgebende fette Alpenkuh — in England ist die Freiheit ein Kapital in der englischen Bank.

— In Indien und in England ist der Kastengeist besonders vorherrschend. — Kein Wunder, daß beide Nationen sich bis jetzt so gut vertragen.

— Es ist höchst bedeutungsvoll, daß das Maschinenwesen in England auf einer so hohen Stufe steht. Ganz England repräsentirt die Bewegung der materiellen Kraft.

— England, als Staat, ist eine ungeheure Dampf-

maschine. Mit jedem Ministerwechsel arbeitet ein andrer Kesselflicker an der Reparation des colossalen Dampfkessels, der aber dessen ungeachtet einst bersten wird.

— Man wird mir vorwerfen wollen: „ich raisonnire über England und genieße dennoch hier die Wohlthaten des Asyls.“ Das ganze beruht auf Irrthum. — Das Asyl ward dem Verbannten in England ein Gefängniß bei Wasser und Brod. Fände der Verbannte in England „Asyl“, so würde er durch Fleiß und Thätigkeit sich selbst ernähren können — und Niemanden zur Last fallen. Asyl umfaßt den Begriff Gastfreundschaft — der in England unbekannt ist.

— Jeder Speculant und Wucherer macht in England sein Geschäft und sein Glück, weil die Gesetze des Landes Privilegien des Egoismus sind. Ich will aus Delicatesse keine Beispiele anführen.

— Wie der deutsche Philosoph Leibnitz das System der Monaden aufstellte, so gilt in England das System der six pences. Wie Leibnitz behauptete das Universum bestehe aus Monaden, so erkennt der Engländer, „eine Milliarde besteht aus six pences» — und dieser Satz ist die Basis der englischen Philosophie. — In England herrscht allerdings eine Idee — und zwar eine Idee von Gewicht, sie ist: — a pound. —

— Es ist eine gute Finte der englischen Sprache, daß Christus the *Lord* genannt wird. Als Lord hat er wenigstens Respectability und «Credit» beim Volke. Mit dem Begriff „Lord“ ist natürlich alle Herrlichkeit der Welt verknüpft, die in England nur allein gilt. — Als „Lord“ rivalisirt des Menschen Sohn wenigstens mit Wellington.

— England wird der zukünftigen Befreiung Europa's so lange im Wege stehen, als die Aristocratie und das Pfaffenthum ihre Vorrechte behaupten.

— England würde sich morgen mit seinem ärgsten Feinde — mit Rußland verbinden, wenn sich ein Kampf in Europa gestaltete der der Aristocratie und dem Pfaffenthum Gefahr drohe, — oder in England würde eine Revolution ausbrechen gegen welche die Periode von 1793 in Frankreich nur ein Vorspiel gewesen.

— Englands scheinbare Theilnahme an der Sache der Polen, war nur eine Opposition gegen Rußland. — Sobald die polnische Revolution eine Idee aufgestellt hätte zur Social-Reform, auf Kosten der Aristocratie, würde England den Polen den Rücken gewandt haben, und auf Rußlands Seite getreten seyn, während es jetzt passiv zwischen beiden stand.

— London ist das Handlungs-Comptoir fremder Welttheile. Erlangen einige hundert Millionen Indier so viel gesunden Menschen-Verstand, einigen tausend brittischen Söldlingen ihre feuilles de route nach Hause zu geben, so wird Volneys Mission von London, vor den Ruinen von Palmira, bald erfüllt werden.

— England blüht auf Kosten der Beschränktheit Europa's. Wird Europa frei, so sinkt England zu einem untergeordneten Staate herab. — Aus diesem Grunde, wird England, als Staat, nie das Prinzip der Freiheit vertreten, nie im Geiste des Jahrhunders wirken.

— Die Blüthe des Staats bei Verarmung des Volkes ist ein goldbordirter Courfrack mit zerissenem Unterfutter.

— Wo die Religion eine Mumie geworden, ist die Nationalität eines Volkes in Gefahr.

— Eine Nation, die nicht weiß in welchem Jahrhundert sie lebt, wird in ihrer Entwicklung um ein Jahrhundert zu kurz kommen.

— Es giebt nur eine Weltherrschaft, die jeder feindlichen Staatsmacht trotzet; — es ist die Herrschaft der Idee. — Es giebt nur Eine Macht, die ohne Vergrö-

ßerung der Staatsschulden Kampf führen, Reiche stürzen und Nationen retten kann — es ist die Geisteskraft, auf ihrer Höhe als geistige Macht.

— Die Idee, als Idee in Mohamets Kopf, entwickelt sich zu einer größern Macht, wie die ganze englische Flotte.

— Entwickelt sich Natur und Vernunft als eine Idee, zur rechten Zeit in den rechten Köpfen, so mögen die Arsenäle von ganz Europa ihr Eingeweide an Söldlinge darbieten; — die Idee, als geistige Macht, wird dennoch siegen.

— Deutschland bildet zwar noch keinen Staat als Gesammtheit und bietet mithin keine Institutionen der Nationalität, wie England seit zwei Jahrhunderten; allein dennoch wird ein Engländer in fünfzig Jahren noch keine Rede halten im Geiste des Jahrhunderts, zur Befreiung Europa's, wie der Deutsche Wirth, im Jahr 1833, vor den Assisen zu Landau. — Würde Wirth's Rede in's Englische übersetzt werden, so würde es ihr ergehen, wie La Mennais «Paroles»; — kein Engländer würde sie verstehen; — und wenn irgend Einer sie verstände — würde er sie verbrennen.

— Wenn der Teufel heute mit höllischen Heerschaaren gegen Rußland auszöge, würde das englische Cabinet ihn heimlich unterstützen, abgesehen von den Dogmen der anglikanischen Kirche. — Erschiene aber irgendwo ein Menschen-Sohn und predigte die Befreiung des Menschen-Geschlechts aus den Ketten der Vorurtheile und der Sklaverei, vermöge der Gleichheit, der Menschenliebe und der Gerechtigkeit, so würde er in ganz Europa verstanden werden, — nur in England nicht. Die Londoner Policemen aber würden ihn bald parken, ohnerachtet sie die Straßenpredigten der Methodisten nimmer stören.

— Wer nicht recht moralisch-stark nach England kommt,

wird entweder schlecht, dumm, verrückt oder — Mysanthrop. — An Beispielen würde es uns nicht fehlen. —

Raum und Zeit gebieten mir diese fragmentarischen Blätter endlich zu schließen. Es geschehe mit einem Gruß an all' die edlen Freunde in weiter Ferne, welche mir seither so lebhaft ihre Theilnahme erwiesen.

Schluß.

London, den 20. August 1837.

Die Absendung dieses Manuscripts verzögerte sich seither durch besondre Umstände, welche das Leben eines Verbannten in England und zugleich unsre Epoche caracterisiren. Ich wartete auf Abschluß verschiedener Angelegenheiten, um meine Abreise von London in's Werk zu setzen, indem das Clima und meine individuelle Lage meiner leidenden Gesundheit höchst nachtheilig wurden.

Nach Berathung der Aerzte, die mich seither behandelten, und laut Attestat des Dr. Quain (am North-London-Hospital), wäre „eine Reise in ein milderes Clima" mir höchst zuträglich. — Dieses mildere Clima konnte für mich nur das südliche Frankreich darbieten. Geleitet durch das Pflichtgefühl der Selbsterhaltung und in der Hoffnung, daß meine Kugel in Montpellier operirt werden könne, eröffnete ich daher meine Lage dem Minister des Innern Frankreichs. Ich sandte meine Vorstellung nebst Beilagen an den hiesigen französischen Gesandten, («L'ordre règne à Varsovie!») indem ich ihn ersuchte, alle Formen der Höflichkeit beobachtend, mein Gesuch zu unterstützen, Falls er die Güte haben „wolle."

Meine Einsendung geschah am 27. Mai. Es verstrichen

drei—vier Wochen und ich erhielt keine Antwort, — wie ich es vorher erwartet hatte.

Um die Atteſtate jedoch nicht einzubüßen, begab ich mich endlich in das ſolide Palais der franzöſiſchen Ambaſſade, und nach viermaligem Beſuch in der äußerſten Anti-chambre — salon des portiers — des portiers gros, gras, etc. — erhielt ich meine Papiere nebſt Geſuch zurück. — «On les a fourrés quelque part dans un coin!» bemerkte einer jener Portiers, gros, gras, etc. — Ein Kammerdiener en civil, in deſſen Dialect ich den Engländer erkannte, ſchien die Atteſtate geleſen zu haben, und zeigte zu meiner großen Ueberraſchung — menſchliches Gefühl. — Ich war nota bene ziemlich fashionable gekleidet und hatte kurz und bündig die Zurückgabe meiner Papiere gefordert. Sämmtliche drei Umſtände veranlaßten ihn nun die Stelle des Ambaſſadors zu vertreten, und mir ſeine Protection anzutragen. Vous voyez, Monsieur, qu'on a oublié vos papiers; mais savez-vous que faire? Ecrivez une autre lettre au ministre de l'intérieur, et donnez-la moi; je vais l'envoyer moi-même avec vos papiers directement à Paris et vous en aurez la réponse en peu de jours.

In der That — nach ſo langem zweimaligen Aufenthalt in London, traf ich meinen Engländer (als Kammerdiener des franzöſiſchen Ambaſſadors), der, wie es ſchien, in meine Lage einzudringen geruhte und — mir dienſtfertig ſeyn wollte, gewiß ohne irgend ein Intereſſe, aus purer Menſchenliebe.

Ich verſicherte dem guten Manne meine Erkenntlichkeit für ſeinen guten Willen, ſchob meine Papiere in die Taſche und empfahl mich.

Das Vergeſſen meiner Papiere, oder die Methode de les «fourrer quelque part dans un coin,» ſcheint ſeither auch in andern Ländern ſehr conſequent beobachtet zu

werden, und wenn die Papiere auch Wechsel oder Zahlungs-Ordres sind. — Eine Summe, welche am 4. Juli aus Straßburg an ein Banquier-Haus in Paris für mich abgesandt worden, erhielt ich nach vielfacher Correspondenz erst am 11. August gegen disconto von sechs Prozent, die ich als Zieher zahlen mußte, mein Geld so lange entbehrt zu haben. — Ganz neue Ordnung in Geldgeschäften.

Eine für mich sehr ansehnliche Summe, welche ebenfalls Anfangs Juli „einem jungen Kaufmanne" in Copenhagen, zur Zahlung an mich, anvertraut worden, habe ich noch diese Stunde nicht erhalten, obwohl ein Brief, laut Poststempel und mit Hilfe der Dampfschiffe, in sechs Tagen vom Sunde bis in die Themse läuft.

Vier Briefe, welche ich seit Ostern an Freunde in Belgien sandte, und eigenhändig «franco Ostende» hier auf die Post gegeben — sind so wenig zu ihrer Bestimmung gelangt, als zwei Briefe von dort her an mich, und als ein Brief aus Dänemark, dessen Ausbleiben mein Gemüth tief verwundet haben würde, — wenn es nicht längst schon vielfach verwundet gewesen wäre.

Unter solchen Umständen, auf alle Weise «dehors des lois,» hatte ich wahrlich wenig Lust, ein Manuscript der Post-Beförderung anzuvertrauen, so wie ich auch anderer Seits noch Gründe hegte, die Sendung zu verzögern. — Ich wollte dem etwaigen Vorwurf der Critik vorbeugen, als habe ich diese Skizze, als Reconvalescent, aus einseitiger Anschauung geschrieben, sie in aller Eile in die Presse gesandt ꝛc. — ich wollte mit Gewalt die Hoffnung nähren, daß ich unter den Engländern, mit denen ich in Berührung kam, einen einzigen Menschen kennen lerne, der meine trüben Erfahrungen über den materiellen Egoismus dieser Nation zerstöre, meinen Glauben an Humanität in England rechtfertigen möge. —

So freudig ich, in letzterm Falle, durch ein Post-scriptum dieses oder jenes in meiner Skizze erörtert oder gemildert haben würde, eben so schmerzlich muß ich gestehen, daß ich in der letzten Zeit noch traurigere Erfahrungen erlebte, welche Alles, was ich über den materiellen Egoismus dieser Nation bemerkt habe — noch immer als sehr milde und schonungsvoll bewährten.

Mit eben der herzlosen Gemeinheit, mit welcher ein Engländer jedem Menschen den Rücken wendet, sobald hervorblickt, daß er in Dürftigkeit, in Entbehrung oder in augenblicklicher Verlegenheit lebt, entzieht sich auch der Engländer jeglicher Zahlung einer Schuld, sobald der Gläubiger blicken läßt, daß ihm die Zahlung willkommen sey. — Da Exempel jede Behauptung besser bestätigen, als lange Phrasen, so will ich einen alltäglichen Fall anführen, der meine Person wahrlich nicht berührt.

Ein deutscher Sattler, in London etablirt, erörterte einst einem meiner Bekannten die drückende Stellung der Bürgerklasse, in Bezug auf obige National-Eigenthümlichkeit, welche insbesondre die Wohlhabenden und Reichen, die Bevorrechteten ziert. Er nannte ihm einen Lord, gegen dessen «Respectability» gewiß Niemand protestiren würde, und erzählte gesprächsweise, daß dieser ihm 7000 Pf. Sterl. für Equipagen, nach und nach, seit Jahren schuldig sey, die er so gut als „verloren" schätze; — wogegen er aber nicht nur seine Rechnungen für Bedürfnisse ꝛc., sondern wöchentlich den ungeheuern Arbeitslohn pünktlich bezahlen müsse. — Der Sattler erörterte, daß er zwar sein Geld augenblicklich erhalten könne, wenn er die Gesetze in Anspruch nehmen, oder dem Lord nur eine Andeutung der Art geben würde. „Allein — fügte er hinzu — wenn ich irgend einen Schritt der Art thäte, wäre ich hier ein ruinirter

Mann. Der Lord würde mich als einen erbärmlichen Kerl bezeichnen, der ihn gemahnt habe; ich würde plötzlich alle meine Kunden verlieren und könnte meine Manufactur nur am selben Tage schließen, wenn ich jenes Geld einzöge."

Wer England nicht kennt, wird dieses kaum glaublich finden, da dergleichen Satzungen der gesunden Vernunft, der Gerechtigkeit, der Billigkeit und jedem menschlichen Gefühle widersprechen. Wer England kennt, wird zehn Fälle der Art aus eigener Erfahrung für sich in petto haben und wohl wissen, daß das menschliche Gefühl in England ein Artikel ist, den der Engländer bei der ersten Gelegenheit um zehn Pfund Sterl. oder «un a little six pence» hingiebt, und dann nie mehr durch diesen Artikel incommodirt wird.

In obigen Satzungen liegt die Quintessenz des schmutzigsten Egoismus. Geld ist das Centrum des Universums für den Engländer; — „Geld zahlen" aber, wo er schuldig ist, ist eine Sache, die ganz und gar seiner Laune anheim gestellt ist; — als Schuldner „gemahnt werden," ist die einzige Beleidigung, die einem Engländer wiederfahren kann.

Diese Wahrheit, welche obiger Sattler empfunden, und welche täglich tausend und abermal tausend Menschen in England erleben, trieb auch mir die Gall in's Blut.

Ein junger Engländer, ein Millionär, besuchte mich wohlwollend, (während ich noch sehr schwach war) und übernahm ein Oelgemälde von mir, in Gegenwart eines Dritten, zu zehn Pfund Sterl.

Meine Behauptung, daß der Engländer nicht fühlt und nicht denkt, sondern nur rechnet, fand ich leider auch in diesem Fall nur allzusehr bestätigt. Ein junger Millionär irgend einer andern Nation, ein Franzose, ein Russe, ein Perser oder ein Chinese, würde gefühlt

und bedacht haben, daß mir als Kranker, fern vom Vaterlande, und als Verbannter in jeglicher Hinsicht beschränkt, die kleine Summe von zehn Pfund Sterl. für den Augenblick von großer Wichtigkeit gewesen wäre. — Mein Gentleman aber fühlte nichts und dachte oder bedachte nichts in Bezug auf meine Verhältnisse, und es geht mir mit ihm, wie dem Sattler mit seinem Lord.

Es verstrichen Wochen und Monate — und ich erfuhr nichts von meinem wohlwollenden jungen Engländer. — Endlich, als ich mich zur Abreise aus London vorbereitete, schrieb ich ihm kurz und höflich, unter welchen besondern Umständen ich abzureisen genöthigt sey. — Dieser Brief war sehr natürlich, nach obigen Satzungen, eine grobe Beleidigung, welche den Engländer, Kraft seiner «Respectability,» der Zahlung ganz und gar überhebt; — indem er, ohne eigene Discretion, in mir die Discretion voraussetzt, daß ich nicht ferner incommodiren und etwa den Freund, der ihn begleitete, als Zeuge gegen ihn in Anspruch nehmen werde.

Diesen gemeinen Satzungen gegenüber stelle ich die barbarische Strenge der Gesetze zum Schutze der Besitzenden gegen den Bedrängten und rede, ganz ungenirt, auch hier aus eigener Erfahrung. Ich hatte die mehrsten Länder Europa's besucht, und war nie, nie wegen irgend einer Schuld belästigt worden; hier in London aber, galt mein Character, meine nie verläugnete Rechtlichkeit verdammt wenig, sobald ich kein baar Geld hatte. Ich war einem Schneider, im Drange der Nothwendigkeit, fünf Pfund Sterl. schuldig worden und hatte ihm eine schriftliche Anweisung auf monatliche Zahlung gegeben, mit der er nicht zufrieden war. — Mein erster Gang, als ich das Spital verließ, war in seine Wohnung, um ihn um einige Wochen Geduld zu bitten, wiewohl die Schuld nur erst fünf Monate alt geworden. Als ich ihn nicht

fand, schrieb ich ihm am selben Tage ein Billet, welches ihm meinen guten Willen beurkunden müßte. — Es half aber Alles nicht. Der Schneider verlangte augenblickliche Zahlung, ohne Rücksicht, ohne Nachsicht. Er lief mir nach auf der Straße und redete mich an; — ein Schritt, wodurch er, nach englischen Gesetzen, seine Forderung verspielt hätte. Er ließ mich abermals mahmen, und zum drittenmale drohte er mir mit Prozeß, d. h. mit Gefängniß, wenn ich nicht augenblicklich zahle. — Nun war meine Geduld dahin. Erst eben vom „Todbette" auferstanden, im höchsten Grade nervös reizbar, fühlte ich die Verletzung meiner Ehre, indem man mich, wie einen Betrüger oder Davonläufer behandeln wollte, und gab meine Erklärung auf die barbarische Drohung, indem ich den Stock in der Rechten hielt, der meiner physischen Schwäche als Stütze diente.

Der quasi Gendarm des Schneiders verließ mein Zimmer in aller Ruhe, und am dritten Tage wurde ich gerichtlich vorgeladen, wegen Schuld an Hrn. NN. von fünf Pfund Sterl. Die erste Vorladung kostete 1 Pfund Sterl. 6 Schilling — und in wenigen Tagen wäre ich, bei Steigerung der Prozeß-Kosten, um jene fünf Pfund Sterl. in's Gefängniß geworfen worden — und hätte etwa 15 bis 20 Pfund Sterl. zahlen müssen.

Möge dieser einzelne Fall bestätigen, daß der Geist der Gesetzgebung in England: Privilegium der Bevorrechteten ist, zum Drucke der Bedrängten; daß in England kein menschliches Gefühl, keine Humanität gilt — wenn kein Geld da ist. — Hätte aber ein Russe oder ein Italiener, statt eines Engländers, jenes Gemälde übernommen, so würde ich als Kranker, mit einer noch offenen Wunde, unweit des Herzens, nicht in Gefahr gerathen seyn, — um fünf Pfund Sterl. in's Gefängniß geworfen zu werden.

Der Leser wird sich nun, nach allem Obigen, gar wohl erklären können, daß ich seither nicht in der Stimmung lebte, welche jede geistige Beschäftigung als nothwendig voraussetzt, und daß ich zugleich mit einer gewissen Apathie auf diese „Skizze aus London“ — wie auf die beiden starken Manuscripte meiner Biographie zurückblickte, — welche alle unter oben bezeichneten Verhältnissen, jeglichem Bedrängniß zum Trotze entstanden.

Gestattet mein Genius mir Zeit und Muße, die Darstellung meines Lebens bis zu gegenwärtiger Periode zu vollenden, so werde ich Gelegenheit finden, die socialen Verhältnisse in England, und zumal in London, ausführlicher zu erörtern. Das Resultat aller meiner Erfahrungen und Beobachtungen in so manchen Ländern Europa's ist höchst einfach, in Bezug auf England, durch einzelne Sätze ausgesprochen: Das Verhältniß des Menschen zum Menschen, (das sociale Verhältniß) ist in ganz Europa schlecht, in England aber am schlechtesten.

Die englische Regierung, oder der englische Staat, als Staat, in politischer Beziehung, ist schlecht; — von allen Staaten Europa's aber ist England immer noch der beste; — d. h. der am „wenigsten schlechteste.“





